

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



SEMINARIUM 2011

JULI
AUGUST
2011
NR.4 A

PATER JEAN-PIERRE RENOARD, CM

Der heilige Vinzenz und die Ausbildung

16. Mai 2011

Das Thema ist umfangreich und ohne Zweifel sehr wichtig. Es wäre sehr interessant, den heiligen Vinzenz in konkreten Bereichen zu sehen: als Ausbilder der Damen der Caritas-Vereine, der Mitglieder der Kongregation der Mission, der Töchter der christlichen Liebe, der Priester, der Kinder, der Galeerensklaven, der Laien usw. Aber es gibt sicher einen roten Faden in seiner Vorgangsweise, und wir werden versuchen, diesen, trotz des Umfangs der Frage, zu ergreifen.

Ich habe lange nachgedacht, wie ich mich an dieses Thema heranpirschen kann, das zur Ihrer Überlegung über die Ausbildung gemäß dem heiligen Vinzenz gehört. Es schien mir, dass wir Vinzenz nur in seiner ganzen Vielschichtigkeit als Ausbilder sehen können, wenn wir ihn auch als Berater und Begleiter sehen. Auf diesen beiden Ebenen möchte ich ihn Ihnen vorstellen, um seinem Tun und seiner Persönlichkeit als Ausbilder gerechter zu werden.

1. Der heilige Vinzenz als **Ausbildner** lädt uns ein, unsere Kenntnis und unsere Weitergabe von Wissen und Tun aufeinander abzustimmen.
2. Der heilige Vinzenz als **Berater und Begleiter** lädt uns ein, die Impulse, die die Verantwortlichen für die Ausbildung den Personen und den Gemeinschaften geben, zu regulieren.

* * * * *

I. DER HEILIGE VINZENZ UND DIE AUSBILDUNG

Kurzer historischer Rückblick

Schon sehr früh in seiner Jugend musste sich Herr Vinzenz in die Methoden und in die Praxis der Ausbildung von jungen Menschen einüben. Während seines Studiums der Humanwissenschaften in Dax ersucht ihn Herr de Comet, sein Mäzen, seinen Kindern Nachhilfeunterricht zu erteilen. Er muss sich in dieser bescheidenen Rolle ausgezeichnet geschlagen und selbst daran Geschmack gefunden haben, da er einige Jahre später, um seine Studien in Toulouse zu finanzieren, nicht zögert, in Buzet eine Art kleines Pensionat zu eröffnen. Dann, als Pfarrer von Clichy, richtet er in seiner Pfarre für einige Jugendliche so etwas wie eine Art Pfarrschule, aus der sein späterer rechter Arm, Anton Portail hervorging (*Vincentiana, mensis vincentianus, 1984, S. 667*).

Dann übernimmt er für einige Zeit - freilich nur mit relativem Erfolg - die Rolle eines Hauslehrers für die Kinder der Familie de Gondi, denn, man muss zugeben, sein Einfluss auf Herrn und Frau de Gondi war weitaus größer als auf deren Nachwuchs: Pierre (11 Jahre), Henri (3 Jahre, er kam mit 12 Jahren bei einem Reitunfall ums Leben) und Jean-François-Paul, der spätere Kardinal de Retz, der erst kurzvorher zur Welt gekommen war.

Dank dieser verschiedenen Tätigkeiten erwirbt Herr Vinzenz eine praktische und autodidaktische Erfahrung als Ausbilder, die ihm in der Folge sehr dienlich sein sollte.

Ab 1625, dem Datum der Gründung der Kongregation der Mission, beginnt er mit seinen ersten Mitarbeitern mit der Evangelisierung und setzt mit ihnen *Ziele und Methoden* fest. Die offizielle Predigtweise mit ihren geschraubten Worten und ihren großartigen Rednern geht, wie er sagt „über die Köpfe hinweg“. Deswegen praktiziert und lehrt Herr Vinzenz den Seinen eine ganz einfache Methode, „*die kleine Methode*“, die den Verstand erhellt und das Herz anrührt: man übt sich also darin ein und hält sich daran. Sie lässt sich zusammenfassen in Natur, Beweggründe und Mittel.

Bei seinen Evangelisierungskampagnen stellt Herr Vinzenz rasch fest, dass die Unwissenheit des guten Volkes nur eine Folge der Unwissenheit des Klerus ist: „*der Verfall des Klerikerstandes ist die Ursache des Ruins der Kirche*“ (XI, 308-309). Meist haben die geweihten Priester nur sehr wenig von der Theologie abbekommen. Er meint also, dass man sie formen müsste!

Herr Vinzenz organisiert, dank eines Gesprächs mit Msgr.Potier, dem Bischof von Beauvais, zunächst einige Exerzitentage für die angehenden Priester:

die *Exerzitien für die Weihkandidaten*, bei denen sie auf ihre pastorale Aufgabe vorbereitet werden. Nach den Worten des heiligen Vinzenz ist das „*der reichste und kostbarste Schatz, den die Kirche in unsere Hände legen kann*“ (XII, 9).

Zur selben Zeit wie einige andere gründet er die *ersten Seminare*, denn es muss Priester geben, die das weiterführen und dauerhaft machen können, was bei den Missionen erreicht wurde. Im Allgemeinen war *eine Pfarre* dem großen Seminar angegliedert, in der die angehenden Priester sich in ihr Amt einüben konnten; einige nahmen an den Missionen teil. Auch die Auszubildner werden auf ihre Aufgabe vorbereitet und müssen sich einüben. Sie werden intellektuell, spirituell und pastoral geformt. 1659 erstellt Herr Vinzenz in Sankt Lazarus für die Ausbildung der Auszubildner ein ganzes Programm: man lehrt dort Moraltheologie, Katechetik, predigen und diskutieren (das heißt Predigten mit nachfolgender Diskussion) usw.

Den Priestern, die schon im Amt sind, bietet er in den *Dienstagkonferenzen* eine Fortbildung an. Aus diesen Konferenzen gehen die Elite der Priester in Frankreich und ein exzellenter Episkopat hervor. Alle bewahren eine ausgezeichnete Erinnerung an die Unterweisungen des heiligen Vinzenz: Bossuet bezeugt es (*Vincentiana, mensis vincentianus 1984, S. 655*), und Jean-Francois Paul de Gondi, Antoine Godeau und Jean-Jacques Olier sind weitere Leuchten.

Die Ausübung der Nächstenliebe verlangt ebenfalls eine seriöse Ausbildung. Herr Vinzenz ersucht Luise von Marillac, diese bei den Töchtern der christlichen Liebe zu übernehmen (*Geistliche Schriften von Luise von Marillac, S. 687 und 722*). Auch er selbst ruft sie oft zusammen, und die Konferenzen, die er ihnen hält, zeugen von seiner Sorge, die Schwestern gut für ihre Aufgaben vorzubereiten, selbst bis ins kleinste Detail. Diese allgemeinen Belehrungen ergänzt er durch besondere Ratschläge, die er der einen oder anderen Schwester oder Gemeinschaft gibt, die mit schwierigen Situationen konfrontiert sind. Die Szene im Film von Jean Anouilh, wo der heilige Vinzenz wenige Tage vor seinem Tod einer jungen Schwester, die zum ersten Mal zu den Armen geht, Anweisungen gibt, ist natürlich erfunden, aber sie ist psychologisch und geistlich wahr!

Die apostolische Tätigkeit und die Nächstenliebe würden trotzdem nur menschliches Machwerk bleiben, wären sie nicht Frucht eines tiefen geistlichen Lebens. Dieser Aspekt der Ausbildung ist in der Vorbereitung der zukünftigen Priester unerlässlich. Diese Vorbereitung geht zunächst die Auszubildner selbst an. Da Jesus Christus *die Regel der Mission* (XII, 130) und *der Kündler der Frohbotschaft für die Armen* ist, müssen wir uns von ihm formen lassen; er ist das Vorbild für unser Tun (XI, 212); er muss das Leitbild sein in der Ausbildung der

Priester. Und ihre Ausbilder sollen „*nur Jesus Christus kennen*“, weil der wahre Lehrer ist (I, 295 und XII, 107-108).

Das innerliche Leben ist ebenfalls fundamental in der Ausbildung zum Dienst am Nächsten. Jesus Christus ist „*der Herr der Liebe*“; wenn man zu den Armen geht, soll man nur ihn im Blick haben. Er ist es, der durch den Mund jener sprechen wird, die zu den Armen auf ihn soll man zu den Armen gehen. Er ist es, der durch den Mund derer, die zu den Armen gehen, sprechen und durch ihre Hände wirken wird.

Die Sorge um die Ausbildung steht im Mittelpunkt der vinzentinischen Tradition. Beseelt von diesem Geist, hat die *Kongregation der Mission* im Laufe dieser drei Jahrhunderte zahlreiche Seminare für die Priesterausbildung in aller Welt eröffnet und geführt. Die *Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe* hat verschiedene Schulen für die einfachen und weniger begüterten Kinder gegründet: Grundschulen, Berufsschulen, Krankenpflegeschulen... Die Caritas-frauen (in Frankreich *Equipes Saint-Vincent* und in der Welt *AIC* genannt) und die *Vinzenz-konferenzen* regen viele Generationen auf der ganzen Welt zur Nächstenliebe und zum sozialen Handeln Tat an. Die *Missionare* schließlich, ob Priester oder Schwestern, erziehen eine große Zahl von Christen zur kirchlichen und sozialen Verantwortung, die dann zu tragenden Säulen in ihren Gemeinden werden.

Das Erbe des heiligen Vinzenz beinhaltet sehr wohl die Sorge um die Bildung: die persönliche Bildung und die Bildung der anderen. Daher müssen wir, um darin treu zu sein, uns in unserer rasch verändernden Welt ständig weiterbilden, denn die Bildung ist nie abgeschlossen. Wir haben es immer wieder mit neuen Situationen zu tun, die eine ständige Weiterbildung erfordern.

Die Arbeitsfelder

Der heilige Vinzenz atmet die Luft seiner Zeit. Mit der katholischen Reform (1550 – 1648) beginnt eine große Erneuerungsbewegung. Das Konzil von Trient trägt durch das „*Göttliche Wirken des Heiligen Geistes*“ (Herr D.Poinsenet) dazu bei. Dieses Auftanken, dieser religiöse und mystische Aufbruch geschieht zunächst in den Herzen, „im Geist und in der Wahrheit“. Aber dafür bedarf es einer soliden Grundlage. Sehr rasch erweist sich eine Ausbildung auf allen Ebenen als notwendig. In welchem Stand wir auch leben und „wo immer wir auch sind, wir können und sollen Verlangen haben nach einem vollkommenen Leben“, sagt der heilige Franz von Sales. Der heilige Vinzenz stimmt dem bei und erweitert diesen Gedanken noch. Der Gründer wird rasch zum Ausbilder:

1. DIE AUSBILDUNG FÜR DIE MISSION(NARE)

- Die Konferenz des heiligen Vinzenz vom 6. Dezember 1658, die gleichsam sein Testament ist, hilft uns, das Wesentliche hervorzukehren: jegliche Ausbildung für die Mission muss in der Nachfolge Jesu Christi, des Lehrers und Vorbildes eines Missionars schlechthin geschehen.

„Die Heilige Schrift lehrt uns, dass unser Herr Jesus Christus, der in die Welt gesandt wurde, um das Menschengeschlecht zu retten, zuerst gearbeitet und dann gelehrt hat. Ersteres hat er getan, indem er alle erdenklichen Tugenden vollkommen geübt hat, und das Zweite, indem er die Armen evangelisiert und seinen Aposteln und Jüngern das notwendige Wissen für die Führung der Völker vermittelt hat. In dem Maß, als die kleine Kongregation der Mission diesen unseren Herrn Jesus Christus mit dem Wenigen, das ihr möglich ist und mit Hilfe seiner Gnade nachahmen möchte, sei es durch ihre Tugenden, sei es durch die Werke für das Heil des Nächsten, soll sie sich ähnlicher Mittel zu bedienen, um sich dieses heiligen Vorhabens in würdiger Weise zu widmen. Deshalb ist ihr Zweck: 1) an ihrer eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, indem sie ihr Möglichstes tut, um die Tugenden zu üben, die dieser erhabene Meister uns durch Wort und Beispiel lehren wollte: 2) den Armen das Evangelium zu verkünden, vor allem jenen auf dem Lande; 3) dem Klerus zu helfen, das notwendige Wissen und die für seinen Stand notwendigen Tugenden zu erwerben.

*„Das ist die Regel... Schon unser Herr, hat, als er in die Welt kam, um die Menschen zu retten, **zuerst gewirkt und dann gelehrt**. Das eine hat er getan, indem er alle Tugenden geübt hat... und das andere, indem er dem armen Volk die göttlichen Wahrheiten gelehrt und seinen Aposteln das notwendige Wissen für das Heil der Welt vermittelt hat, um das Volk zu leiten und um es glücklich zu machen“ (XII, 74-75).*

- **Bezugnehmend auf die ursprünglichen Tätigkeit der Kongregation, haben die Missionare, die Brüder mit inbegriffen, die Aufgabe, die Armen zu unterrichten.**

*„Sie, meine Herren, die Sie Missionen halten und aufs Land gehen, Sie sehen dies zur Zeit besser als ich; aber ich weiß gut, wie wir es am Anfang der Gemeinschaft gehalten haben, und dass sie (die Genossenschaft) keine Gelegenheit hat verstreichen lassen, um einen Armen zu unterweisen. Sie tat es, wenn die Priester, die Kleriker, unsere Laienbrüder beim Kommen und Gehen merkten, dass er etwas nötig hatte. Wenn sie einem Armen, einem Burschen, irgendeinem Mann begegneten, sprachen sie ihn an; so erkannten sie, **ob er in den zum Heil notwendigen Wahrheiten unterwiesen war**; und wenn sie merkten, dass er sie nicht kannte, lehrten sie sie ihm“ (XI, 381-382).*

- **Der heilige Vinzenz will selbst als Ausbildner für die Mission sein:**

Aufgrund seiner Erfahrung führt er am 20. August 1655 die kleine Methode ein und in Coste XI, 270 schildert er deren geistlichen Früchte.

Von der Theorie geht der heilige Vinzenz zur Praxis über. Die Art und Weise, wie er diese Übung ankündigt, entbehrt nicht der Würze: *„Man soll denen, die keine Predigt zusammenstellen können oder keine Zeit haben, sie auswendig zu lernen, fertige Predigten geben. **Wir tun das, um die Begabung und das, wozu jeder fähig ist, herauszufinden. Niemand soll sich von dieser Übung drücken.** Glauben Sie mir, nur der Stolz ist es, der eine Person verleitet, sich davon zu dispensieren. Wir müssen alle unseren Teil dazu beitragen, damit diese Übung möglich wird. Ich weiß, dass Herr Portail sich nicht daran beteiligen kann, weil ihm das Sprechen schwerfällt; Herr Almeras wegen seiner Gebrechlichkeit; Herr Bécu wegen seiner Hände und nicht wegen seines Kopfes, denn der ist ganz in Ordnung; Herr Bourdet wegen seiner Schwäche; aber alle anderen doch; und ich, armer Schweinehirt, der ich bin, werde den Anfang machen, aber nicht auf der Kanzel, weil ich nicht hinaufsteigen kann, sondern mit einer Konferenz, in der ich über irgendeinen Punkt der Regel oder über etwas anderes sprechen werde“* (XII, 296-297).

* Ausbildner: Der heilige Vinzenz ist es durch seine **Konferenzen für seine Missionare**

*„**Wir praktizieren** (in St. Lazarus) etwas, das wir mit den Seminaren gemeinsam haben; etwa **die Repetition der Betrachtung und die Konferenzen** über ein frommes Thema, die uns einmal in der Woche als Gespräch dienen“* (XII, 289).

* **Durch die Vorbereitung auf die Weihen** in den Großen Seminaren, bei der man die ganze Aktualität des apostolischen Praktikums wiederfindet: *„Wir wissen aus Erfahrung, dass die Früchte der Missionen sehr groß sind, weil die Not der armen Leute auf dem Lande extrem ist; da aber die Geister im Allgemeinen primitiv und wenig kultiviert sind, vergessen sie leicht wieder, was man ihnen beigebracht und die guten Vorsätze, die sie gefasst haben, wenn sie nicht gute Hirten haben, die sie in der guten Verfassung erhalten, in die man sie versetzt hat.*

Deshalb versuchen wir, durch die Exerzitien für die Weihelikandidaten und durch die Seminare beizutragen, gute Priester heranzubilden, nicht, um die Missionen aufzugeben, sondern um die guten Früchte zu bewahren,

die sie hervorgebracht haben“ (an Philibert de Brandon, Bischof von Perigueux, am 20. Juli 1636; IV, 42-43).

* Und durch die Dienstagkonferenzen.

*„Pater Eudes kam mit einigen Priestern aus der Normandie nach Paris, um eine Mission zu halten, um die viel Aufsehen erregte und die sehr fruchtbar war. Der Zustrom war so groß, dass der Quinze-Vingts-Hof die Zuhörer nicht fassen konnte. Und zur gleichen Zeit reisten einige gute Priester von Paris ab, die meisten von ihnen kamen aus unserer Dienstag-Versammlung, um auch in anderen Städten **Missionen abzuhalten**“* (VIII, 308).

* Diese Priesterausbildung geschieht nicht praktisch, durch Vorträge, sondern sie soll so allgemein wie möglich werden:

*„Sie taten gut daran, die Wohnung zu halten und Herrn Bréant auf Mission zu schicken. Es ist eine gute Lösung, die Missionare von Zeit zu Zeit die Arbeit wechseln zu lassen, damit sie auch eine andere kennenlernen und **so keine zurückweisen**“* (VIII, 278).

2. DIE AUSBILDUNG IN DER CHARITÉ

Es steht außer Zweifel: der heilige Vinzenz trennt „Mission und Nächstenliebe“ nicht. Je nach Situation sind die Schwerpunkte verschieden. Auch die Töchter der christlichen Liebe werden für das Apostolat geschult. Das Reglement für die Schwestern im Spital in Angers (1641) ist klar:

*„Die Töchter der christlichen Liebe der armen Kranken gehen nach Angers, um unseren Herrn, den Vater der Armen, und seine heilige Mutter zu ehren und um den armen Kranken im Hôtel-Dieu der besagten Stadt leiblich und geistlich zu dienen: **leiblich, indem sie ihnen Dienste erweisen und sie mit Nahrung und Medikamenten versorgen; geistlich durch die Unterweisung der Kranken in den notwendigen Heilswahrheiten. Sie trachten, dass sie eine Lebensbeichte ablegen, damit jene, die sterben, in guter Verfassung aus dieser Welt scheiden, und jene, die gesund werden, den Entschluss fassen, Gott niemals mehr zu beleidigen**“* (XIII, 539).

Der Armendienst, die „Nächstenliebe“, bleibt ganz natürlich die vorherrschende Aufgabe.

Diese Berufsausbildung muss fortschreitend geschehen und entsprechend und realistisch sein, ob es sich um ein einziges Thema handelt oder ob die gesamte Ausbildung:

- „*Maria hat mir begeistert, liebenswürdig und demütig geantwortet, dass sie bereit ist, das zu tun, was Sie wollen und wie Sie es wollen, und dass sie nur bedauert, nicht genug Urteil, Kraft und Demut zu haben, um dazu tauglich zu sein, aber Sie möchten ihr sagen, was sie zu tun habe, und sie wird Ihren Absichten ganz und gar folgen*“ (An Luise von Marillac um den 2. September 1633; I, 212).

- „*Seht, meine lieben Schwestern, ihr könnt nicht alle gleich sein: die einen eignen sich für die Kranken, die anderen für die Schulen. Die Obern müssen schauen, wozu ihr fähig seid. Nicht alle eignen sich für den Aderlass, weil manche eine zu schwerfällige Hand haben. Nicht alle haben die gleichen Finger, daher haben sie auch nicht dasselbe Gespür*“ (IX, 653).

Der Seminardirektorin fällt eine wichtige Rolle zu; so etwa erhält Julienne Loret im Rat vom 30. Oktober 1647 folgende Belehrung:

„*O meine Schwester, was will man aus Ihnen machen? Das ist das erste Amt nach der Oberin und das wichtigste. Es handelt sich darum, Mädchen auszubilden, die Gott in der Genossenschaft dienen können, sie in der Tugend erstarren zu lassen und sie die Fügsamkeit, die Abtötung, die Demut und die Erfüllung ihrer Regeln und aller Tugenden zu lehren*“ (XIII, 658).

3. DIE AUSBILDUNG ZUM GEISTLICHEN LEBEN

Der heilige Vinzenz, ein Mann der Tat, ist zugleich ein Mystiker. Seine missionarische Order schlechthin rührt an das Tiefste der Seele: „*Versuchen wir, innerliche Menschen zu sein, so zu handeln, dass Christus in uns herrscht*“ (XII, 131). Den Laien, etwa den Männer-Charités von Folleville, Paillart und Sérévillers verlangt er ein Versprechen ab, das er „die gute Absicht“ nennt (23. Oktober 1620):

„*Um dieser Vereinigung festen Bestand zu geben, legen die Helfer in Anwesenheit des Rektors nach der Vesper in der Kapelle der Barmherzigkeit am Pfingstfest oder am darauffolgenden Tag folgendes Versprechen ab: „Ich ..., Diener der Armen des Caritas-Vereines, gewählter Assistent derselben, verspreche in der Gegenwart des Herrn Rektors des besagten Vereins, das Reglement zu beobachten und mit Gottes Hilfe, um die ich ihn bitte, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um diesen Verein zu bewahren und zu fördern*“ (XIII, 489).

Die Töchter der christlichen Liebe lehrt er bereits die „Einheit des Lebens“: sein berühmtes „Gott um Gottes willen verlassen“ ist reich an innerlichem Leben.

„*Beginnt immer alle eure Gebete in der **Gegenwart Gottes**; denn manchmal würde ihm eine Handlung ohne das nicht gefallen. Meine Schwestern, wir sehen ihn zwar nicht, aber der Glaube lehrt uns, dass Gott überall gegenwärtig ist, und das sollen wir uns immer vor Augen halten; Gott ist überall, an allen Orten, in allen Dingen und in allen Herzen. Und das ist wahrer als dass wir hier sind, denn unsere Augen können uns manchmal täuschen, aber die Wahrheit Gottes wird uns niemals fehlen*“ (IX, 4).

- „*Geht alle Tage zur **heiligen Messe**, aber geht in großer Andacht, verhaltet euch in der Kirche sehr bescheiden und seid ein Vorbild der Tugenden für alle, die euch sehen*“ (IX, 5).

- „*Das sollt ihr wissen, meine Töchter, dass – **wenn ihr die Betrachtung und die heilige Messe wegen des Armendienstes versäumt – verliert ihr nichts**, denn es heißt zu Gott gehen, wenn man den Armen dient; und ihr sollt Gott in ihrer Person sehen*“ (IX, 5).

- Sein „**geistliches Direktorium**“ finden wir in den „Weisungen, die er Pater Anton Durand gab“, der 1656 mit 27 Jahren zum Superior des Seminars in Agde ernannt wurde. Eigentlich müsste man dieses geistliche Direktorium eigentlich zur Gänze zitieren!

„*O mein Herr, was meinen Sie, was und wie groß die Leitung der Seelen ist, zu der Gott Sie beruft? Welche Aufgabe haben die Missionspriester, die dazu bestimmt sind, die Seelen, deren Regungen Gott allein kennt, zu führen und zu betreuen? „Ars artium, regimen animarum“. Das war die Tätigkeit des Gottessohnes auf Erden; deswegen kam er vom Himmel herab, wurde von einer Jungfrau geboren und hat jeden Augenblick seines Lebens hingegeben und schließlich den so schmerzhaften Tod erlitten. Deshalb sollen Sie das, was Sie tun werden, mit großer Hochachtung betrachten...*

Es ist die Fortführung des Wirkens Jesu Christi, und menschliches Tun kann hier nur alles verderben, wenn Gott nicht mit Hand anlegt. Nein, mein Herr, nicht die Philosophie, nicht die Theologie, nicht schöne Reden wirken auf die Seelen; Jesus Christus muss mit uns sein oder wir mit ihm; wir müssen in ihm handeln, und er in uns; wir müssen sprechen wie er und in seinem Geist, so wie er in seinem Vater war und er die Lehre verkündete, die er von ihm gehört hat; das ist die Sprache der Heiligen Schrift. Sie müssen also von sich leer werden, mein Herr, und Jesus Christus anziehen.

Sie wissen, dass die Gleiches Gleichartiges hervorbringt: ein Schaf gebiert ein Schaf usw. und ein Mensch einen anderen Menschen. Wenn jemand, der andere führt, sie unterweist und zu ihnen spricht, nur vom menschlichen Geist beseelt ist, werden jene, die ihn sehen und hören und ihn nachahmen möchten, ganz und gar menschlich werden: er wird – was immer er auch sagt und tut – nur den Schein einer Tugend vermitteln und nicht deren Grund. Er wird ihnen den Geist weitergeben, von dem er beseelt ist, wie wir dies bei den Meistern sehen, die ihre Lehren und ihre Handlungsweisen dem Geist ihrer Schüler einprägen“ (XI, 342-344).

„Um dahin zu gelangen, mein Herr, muss unser Herr selbst Ihnen sein Merkmal und sein Wesen einprägen. Denn wie wir sehen, wie einem noch nicht veredelten Baum ein Zweig aufgepfropft wird und dieser dann Früchte trägt, so kann unser Herr auch uns elenden Geschöpfen – obzwar nur Fleisch, Heu und Dornen - uns sein Merkmal einprägen und uns sozusagen den Lebenssaft seines Geistes und seiner Gnade geben. Und, mit ihm verbunden wie die Weinrebe mit dem Weinstock, werden wir das tun, was er auf Erden getan hat. Ich möchte sagen, dass wir göttliche Werke vollbringen und – erfüllt von diesem Geist – unserem Herrn Kinder schenken werden, wie der heilige Paulus sagt“ (XI, 344).

- „Die Betrachtung“

*„Etwas anderes, worum Sie sich eifrig bemühen sollen, ist, **in großer Einheit mit unserem Herrn in der Betrachtung** zu leben. Hier ist das Reservoir, aus dem Sie die Lehren schöpfen sollen, um Ihre Aufgabe zu erfüllen. Wenn Sie irgendwelche Zweifel haben, wenden Sie sich an Gott und sagen Sie ihm: ‘Herr, der du der Vater des Lichtes bist, zeige mir, wie ich mich in dieser Begegnung verhalten soll’.*

Außerdem sollen Sie in der Betrachtung zu Gott Zuflucht nehmen, um Ihre Seele in seiner Furch und in seiner Liebe zu erhalten; denn leider muss ich Ihnen sagen, mein Herr – und Sie müssen das wissen –, geht man oft selbst verloren, während man sich um das Heil der andern bemüht. So ergeht es dem, der auf sich selbst vergisst, während er sich mit Dingen beschäftigt, die außerhalb von ihm sind“ (XI, 344-345).

- „Die Demut“

*„Was ich Ihnen noch anempfehlen möchte, ist die Demut unseres Herrn. Sagen Sie oft: ‚Herr, was habe ich getan, um eine solche Aufgabe zu bekommen? Mein Gott! Welche Werke entsprechen dem Auftrag, den man auf meine Schultern legt? Ach, mein Gott, ich würde alles verderben, würdest du nicht alle meine Worte und alle meine Handlungen leiten‘. **Schauen wir immer auf das,***

was in uns menschlich und unvollkommen ist und wir werden nur allzu viel finden; und deshalb müssen wir uns demütigen, nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen und in Gegenwart unserer Untergebenen“ (XI, 346).

I. DER HEILIGE VINZENZ, DER GEISTLICHE BEGLEITER

In den Bänden XI und XII von Pierre Coste erscheint der heilige Vinzenz klar als Superior der Gemeinschaft. Seine Gedanken sind einfach, aber häufig theologisch. Diese warmherzigen, aber ernsten Ermahnungen haben offensichtlich den Zweck, sich ohne Murren und ohne Widerspruch Respekt zu verschaffen und gehört zu werden. Und schließlich ist er auch darauf bedacht, seine Autorität zu festigen, das Beste seiner geistlichen Erfahrung weiterzugeben und seine Mitbrüder zu erbauen – eine Haltung, die leicht erklärbar ist: er hat es mit Mitbrüdern zu tun, die kultiviert sind und reden können; er will, bewusst oder unbewusst, der Herr im Haus sein. Aber gleichzeitig gibt ihm sein Sinn für Humor und die Abhängigkeit von den Menschen und Dingen Gesinnungen und Ausdrücke der Demut ein. Und so spricht er ausgewogen und maßvoll.

Bei den Töchtern der christlichen Liebe ist eine solche Vorsicht nicht vonnöten. Dort versieht die heilige Luise von Marillac die Aufgabe einer Oberin. Sie leitet und verwaltet und holt sich bei Herrn Vinzenz Rat. Bei den Töchtern der christlichen Liebe tritt der heilige Vinzenz als geistlicher Begleiter der Gemeinschaft auf. Das Wort ist richtig: er ist mehr geistlicher Begleiter denn Superior! Es spricht aus der Praxis und nicht bloß theoretisch. Wir ersehen dies aus den *Konferenzen* und bei den *Ratssitzungen*.

1) Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen, was höchst spannend wäre; in den Konferenzen legt er eine Einfachheit in der Sprache, eine spontane Art zu sprechen, Geschmack am Konkreten an den Tag. Er benützt die pädagogische Methode der Wiederholung, der Bilder, der Symbole. Er betont die lebenswichtigen Grundsätze wie: die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, das „Gott um Gottes willen Verlassen“, das Überlassen an die Vorsehung; er legt Nachdruck auf die Zukunft, überzeugt, dass die Ersten als Vorbild dienen. Er gibt einen Geist weiter und legt den Akzent auf die Berufung, auf das Leben in Gemeinschaft, auf das Gebetsleben und die Ausbildung, die Hand in Hand damit geht. Er appelliert ständig an einen aktiven Gehorsam im wirklichen Leben und nicht nur in der Theorie. Und schließlich erklärt er eingehend die Regel, und dieser Kommentar füllt den halben Band X von Coste.

Er ist besonders um eine gute Grundausbildung bemüht. Mithilfe der Katechese trachtet er, „gute Christinnen“ zu heranzubilden, und er nennt als leuchtende Beispiele die verstorbenen Schwestern: Marguerite Naseau (IX, 77), Jeanne Dalmagne (IX, 179), Anne de Gennes, Marie Lullen, Marguerite Bossu, Cecile Delatre (IX, 535), Barbe Angiboust (X, 637 und 669), und, mit einem Ton der Bewunderung, Luise von Marillac (X, 709 und 725).

2) Als **Vorsitzender bei den Ratssitzungen** versäumt der heilige Vinzenz es nicht, auf manche Punkte hinzuweisen, die uns heute besonders ansprechen: etwa der Armendienst, die Aufmerksamkeit auf die Personen, das Gemeinschaftsleben nach dem Vorbild der Dreifaltigkeit (XIII, 633-544) und das Prinzip der Gegenseitigkeit (XIII, 641 und 642), das Ihnen allen bekannt ist. Er betont auch die unersetzliche Rolle der Oberin, der Ökonomin, der Seminardirektorin:

„O meine Schwester, was will man aus Ihnen machen? Das ist das erste Amt nach der Oberin und das wichtigste. Es handelt sich darum, Mädchen auszubilden, die Gott in der Genossenschaft dienen können, sie in der Tugend erstarken zu lassen und sie die Fügsamkeit, die Abtötung, die Demut und die Erfüllung ihrer Regeln und aller Tugenden zu lehren. Nun, wir werden Ihnen Anweisungen geben für Ihre Aufgabe, denn Sie sollen sie zu einigen besonderen Übungen anleiten. Wenn es möglich ist, sollen Sie einen gesonderten Ort für sie haben“ (XIII, 658).

Die Arbeit der Begleitung, die von jener der Rätinnen und der Helfer nicht zu trennen ist, besteht im Zuhören, Urteilen und Entscheiden und setzt in Klima der Liebe voraus. Die Schriftführerin (bei den Ratsitzungen) notiert auch die Liebenswürdigkeit und den Takt des heiligen Vinzenz:

„Unserer Schwester fiel es schwer, als erste zu sprechen, da sie zum ersten Mal bei der kleinen Versammlung war. Herr Vinzenz sagte ihr: ‚Meine Schwester, Sie sind an der Reihe; wir halten es nämlich so, dass jene beginnt, die zu meiner Rechten sitzt. ‚Auf diese Weise vermied er zu sagen, dass immer die zuletzt Dazugekommenen als Erste reden sollen‘ (XIII, 675).

Auch die Freiheit steht auf der Tagesordnung. Jede muss nach ihrem Gewissen reden, ohne sich von dem Gesagten einschüchtern zu lassen:

„Wenn die Zweite nicht der gleichen Meinung ist wie die Erste, kann sie sagen: ‚Mir scheint, dass dies aus diesem oder jenem Grund nicht so sein sollte‘, und dies, ohne den Namen der Schwester zu nennen, von der sie spricht“ (XIII, 592).

Wir haben schon gesagt, dass das Gebet notwendig ist, sowohl für den Rat selber als auch um eine Entscheidung reifen zu lassen.

Zum Schluss dieses Querschnitts noch einen Hinweis auf zwei interessante Punkte:

* Der heilige Vinzenz ist nicht immer derselben Meinung wie die heilige Luise und umgekehrt. **Der Gedankenaustausch** fördert oft eine unterschiedliche Meinung oder Ansicht zutage, das ist normal. Ein Beispiel bezüglich der Beichtväter der Töchter der christlichen Liebe: Mademoiselle will sich mit einem Beichtvater zufriedengeben, aber der heilige Vinzenz verlangt unbedingt, dass die Schwestern eine Auswahl haben, so wie es die Kirche vorschreibt:

„Wie ich Ihnen schon sagte, wir müssen uns an das halten, was vom Papst verordnet wurde und somit für die ganze Kirche Gültigkeit hat: die Schwestern sollen den einen oder anderen wählen können, und wenn irgendeine Widerwillen hätte gegen den gewöhnlichen, dann soll sie zu einem der beiden anderen gehen können, vorausgesetzt, dass keine Anhänglichkeit im Spiel ist. Es muss eine heilige Freiheit geben“ (XIII, 663-664).

* Der heilige Vinzenz ist auch um die Entspannung der Atmosphäre bemüht. Die Angelegenheiten sind schwierig, gestern genauso wie heute. Deswegen erzählt der Heilige viele Anekdoten und er bekennt selbst mit seinem bekannten Lächeln: *„Meine Töchter, ich habe das gesagt, um unsere Beratungen aufzuheitern...“ (XIII, 645).*

Ich beende diese Konferenz mit den Worten eines Missionspriesters der Provinz Toulouse, der den Weg für die Vinzentinischen Studien namentlich bei den Töchtern der christlichen Liebe erschlossen hat:

„Es geht natürlich nicht darum, die erste Zeit, auch nicht die Zeit der Apostel, zu idealisieren („sie bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam“ (Apg 2, 44)..., sondern anzuerkennen, dass laut dem heiligen Vinzenz in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe alles unter dem Blickwinkel des Teilens, des allgemein und ständigen Teilens, gesehen wurde Und diesem Begleiter, der der heilige Vinzenz war, und dem die heilige Luise tatkräftig unter die Arme griff, ist es gelungen, die Spontaneität, die Einfachheit und die Offenheit in der Gemeinschaft zu entfachen, zu formen, zu bewahren. Und diese Werte scheinen tatsächlich jenen sehr nahe stehen, nach denen wir uns heute ganz besonders sehnen: Dialog, Beteiligung, Kollegialität, Kommunikation“ (Jean Morin CM, Manuskript).

SCHLUSS

Ob er nun auf praktische Weise oder durch seine Konferenzen formt, der heilige Vinzenz betont immer wichtige Punkte, die wir als sein kostbares Erbe und als ein unveräußerliches Gut bewahren müssen:

- * Die Sorge um das Wachstum und die Vervollkommnung der Personen, für die er verantwortlich ist und die es annehmen, von ihm abzuhängen oder mit ihm zusammenzuarbeiten.
- * Der absolute Respekt vor jeder Person, ob Laien, Ordensleute, Priester oder selbst Bischöfe!
- * Den Primat, den er der Begleitung zumisst: er folgt der Spur der Vorsehung nicht für sich allein, er tut es auch für die andern, wissend, dass „die Gnade ihre Stunde hat“, und dass jeder seinen eigenen Rhythmus hat.
- * Die Fähigkeit anzuerkennen, was es Gutes im andern gibt, und seine Entschlossenheit, das Mangelhafte und Verbogene, das was gefährlich ist und werden kann, auszumerzen.
- * Seine Beharrlichkeit zu vergeistigen, die Seele seiner Gesprächspartner oder Schüler zu erhöhen, damit sie in der Liebe zu Gott und zum Nächsten wachsen.
- * Schließlich sein Wille, sich stets um die Mission, um die Charité und um das geistliche Wachstum aller zu kümmern.

Abschließend möchte noch ich einen spanischen Mitbruder, Pater Jaime Corera, zitieren, der sagt, dass beim heiligen Vinzenz „alles wie ein Schlüssel ist, nicht nur zu seinen Gedanken und zu seiner Tätigkeit als Ausbildner, sondern auch zu seiner Persönlichkeit als heiliger Gründer und als historische Gestalt. Seine reiche Persönlichkeit, seine persönliche Vielschichtigkeit ist mit einem Mittelpunkt verbunden, um den sich sein Leben mit allen Aspekten dreht. **Dieser Mittelpunkt ist die Gestalt Jesu Christi**, der Verkünder der Frohbotschaft für die Armen“ (*Mensis vincentianus* 1984, S. 678).

Möge es Gott gefallen, dass wir der Gestalt seines Sohnes Jesus Christus, des Dieners und Verkünders der Frohbotschaft für die Armen, nachgebildet werden.

Jean-Pierre RENOARD, C.M.

Die heilige Luise und die Bildung

16. Mai 2011

In dieser Konferenz möchte ich mit Ihnen teilen, was ich beim Lesen der Briefe und Schriften der heiligen Luise gelernt und empfunden habe und wie sehr dieselben mir als Ausbildner geholfen haben: als Direktor der Töchter der christlichen Liebe der Provinz San Sebastian und als Direktor des Scholastikats der Lazaristen in Spanien.

DAS CHARISMA, ALLGEMEINES ZIEL DER BILDUNG

Der erste Punkt, der in den Schriften der Luise von Marillac hervorsteicht, ist die Frage der **Bildung**: den Mädchen helfen, sich zu formen, um *Jesus Christus in den Armen auf leibliche und geistliche Weise zu dienen*. Dieses Ziel, das die gesellschaftlichen und die religiösen Nöte der Armen diktierten, hat Vinzenz von Paul sich selber und auch mir gesteckt.

Der zweite Punkt ist **die Art und Weise des Armendienstes**: ihnen dienen, „*indem man geht und kommt*“¹. Aufgrund ihrer Herkunft hatte diese Gruppe von Frauen als Dienerinnen begonnen. Aus Berufung ersetzten sie jene Frauen, die den Armen gegen Bezahlung Medikamente und Essen ins Haus brachten. Sie waren keine Ordensfrauen, sondern weltliche Personen. Die beiden Gründer mussten überlegen, welche Struktur sie dieser Lebensform geben konnten. Der heilige Vinzenz hatte viel darüber nachgedacht, um juristische Argumente zu finden, die diesen säkularen Stand ohne evangelische Räte, aber mit einem Leben in Gemeinschaft und mit Obern und *Regeln*, rechtfertigten. Luise hat die Mädchen geformt und ihnen geholfen, diese neue Lebensweise zu verstehen, und dies ist seither ei-

¹ Coste. X, S. 661; Hl. Luise, „Geistliche Schriften“, L. 628 bis 306

ne der Grundlagen der Ausbildung in der Genossenschaft². Sich Gott hingeben durch ein Leben nach den evangelischen Räten, um ihm in den Armen zu dienen, heißt *gottgeweiht*³ sein, aber nicht durch „feierliche Gelübde“, die aus ihnen Ordensfrauen gemacht hätten, sondern durch ihre Hingabe an Gott auf Lebenszeit.

Der dritte Punkt betrifft das **Gemeinschaftsleben**. Luise war überzeugt⁴, dass die Psychologie der Frau und der Welt der Arbeit im Frankreich des 17. Jahrhunderts die Existenz einer Gemeinschaft erforderlich machen würden, die die Mädchen aufnimmt, wenn sie vom Dienst zurückkehren, die sie aus der Einsamkeit und der Unsicherheit herausholt; in der sie leiblich und geistlich auftanken, in der sie die Freuden und die Leiden teilen und sich formen können. Für Luise war Tochter der christlichen Liebe sein und nicht in Gemeinschaft leben eine Ausnahme, die die Obern erlauben mussten⁵. Es war sehr schwierig, Mädchen für eine neue Lebensweise zu formen: das Leben im selben Haus mit Gefährtinnen teilen, die man nicht selber ausgesucht hat; keine Zellen wie die Ordensfrauen, keine eigenen Wohnungen wie die „Devoten“ oder *frommen Frauen*, noch „abgeschlossene Höfe“ wie die Beginen, die ohne Gelübde und ohne gemeinsame Regeln lebten.

Der vierte Punkt ist **der den Töchtern der christlichen Liebe eigene Geist**. Die Gründer haben gelernt, die Armen, unsere „*Herren und ihre Meister*“⁶,

² Coste IX, Konferenz vom 22. September 1647; Hl. Luise, „Geistliche Schriften“, A. 63, L. 9, 283, 319, 481, 300, 459, 452, 479, 520 bis, Geistliches Testament (Schriften, S. 823), Hl. Luise, L. 9, 283, 481...

³ Weder die hl. Luise noch der hl. Vinzenz gebrauchten den Ausdruck *gottgeweiht*, aber in einer Konferenz für die Schwestern spricht der hl. Vinzenz von *einem Mädchen, das kommen wird, um sich Gott im Dienste an den Verlassensten der Erde zu weihen*...Coste IX, S. 269-270. Lesen Sie die Konferenz vom 2. November 1655, Coste X, S. 143-144. Die gegenwärtigen Konstitutionen verwenden den Ausdruck *sich weihen* ebenfalls nicht mehr, sondern sie sagen *sich hingeben*. Nur im Lexikon (Päpstliche Approbation und Exemption). Das Dokument *Am Jakobsbrunnen* (GV 1991) sagt, dass die Töchter der christlichen Liebe Gottgeweihte sind, nicht aufgrund der *Profess* der evangelischen Räte, sondern durch ihre Hingabe an Gott. Johannes Paul II. gab das zu, als er sich an die Generalversammlungen von 1985 und 1997 wandte. Die Weihe der Töchter der christlichen Liebe ist so zu verstehen, wie die *Instruktion über die Gelübde* den Ausdruck *WEIHE* im Lexikon gemäß Nr.44 von LG gebraucht.

⁴ Diese Norm wurde schon zu Beginn festgelegt: Coste IV, S.232, 245... Die hl. Luise schickte Herrn Vinzenz einen rührenden Brief (L.36 bis), wo sie ihn inständig bittet, Schwester Marie Joly nicht ganz allein nach Sedan zu schicken.

⁵ Schwester Jeanne Françoise in Etampes (Hl. Luise, L.361, 367), Schwester Guillemine in der Picardie (Rat vom 15.4.1651, „Dokumente“ Schwester Charpy, S.585), oder die Fälle von Brienne, Châlons und Sainte-Menehould (Hl. Luise, L.450, 451; K.43, St.29).

⁶ „*Signori e padroni*“ war ein bekannter Satz, um den absoluten Besitz über irgendetwas oder irgendjemand auszudrücken. Heute sagt man „*als Herr und Meister*“. Das bedeutet auch die

mit den Augen des Glaubens zu sehen. Sie sind die leidenden Glieder Jesu Christi und die Wohnung Gottes, die Schwestern sind ihre Dienerinnen und müssen ihnen mit *Demut, Einfalt und Liebe* (K.13) dienen. Dieser Geist verlieh ihnen eine *Identität*, die sie von anderen Frauengruppen unterschied, die den Armen ebenfalls in Gemeinschaft dienten⁷.

Mit anderen Worten, das *Charisma* der Genossenschaft, Ziel und Fundament der vinzentinischen Formung, umfasst vier Elemente:

1. den *Dienst* Gottes in den Armen;
2. die *Weihe* an Gott durch ein Leben in zölibatärer Keuschheit, in Armut und Gehorsam;
3. das *Leben* in Gemeinschaft;
4. im *Geiste* der Demut, der Einfalt und der Liebe.

Der Heilige Geist hat den Gründern dieses Charisma gegeben. Ziel der Grundausbildung und der Weiterbildung ist es, *den Schwestern zu helfen, dieses Charisma anzunehmen und zu leben* (vgl.K.50).

LUISE VON MARILLAC: EINE GUTE AUSBILDNERIN

Luise war in der Lage, diese ersten Mädchen zu formen, damit sie dieses bislang unbekannte Charisma leben können. Der Heilige Geist hat ihr, genauso wie Vinzenz, das Gründungscharisma geschenkt: sie hatte die erforderlichen Fähigkeiten, die Bildung und die soziale Stellung, die nötig waren, um die Genossenschaft zu gründen und zu leiten.

Intelligent, emotional und zielstrebig, gehörte sie einer vornehmen Familie an, die ein gewisses Ansehen in der Gesellschaft hatte. Aufgrund ihrer Geburt von einer unbekannten Mutter wurde sie in der Klosterschule von Poissy, einer der besten in der Pariser Region, erzogen. Sie erhielt dort eine sehr komplette humanistische Bildung. So konnte sie geistliche und theologische Bücher lesen, Regeln und Denkschriften verfassen, mit ihren künftigen Töchtern, mit hochgestellten Personen der Kirche und des Adels korrespondieren. In einem Pensionat bereitete sie sich mit anderen jungen Mädchen auf die Ehe vor. Sie lernte alles, was sie als Frau der Mittelklasse wissen musste, um ihr Hauswesen zu leiten. Später brachte sie das alles ihren Töchtern bei.

Herren eines Ortes, eines Spitals, eines Dorfes. ... In diesem Sinn sagte dies der hl. Kamillus de Lellis im Hinblick auf die Armen. Dieser Ausdruck gefiel dem hl. Vinzenz und er übernahm ihn (Coste IX, S.119; X, S.266-332). Die hl. Luise verwendet das Wort „Meister“ (L.43, 424, 571).

⁷ Konferenz vom 9. Februar 1653, besonders Coste IX, S. 591-592; 595.

Mit etwa 16 Jahren begann sie über das Geheimnis ihres Lebens und über ihre Ausgrenzung von der Familie nachzudenken. Sie sagte Ja zu dieser Situation und sah darin einen Plan Gottes. Sie intensivierte ihre *Gebetsübungen*, sie erreichte den höchsten Grad der mystischen Kontemplation, das heißt die geistige Vermählung (A.50), von der die heilige Theresia von Avila spricht. Erinnern wir uns: für den heiligen Vinzenz ist die erste Voraussetzung für eine Auszubildnerin der *jungen Schwestern*, dass sie *ein Mensch der Betrachtung ist*⁸.

Verheiratet mit einem Hofbeamten, wurde sie, Mutter eines minderjährigen Sohnes, mit 34 Jahren Witwe. Dadurch wurde sie unabhängig und bekam die juristische und gesellschaftliche Staatsbürgerschaft von Männern. Sie war also frei, sich Gott zu schenken und ihm in der Person der Armen zu dienen und bereit, andere Frauen für diese Aufgabe zu formen.

Die Töchter der christlichen Liebe, die zum Dienst der Formung berufen sind, sollen ihr Leben im Lichte der Erfahrung der heiligen Luise von Marillac neu lesen, um darin ihre persönlichen Fähigkeiten zu entdecken und um den Eingebungen des Heiligen Geistes im Gebet und in der Betrachtung zu folgen.

DIE BILDUNG DER SCHWESTERN

Luise erscheint als eine vernünftige Bildnerin, sie ist fähig, aus diesen Landmädchen hingebungsvolle Töchter der christlichen Liebe zu machen. Vinzenz von Paul hat in seinen Konferenzen die großen Linien der neuen Charité erläutert und die Spiritualität entwickelt, die darin besteht, „*von sich selbst leer zu werden und den Geist Jesu Christi anzuziehen*“⁹, und die Demut, die Einfalt und die Liebe zu leben. Aber meist hat die heilige Luise dem Superior die Themen für die Konferenzen vorgegeben: vor allem die Regeln und die Lebensweise.

⁸ „*Es ist mir in den Sinn gekommen, dass es wünschenswert wäre, dass Sie jene gut in der Betrachtung schulen, die die Sorge für die Neuangekommenen hat, damit sie sie recht gut für diese heilige Übung abrichte*“ (Coste IV, S. 47). „*Und Sie, meine Schwester, die Sie mit der Leitung unserer neuen Schwestern beauftragt sind, lehren Sie sie, wie sie über den Gegenstand der Konferenz ihre Betrachtung machen müssen? ... Freilich könnten Sie es nicht aus sich selbst, meine Tochter, Sie haben dazu weder die Fähigkeit, noch die Erleuchtung; aber unser Herr Jesus Christus wird es in Ihnen bewirken und selbst Ihre Fähigkeit und Ihre Erleuchtung sein. Werden Sie eine Seele des Gebetes, und unser Herr wird Sie alles lehren, was Sie wissen müssen*“ (Coste XIII, S.667-668).

⁹ Coste I, S.583, S.413, 465... die letzte Generalversammlung hat sehr richtig von der „Verwurzelung“ und vom „Sich bekleiden“ gesprochen.

Im 17. Jahrhundert war es nicht möglich, dass eine Frau einem Priester einen Rat gab. Doch Vinzenz von Paul tat nichts gegen die Meinung seiner Mitarbeiterin oder ohne deren Wissen. War sie nicht da, wartete er ihre Rückkehr ab. Aber auch Luise war voll Bewunderung für die Persönlichkeit ihres Seelenführers, sie war seine beste und treueste Schülerin, sie akzeptierte seine Lehre als die am besten geeignete für ihre Töchter. Vinzenz schenkte ihr volles Vertrauen.

Luise von Marillac ist es, die die Schwestern formt. Jahrelang ist sie die Oberin des Hauses und die Ausbilderin der Schwestern. Alle Schwestern haben wenigstens einige Monate lang mit ihr zusammengelebt. (Wenn sie dann außerhalb von Paris zum Einsatz kamen, schrieben ihr einige ihr Bedauern, die Unterrichte nicht mehr zu hören, die sie ihnen hielt). Sie versammelt die Mädchen, sie spricht mit ihnen, sie korrigiert sie und erteilt ihnen Ratschläge. Tag für Tag macht sie aus ihnen Töchter der christlichen Liebe. Darum spricht der heilige Vinzenz, wenn er an Luise schreibt, mit Vorliebe von „ihren Töchtern“. Luise nimmt die Mädchen auf oder schickt sie wieder weg, allerdings im Einverständnis mit dem heiligen Vinzenz, denn er ist ja der Superior. In ihrer Korrespondenz über die Mädchen entscheidet er und sie akzeptiert, auch wenn sie nicht immer ganz einverstanden ist (wie zum Beispiel, dass die Genossenschaft vom Erzbischof von Paris und nicht vom Generalsuperior der Mission abhängen sollte¹⁰).

Luise von Marillac macht übermenschliche Anstrengungen, um diese jungen Bauernmädchen zu formen. Sie muss ihren Widerwillen überwinden angesichts von Tatsachen, die ihr Feingefühl, ihre Kultur und ihre Erziehung verletzen. Schwester Mathurine Guérin : *„Sie wissen, dass sie mit der Gnade Gottes und unter der Leitung des Herrn Hochgeehrten Vaters, einen sehr schwierigen Orden (=Gemeinschaft) eingeführt hat, der sehr schwierig zu kultivieren war wegen der Derbheit der meisten Personen... die Plumpheit der guten Landmädchen war ihrem Geist zuwider; und trotz ihres Unbehagens wies sie diese nicht zurück, sondern bediente sich der Grobschlächtigsten für sich selbst“* (Dokumente, Sr. Charpy, S.948). Manchmal ist Luise verzagt trotz der Ermutigungen durch ihren Seelenführer: *„Wegen dem, was Sie mir über sie mitteilen, ich zweifle nicht, dass sie so sind, wie Sie sie mir beschreiben. Aber man muss hoffen, dass sie sich machen werden und dass die Betrachtung sie zur Erkenntnis der Fehler führt und sie anspornt, diese auszumerzen“* (Coste I, S. 277-278). *„Wundern Sie sich nicht*

¹⁰ *„Im Namen Gottes, mein Herr, erlauben Sie nicht, dass etwas geschieht, was nur im geringsten Anlass gibt, die Versammlung der Leitung zu entziehen, die Gott ihr gegeben hat“* (L. 130 quater; siehe L. 315, 333. 655); *„so hat es uns unser Hochgeehrter Vater gelehrt, nachdem er dies vom Sohn Gottes, von Jesus, dem Gekreuzigten, gelernt hat“*(L. 183).

über die Auflehnung dieses armen Geschöpfes. Wir werden noch anderes erleben“(Coste I, S.494).

Die Ausbildung einer Schwester erfordert Zeit. Eines Tages schreibt Luise an die „Hohe Prinzessin“, die Ehefrau des Großen Condé: „...es braucht viel Zeit, um die Mädchen heranzubilden, sowohl für das, was sie persönlich betrifft, als auch für all das, was sie für den Dienst an den Armen wissen müssen“ (L.486). Zu Beginn dauerte die Ausbildung allerdings nicht lange: ein bis drei Monate, und man verlangte von den Mädchen nur die rechte Absicht, sie mussten gesund und stark sein, um den armen Kranken dienen zu können, „einen guten Geist und guten Willen“ haben. Der Rest würde sich dann nach und nach ergeben oder man würde sie korrigieren¹¹. Es war eine einfache Bildung, wie für die Frauen in den Dörfern, die keine Bildung hatten; viele konnten weder lesen noch schreiben. Sie kamen mit ihren Tugenden, ihren Leidenschaften und ihren Neigungen¹².

Ab 1636 beginnt man ihnen von einer *göttlichen Berufung* zu sprechen und dass man Tochter der christlichen Liebe für das ganze Leben ist, um zu vermeiden, dass die Mädchen dieser weltlichen Bruderschaft sich als Zeitarbeiterinnen in einem karitativen Werk betrachteten.

Die Gründer sehen den Beruf unter zwei Aspekten: in den ersten Jahren betrachteten sie sie nach Art des heiligen Franz von Sales, als ein *Hingezo-gensein* zum Priestertum oder zum Leben der Tochter der christlichen Liebe. Dann sprachen sie zu den Schwestern über die Berufung nach Art von Bérulle: einem bestimmten Weg folgen, das heisst dem *ewigen Plan* Gottes mit einer Person. Die Person wird schon mit diesem Plan, mit dieser ewigen Berufung geboren, die sich in der Geschichte verwirklicht¹³. Deshalb wurde die Berufung der Mädchen vor ihrer Aufnahme geprüft¹⁴.

In den ersten sechs Jahren, als die Bruderschaft der Töchter der christlichen Liebe nur in Paris und Umgebung existierte, genügen Herr Vinzenz und

¹¹ Coste I, 234, 300, 325, 505, 609-610. Schriften., L. 106.

¹² Coste. I, 277-278; ABELLY, L. I., c. XXIV, S. 114-115.

¹³ Zu jener Zeit wurde das Ordensleben allgemein als eine Beschäftigung unter anderen angesehen. Die Eltern trafen die Wahl. Oft zwangen wirtschaftliche und soziale Situationen oder die Umstände der Geburt einem jungen Mädchen den Lebensstand auf: heiraten oder ins Kloster gehen, unverheiratet bleiben, wurde scheinbar angesehen und war für eine Frau gefährlich. Aus diesem Grund würde ich es nicht wagen, die gerade Absicht einer Berufung aus heutiger Sicht zu beurteilen. Man kann auch nicht leugnen, dass diese Voraussetzungen nicht auch zu einer wirklich göttlichen Berufung gehörten. Heute wie ehemals können materielle Mediatoren zu den Elementen der Berufung gehören.

¹⁴ Schriften, L.9, 30, 47, 65, 102, 138, 277 bis, 323

Mademoiselle Le Gras für die Ausbildung der Mädchen. Manchmal baten sie Madame Goussault und Mademoiselle de Pollalion um Hilfe, denn laut der ersten Regel waren diese so etwas wie die zwei ersten Rätinnen der Genossenschaft (Schriften, A.54). In Luises Abwesenheit kann auch eine der älteren Schwestern, die genug Erfahrung hat, etwa Marie Joly, Françoise Pelletier oder Elisabeth Turgis, mit der Ausbildung betraut werden¹⁵.

EINE AUF DIE EINZELNE PERSON ABGESTIMMTE BILDUNG

In den ersten Jahren kennen Vinzenz und Luise *die Mädchen sehr gut*. Vinzenz Arbeit wird im Lauf der Jahre immer größer und Luise kennt sie besser. Es war wichtig, dass man sie kannte, denn in erster Linie musste man sicher sein, dass sie *fähig* waren, den Armen zu dienen. Darum musste man sie kennen und ihnen eine *auf die Person zugeschnittene* Ausbildung geben¹⁶.

Dank ihrer Kenntnis der Mädchen erstellt Luise den Bildungsplan, den sie sich zusammen mit Vinzenz ausgedacht hatten, und sie vervollständigt ihn persönlich bis ins Detail: sie organisiert die praktische Ausbildung für den Dienst, die Handarbeit, die Zeit, um sich im Lesen zu üben, wobei sie sich die pädagogischen Kenntnisse der Ursulinen zunutze machte. Sie kümmert sich um die religiöse und spirituelle Bildung und benutzt dazu den Katechismus, ohne den Katechismus des heiligen Bellarmin außer Acht zu lassen¹⁷. Beim Erstellen ihres Programmes nimmt sie stets Rücksicht auf die einzelne Person: „*Wenn eine sich schwer täte, die Gebete auswendig zu lernen, lasse sie sie aufsagen, wenn sie mit dem Schreiben fertig ist*“ (Schriften, S. 755, A 91 bis).

Luise weiß, dass ihre Töchter gebildet werden mussten, um Verantwortung übernehmen zu können. Sie muss sicher gehen, dass der *Eifer und die*

¹⁵ Coste I, S. 300, 325, 328, 505, 610

¹⁶ Schriften: L. 11, 28, 105, 144, 145: „Und Sie, liebe Schwester Luise, Sie sind wieder in Ihre kleinen schlechten Gewohnheiten gefallen...“ (Schriften, L.11) „*Ich habe vergessen, Ihnen unsere Schwester Anna von Saint-Paul vorzuschlagen, ihren Geist müssen wir, wie ich glaube, schonen*“ (Schriften, L.28). „*Gott sei gepriesen für die Erleichterung der Sorge um unsere Schwester Brigida, wenn sie weiß, dass Sie es wussten, ermahnen Sie sie, mit Sorgfalt alle Gefahren zu vermeiden*“ (Schriften, L.105). „Ich möchte, dass Schwester Rosa unsere Rückkehr abwartet, um die Exerzitien zu machen, denn sie ist ein wenig skrupulös und ihr muss man ganz anders dienen als den anderen“ (Schriften, L.144). „*Bitte, mein Herr, zeigen Sie ihr ihre Fehler, denn ich schreibe ihr viele zu, weil sie so unvernünftig ist, denn unter ihrer scheinbaren Sanftmut und Liebe verbirgt sich gut ihre Sucht nach ihrer eigenen Befriedigung und eitlen Selbstgefälligkeit; aber das ist ihr ganz und gar verborgen, denn sie ist sehr beeifert, vollkommen zu werden*“ (Schriften, L.145).

¹⁷ Coste I, 238; X, 623; XIII, 664, 667; „Schriften“, L. S. 34, 192, 193, 208, 623; A 91 bis, 100.

Hingabe dieser Mädchen echt sind; dass sie nicht gekommen waren, um Paris zu besuchen und dann Arbeit zu finden. Sie muss sich auch vergewissern, dass ihr Engagement in dieser Vereinigung nicht ein kurzfristiges wäre (Schriften, L. 45; 323). Sie beginnt, jedem Mädchen eine menschliche und christliche Bildung angedeihen zu lassen: man muss aus ihnen zuverlässige, selbstbeherrschte, christliche Frauen machen. Sie müssen solide Tugenden erwerben, vor allem Nächstenliebe, Sinn für Verantwortung, Toleranz, die „*Tugenden der guten Landmädchen*“: einen einfachen Geist, eine Demut ohne Ehrgeiz, Genügsamkeit in der Nahrung, Gehorsam und Reinheit, die sich durch die Bescheidenheit des Blickes, die Beziehungen und die Art, sich zu kleiden, kundtut. Wenn sie den Armen dienen wollten, durften sie nicht kokett und nicht „*affektiert in der Kleidung sein wollen*“ (Coste I, S. 304)¹⁸.

Laut Wunsch des heiligen Vinzenz sollten sie gut gebildet sein. Luise soll ihnen *die Abtötung* ihrer Neigungen und Leidenschaften, das äußere Verhalten und die Beherrschung ihres Willens einschärfen: „*Es wird gut sein, dass Sie ihnen sagen, worin die soliden Tugenden bestehen, besonders die innere und äußere Abtötung unseres Urteils, ... und Sie müssen sie recht sehr darin befestigen, vor allem in der Tugend des Gehorsams und in jener der Gleichmütigkeit... und in der Erwerbung der Tugend der Abtötung*“ (Coste I, S 278)¹⁹.

DIE BILDUNG IST VOR ALLEM DAS WERK DER SCHWESTER

„*Die Bildung ist, abgesehen von Gott, vor allem das Werk der jungen Schwester, die sich vom Heiligen Geist führen lässt* (vgl. K.51). Die Aufgabe der Ausbilderin ist es, der Schwester zu **helfen**, das Charisma zu leben, das ihr vom Heiligen Geist geschenkt wurde. Der heilige Vinzenz sagt zur heiligen Luise schlicht und einfach: „*Sagen Sie ihnen...*“ Die Ausbilderin hilft, aber die Ausbildung vollzieht sich im Innern der Person, wo der Heilige Geist wohnt und wo die Tochter der christlichen Liebe die Kraft des Charismas empfängt²⁰. Die Gemeinschaft und die Ausbilderin sollen ihr helfen und sie begleiten, damit sie unter der Führung des Heiligen Geistes zu jedem Zeitpunkt *gute Entschlüsse* fassen und treu sein kann in der Hingabe an Gott, die sie in der Genossenschaft gemacht hat, das heißt gegenüber der empfangenen Berufung und dem Charisma (vgl. K.52).

¹⁸ Coste I, S. 232-236, 238, 304, 315; Konferenz vom 25. Januar 1643.

¹⁹ Luise misstraute der Abtötung, die die Gesundheit kaputt macht. Sie zieht die Selbstbeherrschung der körperlichen Abtötung vor, „*die mehr Anschein von Abtötung als Wahrheit ist*“ (Schriften, S. 66).

²⁰ Um die Schwestern zu ermutigen, verfasste die heilige Luise ein Memorandum über die Pflicht, sich zu bilden (A 60).

Wenn die Bildung vor allem das Werk der Schwester ist, will das heißen, dass man unter Bildung einen Dienst versteht, und zwar *der sich Bildenden helfen*. Und deshalb ist jedes persönliche Interesse beiseitezulassen und nur den Weisungen des Heiligen Geistes Aufrichtigkeit und Objektivität zu folgen, denn die Auszubildende ist sozusagen die „Beauftragte“ des Heiligen Geistes. Zu Beginn der Genossenschaft hat die heilige Luise für die Seminardirektorin (= *Amt der Aufsichtsführenden*), die zugleich auch die Schwester Dienerin des Hauses war, eine Regel verfasst: *„Die aufsichtsführende Schwester soll ganz besonders Sorge tragen, die Pflichten ihres Amtes zu beherzigen... Sie soll sich von ihren Neigungen losmachen, um ohne Eigennutz zu handeln und, womöglich, ohne eigenes Urteil, sondern oft den Heiligen Geist um Hilfe anflehen, um ihre Schwestern und ihre Handlungen nur in seinem Lichte zu sehen“* (Schriften, A. 91 bis, S. 751).

Luise hat Angst, bei der Unterweisung und Hilfe, die sie den Schwestern erteilen sollte, nachlässig zu sein (Schriften, A 67, 75), sie fürchtet, sich vor Gott für den Austritt einer Schwester schuldig gemacht zu haben: *„Ich weiß nicht, ob es nicht meine Schuld ist, weil ich nicht genug darauf achtete, sie während ihrer Exerzitien zu besuchen“* (Schriften, L.411, S. 444). Aber sie weiß sehr wohl, dass jede Schwester selbst frei entscheiden muss: *„Es ist für uns keine kleine Mühe, so viele Arten von Geistern zu prüfen und so viel Zeit und Jahre zu verlieren, sie auszubilden, und dann nimmt sie uns die Schwäche weg“* (Schriften, L. 481, S. 292)²¹.

UM DAS CHARISMA ZU LEBEN, MUSS DIE BILDUNG DEN MENSCHLICHEN, DEN GEISTLICHEN UND DEN BERUFLICHEN ASPEKT UMFASSEN

Allgemein heißt es in der Genossenschaft, der Zweck der Bildung sei, solide Frauen zu formen, aus ihnen engagierte Christinnen, einfache, demütige und mit den Armen solidarische Töchter der christlichen Liebe zu machen. Wenn man aber die Briefe der Luise von Marillac und die Regeln liest, die sie verfasst hat, wird einem klar, dass bei der Formung einer Tochter der christlichen Liebe der menschliche Aspekt nicht vom geistlichen und beruflichen Aspekt getrennt werden kann. Das Charisma schließt die ganze Person, die menschliche und die geistliche Ebene, ein, sodass sie, dem Ruf des Heiligen Geistes folgend, Christus in den Armen zu dienen, zu einer ganz Gott hingeebenen Tochter der christlichen Liebe wird. Sie hat also den Beruf oder die Stellung einer Dienerin. Zweck der Bildung ist, aus ihr eine gute Dienerin zu machen, *„die fähig ist, Gott und den Armen zu dienen“* (Schriften, L. 547 bis, S. 525).

²¹ *„...nachdem sie ganz ausgebildet sind, lassen sie sich von ihrem Eigennutz hinreißen, und um mehr Freiheit zu haben, ziehen sie sich von der Genossenschaft zurück“* (Schriften, L.401, S. 458).

Der Artikel 52 d der Konstitutionen sagt das ganz klar: „*Die vinzentinische Berufung prägt die verschiedenen Dimensionen der Ausbildung und verleiht ihr ihre Einheit.*“ Dieses Kriterium der Einheit des Lebens ist schlicht und einfach das, was wir gemeinhin das vinzentinische Ideal nennen und für alle Dimensionen der Ausbildung bestimmend ist. Das hat schon die heilige Luise eingebläut: die jungen Schwestern sollen gute Töchter der christlichen Liebe sein, sie sollen wachsen, reifen, um ihres Heiles willen sich verantwortlich fühlen für das empfangene Charisma und durch einen guten Armendienst zur Heiligkeit gelangen (Schriften, L. 311). Ziel der Bildung ist also: alle wesentlichen Aspekte des Lebens mit Hilfe des Charismas miteinander in Einklang bringen. Was für die Mädchen von damals galt, gilt auch noch für die jungen Frauen von heute, die die Neigung haben, alles in ihrem Leben fein säuberlich aufzusplittern: ihr Leben als Frau, als Berufstätige und als Tochter der christlichen Liebe.

Luise bittet den heiligen Vinzenz, die Regeln und die Satzungen abzufassen und bestimmte Artikel zu erklären, damit alle sie gut verstehen und oft lesen. Ein harmonisches Leben erleichtert die innere Festigkeit und hat ein klares Ziel: offen sein für die Eingebungen des Heiligen Geistes, um den Armen in Demut, Einfachheit und Liebe zu dienen (Schriften, L. 315- 333). Diese Einheit des inneren Lebens bedeutet nicht, dass man vor Krisen und Konflikten gefeit ist, sondern dass man sie durch Selbstbeherrschung und Abtötung überwinden kann (Schriften, L. 373; Coste I, S. 278).

DIE AUSBILDUNGSGRUPPE

Zu Beginn hatte die Genossenschaft nicht die Strukturen wie sie sie heute hat. Doch da die Zahl der Schwestern und der Werke im Laufe der Jahre steigt, denkt Luise, im Einvernehmen mit dem heiligen Vinzenz, über die Einführung einer Struktur nach: eine Ausbildungsgruppe, die aus Rätinnen, einer Leiterin für die Neuingekommenen, aus Schwestern Dienerinnen und Seelenführern besteht (Vgl. St. 33).

DIE SCHWESTER DIENERIN

Für Mademoiselle Le Gras hat die Schwester Dienerin der Gemeinschaft dieselbe Aufgabe, wie sie ihr die Konstitutionen heute zuweisen: sie ist verantwortlich für die Schwestern, die ihre Grundausbildung nach der Entsendung in die Werke (vgl. K.57) fortsetzen, ebenso für die Mädchen, die wir heute Postulantinnen nennen (vgl. K.54). Die Ratschläge, die die heilige Luise ihnen gegeben hat, können auch den derzeitigen, für die Ausbildung Verantwortlichen, dienlich sein.

Die Schwester, die die erste Stufe ihrer Ausbildung im (Mutter)Haus beendet hat und in eine Gemeinschaft versetzt wird, ist wie „eine junge Pflanze, von der Sie gute Früchte erhoffen können“ (Schriften, L. 290 bis, S.328-329); ihre Ausbildung ist nicht abgeschlossen, die Schwester muss sie noch in einer Gemeinschaft, zusammen mit der Schwester Dienerin, fortsetzen. Die Schwester Dienerin und die ganze Gemeinschaft sind für diese Ausbildung verantwortlich (vgl. K.51 c), vor allem die älteren Schwestern, die eine gewisse moralische Autorität ausstrahlen und ihr als Vorbild dienen können²².

DIE EINTRACHT UND DIE FREUDE IN DER AUSBILDUNGSGEMEINSCHAFT

Wenn die Mädchen im Haus waren, versucht Luise, ihnen einen gemeinsamen, besonderen Lebensstil beizubringen.

Einige Monate nach ihrem Eintritt in die Genossenschaft werden die Mädchen in die Werke entsandt. Für die Gründer haben die Bedürfnisse des Armenendienstes Vorrang. Das heißt aber nicht, dass sie den Dienst der Ausbildung vorziehen, sondern dass sie der Meinung sind, dass sie auch im Dienst ausgebildet werden können. Die junge Schwester zog sich nicht von der Gesellschaft zurück, um sich zu formen, sondern sie beginnt mit dem Dienst: „Inzwischen hoffe ich, dass Gott uns die Gnade geben wird, dass die neu Angekommenen sich bilden werden“²³, sagt sie zu Abbé de Vaux. Auch der heilige Vinzenz zögert nicht, junge Schwestern auf das Schlachtfeld von Calais zu schicken, damit sie sich dort formen²⁴.

Beim Rat vom 11. Juni 1654 wählen Luise und Vinzenz gemeinsam eine Gemeinschaft aus: „Mademoiselle sagt: Es ist wohl schwer, mein Vater, Töchter zu finden, die alle Eigenschaften haben, von denen Sie eben sprachen. - Sehen Sie, Mademoiselle, sie müssen so beschaffen sein, oder wenigstens muss man wenig an ihnen auszusetzen haben; darüber hinaus müssen sie auch einen guten Geist haben, klug sein und sich zu benehmen wissen; denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Frömmigkeit und dem Hausverstand... Darum muss man auf das alles achten und Töchter mit einem guten Geiste wählen“²⁵

Neben der persönlichen Bildung gibt es auch noch die gemeinschaftliche mit den Schwestern der Gemeinschaft. Darum betont die heilige Luise sehr, dass in den Gemeinschaften Freude und Eintracht herrschen (vgl.K.32). „Im Namen Got-

²² Schriften, L. 104 bis, 169, 194, 198, 214, 232, 290 bis, 647 bis.

²³ Schriften, L.399, S.434.

²⁴ Schriften, L. 564; Coste. X, S.555.

²⁵ Dokumente, Schwester Charpy, S.657-658.

tes, meine liebe Schwester, ich bitte Sie, es soll unter Ihnen Ertragung und Herzlichkeit herrschen, und üben Sie den heiligen Frohsinn“ (Schriften, L. 83, S.199). Die Schwester Dienerin soll vor allem darauf achten, dass die Beziehungen unter den Schwestern schwesterlich und ungetrübt sind. Sie empfiehlt den Schwestern, in Eintracht und Harmonie zu leben, Eigenschaften, die noch notwendiger sind für eine Gemeinschaft, die eine junge Schwester aufnehmen soll. Es stimmt, die Ankunft einer jungen Schwester in einer Gemeinschaft bereitet Freude, aber sie erfordert auch besondere Aufmerksamkeit, um ihr bei der Formung zu helfen²⁶. Luise fragt die Schwester Dienerin, ob sie meint, dass ihre Mitschwestern nicht fähig wären, Bildnerinnen zu sein (Schriften, L. 351; 370).

Das Vorbild einer einigen Gemeinschaft ist die Heiligste Dreifaltigkeit²⁷: die Verschiedenheit der Personen der Dreifaltigkeit. Die Menschwerdung der zweiten Person stört die Einheit nicht, denn der Heilige Geist eint sie in ihrem innersten Wesen²⁸.

Eine junge Schwester formen, ist eine wichtige Aufgabe, ebenso wichtig wie die Leitung oder die Verwaltung eines Werkes. Aber die Schwester Dienerin muss auch selbst dafür gerüstet sein und sich ständig weiterbilden (Schriften, L.53), sie muss aufgeschlossen und kontaktfähig sein und der zu formenden Schwester Vertrauen einflößen, sie muss demütig und tolerant sein gegenüber den verschiedenen Charakteren und Temperamenten, die manchmal einander entgegengesetzt sind. Sie muss auch und vor allem durch ihr Beispiel bilden, indem sie die Vorschriften der Gemeinschaft genau einhält (Schriften, L. 11, 104 bis, 105).

Um den Geist der Schwester Dienerin als Bildnerin zu betonen vergleicht Luise sie in einigen Briefen mit dem Guten Hirten im Evangelium oder mit einer Mutter mit ihren fraulichen Eigenschaften. Die beiden Bilder sind ein Widerschein der verschiedenen Aspekte der Beschaffenheit einer Schwester Dienerin, die vor Gott für die Ausbildung der Schwester verantwortlich ist und sein soll (Schriften L.70 bis).

²⁶ Schriften, L. 125 bis; siehe L. 104 bis, 105, 569 bis; S. 1

²⁷ Schriften, L. 111, 248, 429; A 27, 38, 75, 84, 85. Es ist interessant: einmal spricht sie vom Himmelreich (A 37) und ein andermal vom Reich Jesu Christi (L. 374) als Vorbild für eine harmonische Gemeinschaft.

²⁸ Beim Lesen der Briefe und Schriften der heiligen Luise habe ich gesehen, dass es hier eine meisterhafte Abhandlung über die Einigkeit in der Gemeinschaft gab: Natur, Schwierigkeiten und Dimensionen (*Dünkel und Eigenliebe, verschiedene Charaktere, Überlastung durch die Arbeit, Enttäuschung wegen einer Versetzung, Beziehung mit Auswärtigen*); die praktischen Mittel, um zu einem Leben in Eintracht zu gelangen (*Toleranz, Ertragung und Herzlichkeit, Ruhe und Entspannung, gegenseitiges Vertrauen, Respekt, Verzeihen, Nachgiebigkeit und überlegte Zurechtweisung, Tugend*). Aber darüber wollen wir heute nicht sprechen.

Heute, wo wir den Wert und die Freiheit der Person hervorkehren, kommt uns das übertrieben vor; wir dürfen uns nicht wundern, wenn die heilige Luise ein Bild auf die Schwester Dienerin anwendet, das im 17. Jahrhundert gängig war: die Schwester Dienerin soll sich *„als das Maultier des Hauses betrachten, das alle seine Lasten tragen muss; und das wird sein, wenn Sie unsere Schwestern mit großer Ertragung und Sanftmut behandeln... Weisen Sie sie wegen ihrer Mängel liebevoll zurecht zu einer Zeit, da es ihnen am meisten nützen wird, sagen Sie nie, dass Sie eine besonders lieb hätten, sondern behandeln sie alle so, dass sie glauben, von Ihnen geliebt und ertragen zu werden“* (Schriften, L. 125 bis).

DIE SEELSORGER DES HAUSES

Luise begleitet die Schwestern Dienerinnen. Es ist erstaunlich, dass sie im 17. Jahrhundert schon an gemeinschaftliche Gespräche als Mittel zur gegenseitigen Bildung dachte (Schriften, L. 128 N°11) und dass sie ihnen rät, die Hilfe der Seelenführer und der Lazaristen in Anspruch zu nehmen.

Gegen Ende des Jahres 1638 lassen sich die Töchter der christlichen Liebe, die nicht mehr in den Charités der Damen arbeiten, in Richelieu, in Angers und in Nantes nieder, also einige hundert Kilometer von Paris entfernt. Die heilige Luise ist sich bewusst, dass die Seelsorger (Beichtväter), die es in den Häusern gab, in denen andere Ordensfrauen tätig waren, wichtige Elemente für die Leitung und Formung der von Paris fernen Schwestern sein konnten.

Die Seelenführer (Beichtväter): Abbé de Vaux und Herr Ratier in Angers, und Herr des Jonchères in Nantes, spielen bei dieser Bildung eine gewichtige Rolle. Aber sie handeln laut Luisens Anweisung. Mit ihrem fraulichen Feingefühl und im Einvernehmen mit dem heiligen Vinzenz teilt sie ihnen in ihren Unterredungen und in ihrer Korrespondenz ihre Ansichten über die Aspekte der Leitung und der ihnen übertragenen Autorität mit und wie diese auszuüben sind (Schriften, L.32). Auf diese Weise erreicht sie es, dass die Einheit in der Bildungsgruppe gewahrt bleibt und dass kein Mitglied nach seinen eigenen Vorstellungen und unabhängig arbeitet.

Diese Seelenführer werden sorgfältig ausgewählt. Sie müssen vertrauenswürdig und theologisch, spirituell und priesterlich gebildet sein. Auf moralischer Ebene müssen sie untadelig sein und die Weisungen der Gründer über das Charisma und die Strukturen der neuen Vereinigung akzeptieren²⁹.

Merkwürdigerweise unterstehen diese Seelenführer, die für gewöhnlich Diözesanpriester waren, der Autorität der Lazaristen, die offiziell zur Visitation

²⁹ Schriften, L. 147, 170; Coste 23, 179, 180, 214, 431; X, 617.

kamen. Diese Direktoren und diese Lazaristen sind verpflichtet, Luise und Vinzenz Bericht über den Zustand der Gemeinschaft Bericht zu erstatten³⁰.

DIE LAZARISTEN

Die Besonderheit der neuen Vereinigung drängt die heilige Luise, Lazaristen in die ihr vorschwebenden Bildungsgruppen zu integrieren. Das passt aber weder dem heiligen Vinzenz noch den Missionaren, weil sie fürchteten, Zeit für die Volksmissionen zu verlieren. Aber Luise sucht sich mit allen Mitteln durchzusetzen und die Lazaristen für die Ausbildung zu gewinnen. Am Ende seines Lebens akzeptiert auch Vinzenz von Paul, dass die geistliche Leitung der Genossenschaft eines der Werke ist, das der Kongregation der Mission anvertraut ist. Das heißt aber nicht, dass jeder Missionar, einfach weil er ein solcher ist, auch geistlicher Leiter der Töchter der christlichen Liebe sein oder eine offizielle Visitation machen kann. Er muss von den Obern der Genossenschaft gesandt und beauftragt sein³¹.

Dieser Gedanke hat sich Luise aus mehreren Gründen aufgedrängt: die Entfernung und die Einsamkeit, in denen die Schwestern sein können (Dokumente, 786); die mangelnde Hochschätzung für die Stellung der Frau in der Gesellschaft und vor allem Eigenart der Genossenschaft: eine weltliche Vereinigung von gottgeweihten Frauen, ohne Klausur und ohne öffentliche Gelübde, inmitten der Welt. Diese Frauen hatten weder Theologie, noch Spiritualität, noch Kirchenrecht studiert und liefen Gefahr, unter die Kontrolle des Bischofs, der Theologen oder der Juristen zu geraten, die, weil sie ihren Stand nicht kannten, aus ihnen Ordensfrauen machen würden. Die Genossenschaft besteht schon seit sechs Jahren, trotzdem betrachtet die Oberin der Benediktinerinnen von Argenteuil die Mädchen nicht als Mitglieder einer Bruderschaft. Luise muss ihr klarmachen, dass die Berufung der Töchter der christlichen Liebe im „*Plane Gottes*“ lag, und ein Mädchen von seiner Berufung abbringen, würde heißen, sich dem Willen Gottes „widersetzen“ und „*eine Seele in Gefahr um ihr Heil bringen*“ (Schriften, L. 9). In Luisens Geist gehört dies alles zu einem Bildungsplan, den sie zäh verfolgt³².

So ist es nicht erstaunlich, dass es Bruder Ducourneau, ein Lazarist, ist, dem die heilige Luise erklärt, welche Voraussetzungen ein Mädchen haben müsse, das Tochter der christlichen Liebe werden wolle: „*Es ist notwendig, den Mäd-*

³⁰Dokumente, Schwester Charpy, Nr.432, 496, 507, 724; und die ganze Korrespondenz mit Abbé de Vaux.

³¹ Coste VIII, 233-234, 237-239; XII, 86-87; Dokumente, Schwester Charpy, Nr. 453, 469, 471, 699 bis, 777, 779...

³² Schriften, L. 88, 319, 446, 460, 464, 544, 607, 629... (aber dieser Aspekt wäre in einer anderen Konferenz zu behandeln...)

chen von Saint-Fargeau, die bitten, in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe aufgenommen zu werden, dazulegen, dass das kein Kloster ist, noch ein Spital, aus dem man nicht herauszugehen braucht; sondern man muss ständig die armen Kranken besuchen, an verschiedenen Orten, bei jedem Wetter und zu den bestimmten Stunden. Dass sie sehr arm gekleidet und ernährt werden, ohne je etwas auf ihrem Kopf zu tragen, außer bei großer Notwendigkeit eine Kornette aus Leinen. Wenn sie in die Genossenschaft kommen, dürfen sie keine andere Absicht haben als rein für den Dienst Gottes und des Nächsten. Dass man da in fortdauernder Abtötung des Leibes und des Geistes leben muss, dass sie den Willen haben, alle Regeln genau zu befolgen und besonders den Gehorsam ohne Widerrede; sie sollen wissen, wenn sie auch durch Paris gehen, dürfen sie ohne Erlaubnis keinen Besuch machen“ (Schriften, L. 561 p. 580).

DIE KORRESPONDENZ MIT DEN GEMEINSCHAFTEN

Bevor ich die Korrespondenz der heiligen Luise analysiere, müssen wir uns erinnern, dass im 17. Jahrhundert eine Beziehung herrschte: zwischen Lehrherrn und Lehrling, Meister und Novize, Lehrer und Schüler, Oberer und Untergebener eine Beziehung. Ob wir das nun gut oder schlecht finden, wir müssen das bedenken, wenn wir die Briefe und Schriften der heiligen Luise von Marillac lesen. Manchmal verwendet sie die Sprache einer Meisterin oder einer Direktorin oder einer Lehrerin oder einer Oberin. Heute wird vor allem betont, dass die junge Schwester selbst die Hauptverantwortliche für ihre Bildung ist.

Aus ihrer Korrespondenz mit den verschiedenen Gemeinschaften kann man ersehen, dass Luise die wirkliche Ausbilderin ist, die diese Mädchen, die noch nicht genügend geformt sind, wenn sie in die Werke gesandt wurden, weiterhin begleitet³³. Aus ihren Briefen kann man allerdings nicht genau erkennen, ob diese an neu angekommene Schwestern oder an Schwestern adressiert sind, die schon seit längerem in der Genossenschaft waren (Schriften, L.337,

³³ Am 16. Oktober 1627 hatte Pierre d'Almeras das Reglement für die Post veröffentlicht. Auch wenn es noch zu wünschen ließ, so wurde doch die spezielle Post, die schon existierte, neu geordnet und „*die gewöhnliche Post für einen geringen Preis eingeführt, die zu festgesetzten Stunden von Paris in die wichtigsten Städte des Königreiches abging und ankam*“, und umgekehrt. Der Staat hatte das Recht, die private Post zu öffnen, um Spione ausfindig zu machen, um Gerüchte oder Nachrichten zu verhindern, die für die Nation gefährlich waren oder als „Staatsgeheimnisse“ angesehen wurden. Die Post für Angers brauchte ungefähr drei Tage, wenn alles gut ging, aber es konnte auch Unvorhergesehenes eintreten: Regen, Unfälle, Anhalte seitens der Behörden, um nicht nur den Inhalt der Post zu erfahren. Das alles konnte eine Verzögerung bis zu 10 Tagen verursachen, manchmal sogar bis zu einem Monat. Die Briefe konnten unterwegs auch verlorengehen. Außerdem musste man, wenn der Brief ankam, noch die Adresse ausfindig machen, um ihn auszuhändigen...

399). Wir müssen uns in Erinnerung rufen, dass Luise die Gewohnheit hatte, eine junge Schwester gemeinsam mit anderen, schon älteren, zu schicken³⁴; wir können sogar sagen, dass eine Schwester Dienerin, die drei oder mehr Schwestern in der Gemeinschaft, immer eine oder zwei junge Schwestern zur Ausbildung hatte.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass das Auftreten der Töchter der christlichen Liebe gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht nur eine religiöse, sondern auch eine soziale Revolution war: die Tür der Gottesweihe einer unabsehbaren Zahl von armen Mädchen aufzutun, die weder Aussteuer noch Zutritt zum Ordensleben hatten, die sich aber Gott weihen wollten, indem sie ihm in den Armen dienten. Das war etwas Außergewöhnliches. In dem Maß, als die Genossenschaft größer wurde und die Zahl der jungen Schwestern zunahm, gab es Momente, in denen es im Haupthaus nur wenige ältere Schwestern gab; 1654 etwa waren *„nur drei von den älteren Schwestern im (Mutter)Haus, um bei der Ausbildung der anderen zu helfen“* (Schriften, L. 401, S. 458)³⁵; deshalb konnte man den Bitten um Neugründungen auch nicht immer nachkommen.

Manchmal war das Bedürfnis der Armen so dringend, dass eine nur wenig vorbereitete Schwester mit einer älteren für eine Neugründung ausgeschiedt wurde. Bei den Einsätzen wurde immer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Armen genommen: *„Ich schicke Ihnen unsere Schwester, sie hat ihre Exerzitien noch nicht beendet; lassen Sie sie die drei oder vier Betrachtungen noch machen, die werden sie nicht hindern, dass sie im Haus arbeite“* (Schriften, L. 396, S.442). In diesen Fällen fühlt sich die heilige Luise verpflichtet, die Ausbildung per Brief fortzusetzen: *„Bitte, liebe Schwester, betrachten Sie unsere Schwester als Neuangekommene, denn wenngleich sie eine gute Tochter ist, braucht sie doch Belehrung und Übung“* (Schriften, L. 431 S.443). Das deckt sich mit dem, was der heilige Vinzenz in einer Konferenz gesagt hatte: *„Es ist sehr wichtig, dass ihr, während ihr hier seid, gut ausgebildet werdet in dem, was ihr wissen müsst, ... weil ihr ja nicht lange hierbleiben könnt“* (Coste IX, S.664). Er selbst sandte gegen Ende seines Lebens, gedrängt von der Notwendigkeit, junge, noch in der Ausbildung stehende Schwestern nach Calais, um kranke Soldaten zu pflegen (Coste X, S.555).

³⁴ Die Schwestern Michaela und Barbara in St.Nicolas; Barbara und Luise in Richelieu, Claudia-Brigitte und Maria in Chantilly; Johanna und Mathurine in Liancourt; Juliane Lorte oder Marguerite Chétif in Chars; Juliane Loret und eine junge Schwester in Fontenay; Barbara und Laurentia in Bernay; Henriette und Schwestern in Ausbildung in Calais; Franziska und Anna in Narbonne...

³⁵ Schriften, L. 186, 246, 360, 421, 481.

Luise begleitet ihre Töchter auch weiterhin mittels Briefen³⁶; sie kennt sie alle seit ihrer Ankunft im Mutterhaus. Sie weiß um ihre Tugenden, ihre Fehler, ihre Neigungen; als gute Ausbilderin ermutigte, stützte und leitete sie sie, weil sie weiß, wie wichtig das ist³⁷. Das sagt sie selbst, Mathurine Guérin, ihrer früheren Sekretärin: „*Ich bitte Sie, liebe Schwester, sie anzunehmen und dafür sorgen zu wollen, unsere teuren Briefe zu lesen, um dadurch den Geist Jesu Christi zu empfangen, ohne den alles, was wir sagen und tun, nur gellende Schellen sind*“ (Schriften, L. 650, S.667). Nach dem Tod der heiligen Luise wird Schwester Mathurine Guérin Schwester Marguerite Chétif, Luises Nachfolgerin, mitteilen, dass sie einige Briefe „*als Reliquien ihres (Luises) Geistes aufbewahrt hat*“³⁸.

DIE ZIELE DER AUSBILDUNG

Beim Lesen der Korrespondenz der heiligen Luise kann man die Punkte herausfinden, mit denen man bei der Ausbildung beginnen muss, um die fünf Arten von Schwierigkeiten im Blick zu behalten, denen die Töchter der christlichen Liebe begegnen und deren sich Luise ab dem Jahr 1639 bewusst wird.

1) Sie weiß, dass diese Mädchen, wie die meisten Frauen ihrer Zeit, als Menschen zweiter Klasse angesehen wurden; sie waren weder juristisch noch gesellschaftlich anerkannt und den Männern unterstellt. Aber in vielen Fällen waren diese Frauen mit der Leitung und Verantwortung für soziale Werke betraut. Man musste ihnen also eine gute **menschliche Bildung** geben, damit sie die Armen, die Damen und die Schwestern respektvoll behandeln, ihre Gefühle beherrschen (vgl. Schriften, L.463 bis) und einen offenen und freien Geist haben (Schriften, A 65).

2) Wenn sie die Leitung eines Werkes, eines Saales oder einer Schule haben, brauchen sie gerechterweise eine **berufliche und technische Ausbildung**. Also macht sich die heilige Luise daran, detaillierte Regeln für jedes Werk

³⁶ Sie schrieb Tausende Briefe. Leider sind uns nur ungefähr 800 erhalten. Sie schrieb mit Leichtigkeit, ohne sich viel um den Stil zu kümmern; manchmal ist ihr Stil schwerfällig, für sie war der Gedanke wichtiger als die Form. Ihr Geist war schneller als ihre Feder; sie ist genau und wiederholt nicht, was man ihr schon gesagt hatte, d.h. sie antwortet, ohne dass wir wissen, worauf sie sich bezieht. Sie schrieb so, wie es ihr in den Sinn kam, es scheint, dass sie von einer Sache zur anderen überging. Darum sind manche Absätze so schwer zu verstehen. Sie öffnete ihr Herz, das voll von weiblichen Gefühlen war. Wir sehen sie fröhlich oder traurig, besorgt oder verärgert, je nach den Nachrichten, die ihr zugekommen waren.

³⁷ Sie wollte ihren Töchtern wöchentlich oder zumindest vierzehntägig schreiben (Schriften, L. 146, A 85).

³⁸ (Dokumente, Schwester Charpy, Nr.822, S.652).

abzufassen, das die Genossenschaft übernimmt. Manche Regeln ähneln dem, was wir heute „Bildungsplan“ nennen. Die Schwestern sollen nicht nur lesen und schreiben und die Einnahmen und Ausgaben eintragen, sondern auch die Kranken pflegen, ihnen vor dem Essen die Hände waschen, sie zum Arzt begleiten lernen, wenn er zur Visite kommt. Sie legt besonderen Nachdruck auf die Eigenschaften wie Sanftmut, Toleranz, Respekt gegenüber den Kranken, „*unseren lieben Meistern und Gliedern Jesu Christi*“ (Schriften, L.1404 bis, S.112). Sie will, dass sie, zur Ader lassen und sich um die Apotheke kümmern lernen. Sie geht sogar soweit, Schwester Henriette für einige Zeit nach Nantes zu schicken, um Schwester Claudia beizubringen, wie man es zu machen hat³⁹. Da die Medikamente teuer und selten waren, ist es nicht verwunderlich, dass Schwester Henriette einer jungen Schwester zeigt, wie sie zubereiten sind. Um keine Zeit zu verlieren, die den Armen gehört, verlangt Luise von ihnen, keine unnötigen Besuche zu machen und nicht in der Zeit, in der sie sich um die Kranken kümmern sollten, lesen zu lernen. Einmal sagt sie sogar, gleichsam als Entschuldigung, dass sie ihnen nicht geschrieben habe, um ihnen keine Zeit zu stehlen (Schriften, L.19)⁴⁰.

3) Luise beauftragt die Schwestern auch, Unterricht für die kleinen Mädchen zu halten, den Kranken über das Evangelium zu sprechen, die Sterbenden zu begleiten, die schon an der Schwelle zur Ewigkeit standen, den Genesenden, gut zuzureden. „*Und deshalb mussten sie zuerst selbst unterrichtet sein, damit sie auch den anderen etwas beibringen konnten*“ (Coste X, S. 627). Man musste ihnen eine **pastorale, religiöse und sittliche Bildung** vermitteln, die so ganz anders war als die Vorstellungen der Gesellschaft von damals⁴¹. Es war eine einfache Bildung, die sich auf den Katechismus stützte, den Herr Lambert und Luise an den Sonn- und Festtagen nach der Vesper erklärten. Diese Bildung war gründlich, man benützte auch den Katechismus des heiligen Bellarmin⁴².

Luise wollte aber nicht, dass die Schwestern in den Krankensälen Katechismusunterricht erteilten, wie dies in La Fère geschah. Und das nicht nur, um zu vermeiden, dass sie sich wichtigmachen könnten, weil sie den Katechismus öffentlich erklären können, sondern auch um nicht eitel und hochnäsiger zu werden; sie hatte nicht nur Angst, dass sie nicht auf der Höhe wären und den Leuten Irrtümer beibringen könnten; zudem würde das verlangen, dass die Schwestern studieren, was Anlass sein könnte, den Dienst zu vernachlässigen. Luise fürchtet sie auch, dass sich die Genossenschaft in Damen und Dienerinnen aufspaltet

³⁹ Schriften, L. 130 bis, 161, 236, 327, 352, 611; A 91, 91 bis

⁴⁰ Schriften, L. 70 bis, 104 bis, 105, 116, 121, 136...

⁴¹ Schriften, L. 160, 196 bis, 200 bis, 360 bis, 368, 439, 581,...

⁴² Schriften, L. .132 bis, 208; A. 54, 55, 91 (Zweites Heft); Coste X, S. 623; XIII S. 664-665

und der leibliche Dienst, die Art, wie Dienerinnen zu leben und sich zu kleiden, verächtlich gemacht werden könnten (Schriften, A 100)⁴³.

4) Ihre Töchter sind junge, Gott geweihte Frauen, die die evangelischen Räte leben, aber trotzdem verpflichtet sind, durch die Straßen zu gehen. Um so zu leben, bedarf es einer **geistlichen Bildung, um Zeugnis zu geben und nicht um ein schlechtes Bild zu vermitteln, weder als Geweihte noch als Dienerinnen**. *„Es genügt nicht, Tochter der christlichen Liebe dem Namen nach zu sein..., obwohl das so etwas Gutes ist, dass Sie es nie genug hochschätzen können, aber Sie müssen die wahren und soliden Tugenden haben, die man, wie Sie wissen, haben muss, um das Werk gut zu vollbringen, zu dem verwendet zu sein Sie so glücklich sind. Ohne das, meine Schwestern, wäre Ihre Arbeit fast unnütz.“* (Schriften, L. 121, S. 127-128)⁴⁴.

Was sie am meisten fürchtet, sind die Fehler gegen die Bescheidenheit oder Unklugheiten bezüglich der Keuschheit. Solche Ärgernisse können sogar Grund sein für die Auflösung der Genossenschaft⁴⁵. So verbietet sie zum Beispiel die Ausgänge einer jungen Schwester, die ihren Beichtvater ohne Erlaubnis aufsucht. Die Zurechtweisung ist hart; es muss vermieden werden, dass andere Schwestern eventuell dasselbe tun; aber vor allem könnte dies Ärgernis bei den Leuten erregen (Schriften, L. 256).

5) Da die Gemeinschaften über Frankreich und Polen verstreut sind, muss man ihnen denn **Sinn für die Zugehörigkeit zur Genossenschaft einprägen**. In ihren Briefen sucht Luise den Schwestern begrifflich zu machen, dass sie, auch wenn sie weit weg sind, dennoch Mitglieder der Genossenschaft und zum Haupthaus gehören, das Luise einfach **Das Haus** nennt⁴⁶. Sie gibt ihnen Nachrichten

⁴³ Schriften, L. 200 bis, 632, 650, 655. In den Krankensälen der Spitäler gab es einen Altar, um die Eucharistie zu feiern, und dort sprechen, galt so viel wie von der Kanzel herunter reden.

⁴⁴ Man kann dies aus zwei Briefen und zwei Schriftstücken Schriften der heiligen Luise über die Gegenwart und Zukunft der Töchter der christlichen Liebe ersehen: L 315 und 333 - A. 61 und 62. Aber sie spricht sonst auch oft darüber. Zitieren wir nur ein Beispiel: *„Auf diese Weise, meine lieben Schwestern, müssen wir den Menschen zur Erbauung dienen, und nicht bloß Personen sein, die den Namen und das Kleid der Töchter der christlichen Liebe tragen, aber nichts weniger tun als deren Werke“* (Schriften, L. 623, S. 639).

⁴⁵ Bedenken wir und erinnern wir uns, dass die Gefahren bezüglich der Keuschheit in Anbetracht ihrer Stellung als Frau und wegen ihrer Freiheit für das Apostolat mit einer der Gründe waren, dass die Töchter der Mary Ward verboten wurden. Siehe das Buch von B. Martinez c.m. *„Empeñada en un paraíso para los pobres, CEME, Salamanca, 1995, S. 84-85.*

⁴⁶ Ihre Korrespondenz hatte die gleiche Aufgabe wie heute das „Echo aus der Genossenschaft“, Schwester Franziska Douelle, die allein in Polen war, schrieb der heiligen Luise: *„Da ich keine Nachrichten mehr von ihm oder von Ihnen erhalte, kommt mir vor, dass man mich*

über die Dienste und den Einsatzort ihrer Mitschwestern, über Neugründungen, über die Niederlassungen, die weit weg von Paris sind, über die Erkrankung oder den Tod einer Schwester, die sie kennen. In einem Brief fügt sie eine sympathische Bemerkung hinzu: „*Sie lassen uns viel zu lange ohne Nachricht von Ihnen... Ich bitte Sie im Namen Gottes alle beide, an die Treue zu denken, die Sie Gott und der Genossenschaft schulden, in die Sie zu berufen er die Güte hatte*“ (Schriften, L. 235, S. 272). Das Zugehörigkeitsgefühl verleiht den Schwestern einen inneren Frieden, frohe Eintracht und das Gefühl, begleitet zu werden, auch wenn sie fern sind.

DER ARMENDIENST

Für Luise hatte die ganze Bildung nur einen Zweck: **einen hochwertigen Armendienst**. In ihrer Korrespondenz sind die Armen immer gegenwärtig. Manchmal erklärt sie am Ende ihres Briefes, wie die Schwestern mit den Armen umgehen sollen; sie ermutigt sie, sich im körperlichen und im geistlichen Dienst für sie aufzuopfern, sie betont vor allem den **geistlichen Dienst**. Der Dienst an den Armen geht allem vor, selbst der Beobachtung der Regeln. Luise von Marillac weiß, dass die Spiritualität der Töchter der christlichen Liebe ihre Nahrung im Dienst findet, aus ihm lebt und in ihm zur Entfaltung kommt. Das ist es, was sie ihren Schwestern beibringen will.

Wenn wir Luise anschauen, scheint sie uns ganz in der Tätigkeit - Verwaltung und Leitung - aufzugehen; sie schreibt Tausende von Briefen; sie besucht die Personen; sie kümmert sich um die sehr unterschiedlichen Probleme der Genossenschaft und geht bis ins Detail, was die Gemeinschaften, die Schwestern und die Armen anlangt. Sie kann sich nicht oft mit den Armen beschäftigen, aber sie lehrt ihre Töchter, dass die Armen die leidenden Glieder Jesu Christi sind. Sie betont, dass sie den Geist Jesu Christi anziehen müssten, sodass die Armen, wenn sie ihnen dienen, Jesus Christus in ihnen sehen (Schriften, A. 26). Darum kann man sagen, dass sie das Optimum der geistlichen Formung erreicht, auf das hin jede Auszubildnerin die auszubildende Person zu begleiten hat.

DER GEISTLICHE BEGLEITER

Liest man die Briefe und die Weisungen der heiligen Luise, stellt man fest, dass sie die geistliche Bildung der Schwestern eine für die Verantwortlichen heikle und schwierige Aufgabe ansieht. Die Auszubildnerin soll auch **die geistliche Begleiterin** der Schwester sein, sich um sie kümmern. Luise vertraut Juliane Lo-

wirklich vergessen hat und dass man mich nicht mehr will“ (Documente, Schwester Charpy N° 786, S.903).

ren, für die sie eine fast mütterliche Liebe hat, die Ausbildung von Schwester Michaela an und sie sagt ihr:

„Gott sei gepriesen, dass er Schwester Michaela eine bessere Gesundheit gegeben hat, ich bitte sie, sie gut für den Dienst am Nächsten zu gebrauchen und daran zu arbeiten, sich in allen Grundsätzen der wahren Töchter der christlichen Liebe zu bilden. Bitte, lassen Sie sie Rechenschaft geben von ihren Betrachtungen und von der Ausführung ihrer Vorsätze, auch über die Fehler, die sie dagegen begeht, zeigen Sie ihr große Herzlichkeit, wenn sie diese eingesteht. Achten Sie darauf, ich bitte Sie, dass sie außer Haus keine Fehler gegen die Bescheidenheit und gegen die Zurückhaltung begeht, die sie wahren muss., Wenn Sie ihr vielleicht eine kleine Unzufriedenheit verursachen, machen Sie sie aufmerksam, Ihnen dies im Vertrauen zu sagen und wie schwerwiegend es ist, anderen Personen von allem zu sprechen, was unter Ihnen vorgeht. Sie können ihr auch diesen Brief vorlesen, wenn Sie sehen, dass sie es braucht“ (Schriften, L. 311, S. 358).

Mademoiselle Le Gras hilft den Schwestern, die Vinzenz' Spiritualität zu verstehen: *„Ihr müsst leer werden von euch selbst, um euch mit Jesus Christus zu bekleiden“* (Coste XI, S.343). Oft sagt sie zu den Schwestern: *„Die Meinung des Herrn Vinzenz ist, dass wir ganz einfach vorgehen, und Sie wissen, wie sehr wir uns ihm und seinen Anordnungen fügen müssen“* (Schriften, L. 208 p. 238). Sie begleitet ihre Töchter mehr nach Art und Weise von Vinzenz von Paul und Franz von Sales als nach jener von Bérulle. Bei den Büchern für ihre Töchter zieht sie *„Die Anleitung zum frommen Leben“* der *„Abhandlung über die Gottesliebe“* vor.

Sie spricht zu den Schwestern oft über die Übung der Frömmigkeit, über die Tugenden und über die Wichtigkeit der Besinnungstage und der Exerzitien; sie erklärt ihnen den Geist der Gelübde, der Ämter und der Versetzungen; sie betont die Notwendigkeit der Abtötung der Sinne, der Leidenschaften, des Urteils und des Willens und die Losschälung von den Geschöpfen sowie die Beobachtung der Regeln als das beste Mittel, sich zu heiligen.

SICH MIT DER MENSCHHEIT JESU CHRISTI EINGLIEDERN

Selbst wenn der geistliche Weg jeder Schwester ein persönlicher ist (L.G.39-41), geben die Gründer einige große, den Mädchen angepasste Richtlinien vor. Das ist es, was wir die vinzentinische Spiritualität nennen.

Als Vinzenz anfängt, Luise zu begleiten, hat sie eine bérullianische Spiritualität, die sie zur Heiligkeit führen soll. In den ersten Briefen spricht Luise kaum von Jesus; sondern von Gott. Vinzenz dagegen spricht von Jesus oder von un-

serem Herrn, besonders wenn es sich um Themen für die Exerzitien handelt. Allmählich, ohne daran zu denken, entdeckt Luise die Heilsmission des Menschen Jesus. Die Menschwerdung wird zum Mittelpunkt ihres persönlichen Lebens⁴⁷ und Luise denkt sich eine Theorie aus, die ihr helfen soll, ihre Leiden und ihren Schuldkomplex zu ertragen und sich Gott im Dienst an den Armen zu schenken.

Für Luise darf die Gottesliebe nicht nur innerhalb der Dreifaltigkeit zum Ausdruck kommen, sondern auch außerhalb derselben. Auf diese Weise erschafft Gott das Universum, diesen Gegenstand seiner Liebe, die Gottesliebe, indem sie sich aus der Gottheit hinausbegibt, das ganze Universum als Gegenstand seiner Liebe. Die Menschen sehnen sich nach Glück, aber sie können es nicht wirklich und vollkommen in den geschaffenen, vergänglichen und unvollkommenen Dingen finden. Das wahre Glück findet sich nur in Gott, aber der irdische, endliche und unvollkommene Mensch kann sich nicht mit der ewigen, unendlichen und vollkommenen Gottheit verbinden. Und so schlussfolgert Luise, dass der Mensch nie glücklich sein kann. Also fasst Gott den einzigartigen und ewigen Beschluss, Mensch zu werden. Und so können die Menschen das Glück finden, wenn sie sich der Menschheit Jesu Christi eingliedern, wenn sie sich mit der Menschheit Jesu Christi vereinigen, wenn sie seinen Geist anziehen⁴⁸.

Dieser Gedankengang hat sie vorbereitet, die Lehre des heiligen Vinzenz anzunehmen: **leer werden von sich selbst, um den Geist Jesu Christi anzunehmen.** Luise rät ihren Töchtern⁴⁹, Jesus Christus nachzuahmen, ihm zu folgen und vor allem, „seinen Geist anzuziehen“ oder „sich mit seiner Menschheit vereinigen“. Nachahmen heißt ja etwas kopieren, was außerhalb seiner selbst ist: „sein wie Christus“; nachfolgen heißt, hinter jemandem hergehen: „Christus

⁴⁷ Schriften, A. 7, 1.Tag, 19, 29, 24, 26, 27,28.

⁴⁸ „Und ich habe gesehen, dass diese Macht, mich zu besitzen, durch die Erhabenheit der Absicht Gottes bei der Erschaffung des Menschen kam, ihn sich auf ewig enge zu verbinden, wenn er sich des einzigen Mittels bediene, das er ihm zu geben hatte, nämlich die Menschwerdung seines Wortes. Durch sein vollkommenes Menschsein wollte dieses Wort, dass die menschliche Natur durch sein Verdienst und durch seine mit ihm so eng verbunden Natur an der Gottheit teilhabe“ (Schriften, A. 26, S.806). „Auf diese Weise, kommt mir vor, ist die heilige Menschheit unseres Herrn uns immer gegenwärtig...Er ist wie die Luft, ohne die die Seele nicht leben kann. So habe ich die Erlösung der Menschen in seiner Menschwerdung gesehen, und ihre Heiligung durch dieses Mittel der Vereinigung des Menschen mit seinem Gott in der Person seines Sohnes, durch diese ständige Gegenwart, die sein Verdienst jeder Seele zuwendet, die angeschlossen ist an die persönliche Vereinigung eines Gottes mit einem Menschen .Diese ehrt die ganze Natur, macht, dass Gott in allen sein Bild sieht“ (Schriften, A. 14, S. 777).

⁴⁹ Schriften, L. 169, 309, 426, 508... A. 5, 8, 9, 10, 13 bis, 14, 15, 18, 23, 26, 27, 50...

nachfolgen“; sich bekleiden oder sich vereinigen heißt also: **ein anderer Christus sein.**

ZUR REINEN LIEBE KOMMEN

Wenn eine Auszubildende die Erklärungen liest, die Luise den Schwestern gibt, kann sie sich ob der Strenge oder des Misstrauens gegenüber der menschlichen Natur wundern, denn im Allgemeinen hebt die moderne Spiritualität die menschlichen Werte eher begeisternd hervor. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Luise im 17. Jahrhundert gelebt hat, wo die augustinische Lehre, ohne so überspitzt zu sein wie der Calvinismus und ohne so streng zu sein wie der Jansenismus, Einfluss hatte auf das Denken über die menschliche Natur und sie als von der Ursünde verdorben und radikal zum Bösen geneigt hinstellte.

Diese Denkweise war in der französischen Spiritualität des 17. Jahrhunderts geläufig und sowohl Vinzenz wie auch Luise teilten sie. Zudem vergaß Luise nie ihre nordische Spiritualität der Entsagung und der gänzlichen Übereignung an Gott. Wenn sie merkte, dass manche Schwestern in der Betrachtung Fortschritte machten, lenkte sie sie taktvoll auf diesen Weg hin⁵⁰.

Dennoch wiederholt sie den Dienerinnen der Armen, dass ihre Spiritualität in der Nachfolge Jesu Christi, im Leerwerden von sich selbst durch die Abtötung und im Anziehen seines Geistes besteht, um getreu den Willen Gottes zu erfüllen⁵¹.

Schwester Mathurine Guérin, ihre Sekretärin, hat uns unvergessliche Zeilen hinterlassen, die uns ermutigen, die Schwestern entsprechend der Persönlichkeit einer jeden zu leiten: *„Als ich das Glück hatte, ihre Briefe zu schreiben, fielen mir ihre guten Belehrungen gar nicht so auf; jetzt bewundere ich, in wel-*

⁵⁰ Wir dürfen nicht vergessen, dass ihr, ehe sie Herrn Vinzenz begegnete, in ihrem Innenleben von den Kapuzinern, den Oratorianern Bérulles, der Karmelitin Madeleine vom Heiligen Josef, einer treuen Schülerin von Bérulle und ihrem Onkel Michael von Marillac geholfen wurde. Sie alle folgten der abstrakten französischen Schule (Dokumente, Schwester Charpy N° 827-829, 832, 837).

⁵¹ „Tun wir also den ersten Schritt, um ihm zu folgen, und das ist, dass wir von ganzem Herzen sagen: ich will es, mein lieber Bräutigam, ich will es, und als Zeugnis dafür folge ich dir bis zum Fuß deines Kreuzes, das ich mir meinem Kloster erwählt habe, und da, da will ich auf der Erde alle Liebe zur Erde zurücklassen... Am Fuß dieses heiligen und geheiligten Kreuzes also bete ich dich an und opfere alles, was mich hindern könnte an der Reinheit der Liebe, die du von mir willst... Erschreckt nicht, meine teuren Schwestern, obwohl ich durch dieses Wort „alles“ verstehen will, nichts auszunehmen“ (Schriften, A. 27, S. 816).

cher Vielfalt sie diese erteilte. Einigen schärfte sie die Einhaltung der Regeln ein, einer anderen die Ehrfurcht; jener die reine Liebe Gottes, und so weiter“ (Dokumente, Schwester Charpy N° 822 p. 952).

In den letzten Jahren ihres Lebens ist Luise voll Bewunderung für den geistlichen Fortschritt dieser ehemaligen Landmädchen. Einige von ihnen erreichen den Stand der Kontemplation, wie Vinzenz von Paul sie dazu ermutigt⁵². Mehrere von ihnen sind gebildet und haben eine tiefe Spiritualität, etwa die Schwestern Angiboust, Marguerite Chétif, Françoise Carcireux, Anne Harde-
mont, Nicole Haran, Mathurine Guérin, Laurence Dubois usw. Luise ermutigt sie, in tiefer Verbundenheit mit Gott zu leben, sich ihm gänzlich zu überlassen und losgeschält von allem zu sein. Sie lädt sie ein, „aus reiner Liebe“ nach Heiligkeit zu streben. Und wenige Jahre vor ihrem Tod hat sie tatsächlich für alle ihre Töchter eine kleine Abhandlung mit dem Titel „Die reine, Gott geweihte Liebe“ verfasst⁵³.

DER HEILIGE GEIST IST DER WIRKLICHE AUSBILDNER

Das Wirken des Heiligen Geistes im geistlichen Leben ist kein Spezifikum der vinzentinischen Spiritualität. Der Heilige Geist ist besonders präsent im Leben der heiligen Luise. Dies beschreibt sie wenige Monate vor ihrem Tod in einem sehr schönen Text über den Heiligen Geist im Innern der Dreifaltigkeit.

⁵² Konferenz vom 31. Mai 1648

⁵³ Schriften, A. 27, S. 815. L. 426, 405, 377, 448, 489 bis, 546, 519, 642. „*Ich glaube, Sie denken daran, damit der Dienst, den wir ihm leisten, ihm angenehm sei, muss er aus einem guten Herzen kommen, das heißt, wohlgeübt in der Abtötung seines eigenen Urteils, seines Eigenwillens und der Befriedigung der Sinne und Leidenschaften; ohne das, meine liebe Schwester, sind unsere Handlungen nur Lärm und nur die Eigenliebe kommt dabei auf ihre Rechnung, die die reine Liebe zu Gott verdrängt, den Stein der Weisen, der alles in Gold verwandelt*“ (L. 508). Die reine Liebe bestand darin, Gott ohne persönliches Interesse zu lieben, nicht um des Himmels willen und auch nicht aus Angst vor der Hölle. Und das so sehr, dass eine Seele, aber das ist unmöglich, wenn sie erführe, dass Gott ihre Verdammnis wünschte, sie mit Freude in die Hölle gehen würde (Hl. Franz von Sales). Im 16. Jahrhundert kamen diese Ideen aus Spanien, und das hat mit der Verurteilung der Illuminaten ihr Ende gefunden. Im 17. Jahrhundert gab es in Frankreich große Diskussion über dieses Thema, das ebenfalls mit der Verurteilung der quietistischen Lehre beendet wurde. Wie kommt es, dass eine Betrachtung über diesen Gegenstand gemacht und dann zu den Schwestern darüber gesprochen und ihnen Ratschläge gegeben wurden? Aus sich selbst heraus? Aus der Fülle ihrer Liebe? Wegen des heiligen Franz von Sales, oder des Kapuziners Laurentius von Paris? Luise hat die „*Abhandlung über die Liebe Gottes*“ gelesen, besonders das IX. Buch, Kapitel IV (siehe Kost I, 86 – Schriften, A.10).

Luise ist überzeugt, besonders in ihren letzten sieben Lebensjahren, dass die junge Schwester unter Einwirkung des Heiligen Geistes geformt wird. Die Schwester soll auf den Ruf Gottes antworten, ihre Antwort hängt ab von ihrer Freiheit und von der Gnade Gottes. Der Heilige Geist ist es, der sie drängt, Gott in sich selber, in den Armen und in den Ereignissen zu suchen und zu finden. Leben aus dem Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe ist das Zeichen, dass man sich vom Heiligen Geist führen lässt. Auch die Schwestern Dienerinnen und die Ausbildungsgruppe müssen ständig bereit sein, auf die Eingebungen des Heiligen Geistes zu hören.

Pater Benito *MARTÍNEZ* C.M

SCHWESTER ANNE PREVOST,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Die Gemeinschaft, Ort der Bildung

10. Mai 2011

Man hat mich gebeten, über die Gemeinschaft als „Ort der Bildung“ zu sprechen. Die Frage der Bildung ist ein schwieriges Thema, denn die Erwartungen sind vielfältig und unterschiedlich. Die Bildung ist heute eine der größten Herausforderungen für die jungen Mädchen und Frauen, die in die Genossenschaft eintreten möchten. Um jeder Berufung zu helfen, sich zu entfalten und sich zu verwirklichen, ist eine lange Zeit der Grundausbildung vonnöten. Die Bildung ist fortschreitender Werg, sie wird fortgesetzt durch Veranstaltungen zur Weiterbildung, denn es braucht ein ganzes Leben, um Tochter der christlichen Liebe zu werden.

Das Gebet, das Gemeinschaftsleben, der Dienst sind die ersten Orte und der bevorzugte Weg, um in unserer Identität als Tochter der christlichen Liebe zu wachsen. Eine Gemeinschaft, die eine junge Schwester aufnimmt, ist ein Ort der Bildung für jede Schwester. Was die Schönheit des Gemeinschaftslebens ausmacht, ist die von jeder gelebte Liebe, um Christus, dem Anbeter des Vaters, dem Diener seines Liebesplanes und dem Kündler der Frohbotschaft für die Armen zu folgen und sich gegenseitig auf diesem Weg zu helfen. Die Dynamik einer Gemeinschaft besteht darin, unserer Spiritualität eine Gestalt zu geben, die Entfaltung unserer Identität als Dienerinnen der Armen zu fördern, auch wenn dies auf verschiedene Weise geschieht. Die Gemeinschaft hat den Auftrag, sich das vinzentinische Charisma zu Eigen zu machen und danach zu leben.

Freilich, die ideale Gemeinschaft gibt es nicht, und es wird sie auch nie geben. Das gemeinschaftliche Leben ist eine Wirklichkeit, in der wir leben, und wir werden immer Anfängerinnen bleiben. Wenn wir aber unsere Gemeinschaft mit den Augen des Glaubens betrachten, können wir erkennen, dass sie ein Ort ist, der uns immer tiefer in den Geist des Evangeliums, der von unseren Gründern so nachdrücklich anempfohlen wurde, hineinführt.

Um dieses Thema, „Die Gemeinschaft, Ort der Bildung“, anzugehen, ist es wichtig, einen Blick in die Konstitutionen zu werfen und zu sehen, was sie über diesen Gegenstand sagen.

K. 49 weist darauf hin, dass *„die Ausbildung ermöglicht, die Berufung als eine fortschreitende **Gleichgestaltung mit Christus** zu leben in steter Treue gegenüber dem Heiligen Geist und dem Zweck der Genossenschaft“*.

K. 50 unterstreicht: *„Die Ausbildung hat vor allem das **Wachstum jeder Schwester im Glauben** zum Ziel, damit sie fähig wird,*

- ***Überzeugungen zu gewinnen, die sie in der Ganzhingabe an Gott festigen und einen;***
- ***Dienerin Christi in den Armen zu sein und der Armen in Christus, im Geiste der Demut, der Einfachheit und der Liebe;***
- ***ein gemeinsames schwesterliches Leben zu führen für die Sendung.***

Und schließlich **K. 51**: Dort wird betont, dass **der bevorzugte Ort** für die Ausbildung **die Lokalgemeinschaft** ist.

Im ersten Teil rufen wir uns die evangelischen Fundamente unseres Gemeinschaftslebens ins Gedächtnis, auf denen unsere Gemeinschaft aufgebaut werden muss, um **ein Ort der fortschreitenden Gleichgestaltung mit Christus, dem Anbeter, dem Diener und dem Anbeter zu werden** (vgl. K.49).

Im zweiten Teil werden wir herausarbeiten, wie die Gemeinschaft ein bevorzugter Ort der Ausbildung zu **Dienerinnen in der Nachfolge Christi**, des Anbeters des Vaters, des Dieners und Verkünders in Treue zum Heiligen Geist und zum Zweck der Genossenschaft sein kann (vgl. K.50).

Im dritten Teil schließlich werden wir uns mit einigen Punkten der **apostolischen Dimension unseres Gemeinschaftslebens** beschäftigen (vgl. K.50).

**EINE IN CHRISTUS VERWURZELTE GEMEINSCHAFT,
Ort der Bildung, um Christus,
dem Anbeter des Vaters, dem Diener seines Liebesplanes
und dem Kunder der Frohbotschaft für die Armen, nachzufolgen**

Einleitung

Die Gründer haben das Gemeinschaftsleben sehr früh in ihren apostolischen Plan aufgenommen. Für sie war das gemeinsame Leben ein Garant für den Armediendienst, aber es war auch die notwendige Stütze, damit die Schwestern gemeinsam in ihrem Glaubensleben wachsen und ihren Dienst als Jungfrauen Christi ausüben können. Die Schwestern leben also nicht in Gemeinschaft zu ihrem Trost oder zu ihrer Bequemlichkeit, sondern um Christus zu folgen in Treue zu ihrer Berufung. Die wesentliche Achse, um die sich alles drehen muss, ist die Ganzhingabe an Gott für den Dienst an den Armen in Gemeinschaft und im Geist der Demut, der Einfachheit und der Liebe.

Der Mittelpunkt der Gemeinschaft, ihr Existenzgrund, ihr Zweck und ihr Auftrag ist also die Person **Christi**. Der zentrale Bezugspunkt der Gemeinschaft ist das „Leben nach dem Geist Christi“. Deshalb führen die Konstitutionen zuerst die doktrinalen Fundamente und die evangelischen Akzente des Gemeinschaftslebens an.

Die Gemeinschaft ist keine menschliche Realität, sondern eine Realität, die von Christus geschenkt wird, eine geistliche Realität. Der Glaube eint uns. Christus hat uns berufen, persönlich und gemeinschaftlich den Liebesplan des Vaters für die Armen zu verwirklichen. Der Heilige Geist ist die Seele der Gemeinschaft. Es ist derselbe Geist, der ihr den Geist der Demut, der Einfachheit und der Liebe gibt und die besonderen Tugenden der Töchter der christlichen Liebe ausmachen.

Die Gemeinschaft ist auch ein Ort der Bildung, um gemeinsam Christus zu folgen.

- Gemeinsam wollen wir Jesus Christus, dem Anbeter des Vaters, dem Diener seines Liebesplanes und dem Kunder der Frohbotschaft für die Armen folgen und nachahmen.

- Wir helfen uns gegenseitig, Dienerinnen der Armen zu werden, indem wir uns persönlich und gemeinschaftlich Christus gleichgestalten lassen.

- Gemeinsam wollen wir zu Christus gehen, ihn in den Armen betrachten und uns von ihnen evangelisieren lassen.

A) „Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus... wie die SCHRIFT ihn ihnen zeigt“ (K.8)

Von Beginn seines Wirkens an versammelt er eine Gemeinschaft von Jüngern um sich. Das gemeinschaftliche Leben ist der Ausgangspunkt für die Sendung. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt“⁵⁴ Gerufen von Jesus, leben die Jünger in der Vertrautheit mit ihm. Jesus lehrt sie beten, zusammen zu leben nach seinem Geist, dann sendet er sie aus, um das Kommen des Reiches Gottes durch Worte und Taten zu verkünden.

Der Plan des Vaters, der vom Sohn ausgeführt wird, findet seine Vollen- dung in der Gabe des Geistes. Christus gründet die Kirche und vertraut der Ge- meinschaft der Apostel die Fortsetzung seines Werkes an. Der erste Auftrag der Kirche ist also, ein Leben nach dem Evangelium zu führen, das seine Wurzeln in der Dreifaltigkeit hat. Die Kirche ist in die Welt gesandt, diese trinitarische Einheit mit allen Menschen zu leben.

Die Gründer haben immer daran erinnert, dass die Gemeinschaft ein „Abbild der Dreifaltigkeit“ sein soll. Die heilige Luise hat wunderbare Seiten über das Geheimnis der Dreifaltigkeit geschrieben: das trinitarische Leben ist die vollkommene Einheit der göttlichen Personen, drei Großzügigkeiten, die sich schenken, Geben und Nehmen, Einheit in der Verschiedenheit. „Wir sollen in Verbindung mit der Heiligsten Dreifaltigkeit nur ein Herz sein und nur im glei- chen Geist handeln wie die drei göttlichen Personen“ (Schriften, S. 922). Das gemeinschaftliche Leben hat seine Wurzeln im Geheimnis des trinitarischen Lebens.

B) Die Regel der Gemeinschaft ist Christus, wie die GRÜNDER ihn sehen: Anbeter des Vaters, Diener seines Liebesplanes, Kündler der Frohbotschaft für die Armen (K. 8)

Der heilige Vinzenz und die heilige Luise waren begeistert von Christus, sie haben unentwegt das Geheimnis der Menschwerdung betrachtet, das durch- zogen war vom Geheimnis des Kreuzes. Sie haben Christus, den Anbeter, den Diener und den Verkünder verehrt. Ihre Lektüre des Evangeliums hat sie auf die

⁵⁴ Joh 15,16

Liebe des Vaters zentriert, auf die Suche seines Willens und den Dienst an den Armen. Dieses Lesen des Evangeliums hat sie hingeführt zum Geist der Demut, der Einfachheit und der Liebe, der Christus beseelt hat.

- In der Anbetung des Vaters haben sie die Demut Jesu entdeckt.
- In seiner Haltung als Diener des Liebesplanes Gottes haben sie die Einfachheit Jesu erkannt.
- In der Art der Verkündigung an die Armen sahen sie die Liebe Jesu.

Die Gründer haben diese drei Züge der Person Christi in ihrer Einheit gelesen: Wenn Jesus der Kündiger der Frohbotschaft für die Armen ist, so deshalb, weil er der Diener des Willens Gottes für die Menschheit ist. Und wenn er der vollkommene Diener ist, so deshalb, weil er ganz auf den Vater ausgerichtet, ganz „Anbetung“ des Vaters ist.

Bevor wir konkret darüber sprechen, wie die Gemeinschaft ein Ort der Bildung sein kann, denken wir einige Augenblicke über die drei Züge Christi nach, die den Stil unseres gemeinschaftlichen Lebens orientieren sollen.

I - Die erste Gestalt der Identifikation jeder Tochter der christlichen Liebe ist CHRISTUS, DER ANBETER DES VATERS

Der heilige Vinzenz war beeindruckt von der Vertrautheit Jesu mit Gott, von seinem Umgang mit dem Vater: Jesus ist *„Religion in Bezug auf seinen Vater“* (VI, 393), das heißt die menschliche Natur Jesu ist ganz ausgerichtet auf den Vater, frei von jeglichem Egoismus. Das Geheimnis Jesu ist ein Geheimnis der Anbetung und somit ein Geheimnis der Hingabe und der Demut.

Jesus sagt uns auch, dass der Blick des Vaters auf die Menschen gerichtet ist. Jesus sieht die Menschen mit den Augen Gottes. In der Nachfolge Christi betrachtet der heilige Vinzenz die Armen ebenfalls im Licht des Glaubens, wenn er sagt: *„Die wahre Religion ist bei den Armen“, „die Armen evangelisieren uns“* oder *„Wendet die Medaille... und ihr entdeckt Gott“*.

1) Christus ist Anbeter des Vaters IM GEBET

Jesus ist innig verbunden mit dem Vater, er nimmt sich Zeit, mit ihm zu sprechen, er zieht sich an einsame Orte zurück, um zu beten⁵⁵; ganze Nächte

⁵⁵ Mk 1,35

verbringt er im Hören auf den Vater⁵⁶. Jesus schaut auf den Vater, so wie der Vater auf den Sohn schaut, ein Blick voller Liebe.

2) Christus ist auch Anbeter des Vaters, der IM HERZEN UND IM LEBEN DER MENSCHEN anwesend ist und wirkt

Für Jesus gibt es nicht zwei Welten: die Welt Gottes und die Welt der Menschen, sondern nur die eine Welt „Gottes und der Menschen“. Gott wohnt im Herzen der Menschen. Er ist immer mit ihnen. Auch Jesus ist stets voller Aufmerksamkeit auf die Menschen und er bewundert das Wirken des Vaters in ihnen: „*Das Reich Gottes ist unter euch.*“

a) Jesus hört auf die Menschen

Jesus bekundet große Aufmerksamkeit für jeden Menschen, ob arm oder reich; er hört den Menschen zu mit einem positiven Blick auf sie. Er interessiert sich für das Leben der Menschen, er teilt ihre Freuden, hört ihre Fragen⁵⁷ und ihre Hilferufe⁵⁸, ihre Notschreie⁵⁹, ihre Bitten um eine Änderung⁶⁰, ihre Enttäuschungen⁶¹, ihre innersten, selbst unausgesprochenen Nöte⁶².

b) Jesus schaut auf das Herz des Menschen

Jesus ist besonders aufmerksam auf die Schwachen seiner Umgebung⁶³, auf die Kranken⁶⁴, er sieht hinter den Anschein, er ist voll Bewunderung für die Großherzigkeit der Menschen⁶⁵, für ihr Vertrauen⁶⁶, ihre Güte und ihre Toleranz⁶⁷. Er weigert sich, auf die Schwächen oder auf die Schuldigen hinzuweisen, sondern er verweist jeden auf seine eigene Verantwortung und lädt ihn ein, nach vorne zu schauen⁶⁸. Sein Glaube an das Wirken seines Vaters im Herzen der

⁵⁶ Lk 6,12; Joh 5,30; 8,26

⁵⁷ Kana (Joh 2,1-11);

⁵⁸ Die Samariterin (Joh 4)

⁵⁹ Bartimäus (Mk 10); der Aussätzige (Mth 8,1-4)

⁶⁰ Zachäus (Lk 19)

⁶¹ Die Emmausjünger (Lk 24)

⁶² Der Kranke vom Teich Bethesda (Joh 5,1-7)

⁶³ Die blutflüssige Frau

⁶⁴ Der Mann mit der gelähmten Hand (Mk 3,3)

⁶⁵ Das Scherflein der Witwe (Mk 12,41-44)

⁶⁶ Der Aussätzige (Lk 5,12-14)

⁶⁷ Der römische Hauptmann (Lk 7,1-10)

⁶⁸ Die Sünderin im Haus des Simon (Lk 7,36-50)

Menschen war so, dass er jedem etwas zutraut und so Veränderungen hervorruft⁶⁹.

3) Anbeter des Vaters, CHRISTUS JUBELT IM HEILIGEN GEIST

Aus seiner Anbetung des Vaters schöpft Jesus die Freude. Im Heiligen Geist jubelt er und dankt Gott für die Liebe seines Vaters und seine wirksame Gegenwart im Herzen und Leben der Menschen: „*Ich preise dich, Vater, ... weil du all das den Unmündigen offenbart hast*“⁷⁰. Er hilft seinen Zuhörern, ihr eigenes Leben neu zu sehen und darin die Keime des Reiches Gottes wahrzunehmen. Ein Klang des Glücks durchzieht das ganze Evangelium. Jesus strahlt eine solche physische, psychische und geistige Gesundheit aus, was seine Umgebung stark beeindruckt.

II - Die zweite Gestalt der Identifizierung jeder Tochter der christlichen Liebe ist CHRISTUS, DER DIENER DES LIEBESPLANES DES VATERS

Für den heiligen Vinzenz ist Jesus ganz erfüllt von seinem Vater. Er ist vollkommen eins mit ihm. Sein Leben ist reine Transparenz des Vaters: „*Wer mich sieht, sieht den Vater.*“ Er sucht nur, den Willen des Vaters zu tun. Der heilige Vinzenz wird sagen: „*Die Einfalt besteht darin, alles aus Liebe zu Gott zu tun.*“⁷¹

1) Christus ist reine Transparenz des Vaters

Jesus beansprucht nicht, aus sich selbst Autorität zu haben. Er nimmt die Liebe des Vaters an, so sehr, dass er nichts in seinem eigenen Namen tut, sondern nur das, was dem Vater gefällt⁷². Alles, was er tut, denkt, sagt, leidet, sein ganzes Sein ist nichts anderes als eine persönliche Offenbarung Gottes. Er offenbart niemals sich selbst, sondern nur seinen Vater. „*Ich nenne die Einfalt mein Evangelium*“. In der Wüste versucht Satan, Jesus von seiner Mission abzubringen. Um der Abglanz seines Vaters zu sein, weist Jesus jede irdische Macht, jeden weltlichen Erfolg, jeden Reichtum usw. von sich. Selbst inmitten von Gewalt liebt er noch die Menschen bis zum Äußersten und bleibt der Bruder aller: „*Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.*“

⁶⁹ „*Gebt ihr ihnen zu essen*“ (Mk 6,35-37). „*Alles kann, wer glaubt*“ (Mk 9,22-24)

⁷⁰ Lk 10,21

⁷¹ Coste XII, S.302

⁷² Joh 8,28

2) Mit einem verfügbaren Herzen erfüllt Christus, der Diener, DEN WILLEN DES VATERS

Die heilige Luise bewunderte immer die Liebe Jesu zu seinem Vater, so sehr, dass sie nur seinen Willen tun wollte. Jesus selbst bestätigt, dass er nichts von sich aus tun kann (Joh 5, 19-30), noch seine Ehre sucht⁷³, noch seinen Willen. Sein einziger Wille war es, stets das zu tun, was dem gefällt, der ihn gesandt hat.⁷⁴ In Getsemani ist Jesus fähig war, sich ganz Gott zu überlassen: „*Dein Wille geschehe!*“ Das Zeugnis, das er am Kreuz gegen hat, ist der Beweis, dass er sich dem Willen des Vaters ergeben hat bis zur Selbstentäußerung.

Jesus gehorcht Gott in menschlichen Mittelpersonen

Gott tut seinen Willen kund durch Eingebungen des Geistes und durch verschiedene äußere Vermittlung. Im Leben Jesu kann man zahlreiche menschliche Vermittler erkennen, durch die er den Willen des Vaters wahrgenommen, interpretiert und gehört hat. Jesus hört auf Gott in den Worten, die Männer und Frauen seiner Zeit an ihn richten. Der Bericht über die Begegnung Christi mit der Kanaanäerin im Markusevangelium öffnet Perspektiven. Diese Frau, eine Heidin, die nicht den Glauben Israels hat, wagt trotzdem, Christus anzureden; sie spricht aus ihrer menschlichen Erfahrung, aus ihrem Glauben an das Leben. Sie meint, dass für Gott ihre kleine leidende Tochter wichtiger ist als ein Gesetz, das Juden und Heiden trennt. Und Jesus anerkennt die Echtheit ihres Gewissens. Mehr noch: das Wort dieser Frau verschafft ihm Zugang zu einer erneuerten Kenntnis Gottes und seiner Mission in seinem Namen.

III - Die dritte Gestalt der Identifizierung jeder Tochter der christlichen Liebe ist CHRISTUS, DER VERKÜNDER DER FROHBOTSCHAFT.

Der heilige Vinzenz erkennt in Jesus Christus den großen Verkünder der Frohbotschaft, der vom Vater gesandt wird, um den Armen seine Liebe zu bezeugen. Der Weg, den Jesus dafür wählte, war seine Hingabe aus Liebe bis zum Letzten. Jesus bezeugt eine unvergleichliche Menschlichkeit, er liebt alle Menschen ohne Ausnahme und lässt sich „berühren“ von ihren Verwundungen. Aber er begnügt sich nicht damit; er wird aktiv in der Heilung des ganzen Menschen: ein leiblicher und geistlicher Dienst. In der Liebe Jesu ist seine Evangelisierung enthalten.

⁷³ Joh 7,18; 8,50

⁷⁴ Joh 7,6

Der heilige Vinzenz erklärt, dass Jesus seine Liebe in zweifacher Weise ausgedrückt hat: einer affektiven und einer effektiven Liebe. Und diese beiden Facetten der Liebe waren unbedingt notwendig, um den Liebesplan des Vaters umzusetzen.

1) Christus liebt die Menschen mit einer affektiven Liebe

Unsere Gründer sind überzeugt, dass Jesus mit allen Volksschichten verkehrt, besonders mit jenen, die man für gewöhnlich ins Abseits stellt. Jesus fühlt sich wohl bei den Kranken, den Verachteten, den Ausgestoßenen und sogar bei den Sündern. Er lässt sich von allem anrühren, was die Menschen, ihre Gesundheit, ihre Freude, ihre Entfaltung betrifft. Er ist voll Mitleid mit den Leidenden, und das ist keine vorübergehende Gemütsbewegung, keine flüchtige Liebkosung, die kein Morgen kennt, sondern eine wohltuende Nähe, die das Leid der anderen teilt⁷⁵. Nie hat ein Mensch die andern so respektiert wie Jesus.

2) Christus liebt die Menschen mit einer effektiven Liebe

a) Eine heilende Liebe

Die Gründer lassen sich durch die Tätigkeiten Jesu, die Heilungen und der Wiederherstellung des Lebens berühren. Sie stimmen in einem Punkt überein: Jesus zeigt sich zuallererst empfänglich für das, was den Zugang zum Evangelium versperren konnte, nämlich die Krankheit und die Armut. Jesus setzt immer Taten und spricht Worte, die in jenen, denen er begegnet, einen Lebensmut wecken. Jesus geht immer von seinen Gesprächspartnern aus, er vernimmt ihre Sehnsucht nach Leben und er weiß, dass die einzige Quelle, die sie glücklich machen und sie mit ihrer eigenen Existenz aussöhnen kann, in ihnen verborgen liegt.

b) Eine Liebe, die Leben weckt

Jesus bringt jedem Interesse entgegen: er urteilt und verurteilt nicht, er denkt immer gut, er unterschiebt den andern keine schlechten Absichten, er

⁷⁵ Die Witwe von Naim (Lk7,13), sein Freund Lazarus (Joh 11,33), die beiden Blinden (Mth 20,34), die von der Gemeinde ausgestoßenen Aussätzigen (Mk 1,41), die hungernde Menge (Joh 6) oder die Menschen ohne Hirten (Mth 14,14)

spricht die Menschen immer auf ihre Fähigkeiten an. Seine Liebe geht wie eine Kraft aus, die im anderen das Glück seiner eigenen Existenz weckt.⁷⁶

c) Eine Liebe die frei macht

Jesus regt alle an, Güte gegen alle walten zu lassen, ohne Ausnahme, nach dem Vorbild dessen, der die Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Er appelliert an die Kräfte der Menschen und lehrt sie, sich in den Dienst der anderen zu stellen, selbst wenn es auf Kosten des eigenen Lebens sein sollte.⁷⁷

Schluss

Im zweiten Teil werden wir nachdenken, wie die drei Züge Christi gemäß der Konstitution 50 in unserem Lebensstil umgesetzt werden: *„Die Ausbildung...hat vor allem zum Ziel, die Schwester fähig zu machen, Dienerin Christi in den Armen zu sein, im Geiste der Demut, der Einfachheit und der Liebe“*.

* * * * *

II - DIE GEMEINSCHAFT VON DIENERINNEN, Ort der Bildung im Geist der Demut, der Einfachheit und der Liebe

Die Gemeinschaft ist für jede Schwester ein Ort der Bildung in den Berufstugenden: Demut, Einfachheit und Liebe in der Nachfolge Christi, des Anbeters des Vaters, des Dieners seines Liebesplanes und des Künders der Frohbotschaft für die Armen. Die drei besonderen Tugenden der Töchter der christlichen Liebe geben ihrem Gemeinschaftsleben in der Kirche und in der Welt einen besonderen Anstrich (vgl. K.18). „Wer euch sieht, sollte euch an diesen Tugenden erkennen können“ (Coste IX, 596)

⁷⁶ Jesus hilft Simon, seinen Blick zu weiten (Lk 7,36-49; er unterweist Zachäus und die Samariterin in der Wahrheit (Lk 19; Joh 4), er lehrt die Apostel die Solidarität (Joh 6) und das Vertrauen in die Vorsehung (Mth 7,7; 6,25).

⁷⁷ „Versteht ihr, was ich tue...“ „Selig seid ihr, wenn ihr das tut“ (Joh 13,12-17)

I – In der Nachfolge Christi, des Anbeters des Vaters, wird die Gemeinschaft zu einem Ort, wo die Schwestern lernen, DEMÜTIGE DIENERINNEN zu sein

In der Nachfolge Christi ist die Gemeinschaft der Ort, wo jede lernt, in Demut, in der Gegenwart Gottes, in einem Geist zu leben, „der immer mit Gott beschäftigt ist“, wie die heilige Luise sagte. Sich abwerten, sich heruntermachen ist nicht, Demut ist Schauen auf den Anderen. Die Demut macht frei von sich selbst und frei für Gott und die anderen: *„Alles mit Sanftmut und Demut ausführen.... Immer mehr auf die Interessen der Menschen schauen, mit denen wir es zu tun haben, als auf unsere eigenen“* (Geistliche Schriften, Juli 1647, L 183). Der Geist der Demut lenkt unser Wesen hin auf Gott, der in unserem Herzen wohnt; ohne Demut ist Anbetung nicht möglich.

Das beste Vorbild der Demut ist Maria. Das schönste Lied der Demut ist das Magnifikat, in dem Maria ihre große Demut kundtut: *„Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut... der Mächtige hat Großes an mir getan“*. Maria, die Unbefleckte, lehrt uns, dass ein leeres und freies Herz unwiderstehlich verlangt, von der göttlichen Gnade erfüllt zu werden. Die Demut ist die erste Seligpreisung, sie steht allen anderen voran, weil sie ihre Voraussetzung ist.

In der Liebe gibt es etwas, das wir nicht sofort wahrnehmen, nämlich die Demut. Ohne Demut kann es keine Liebe geben. Deshalb sind die drei göttlichen Personen in der Dreifaltigkeit unendlich liebend, unendlich demütig. In Demut wandeln heißt, einen Weg gehen, auf dem uns Gott immer vorausgegangen ist und der für immer offen ist.

Gott schenkt uns „die Gabe der Demut“, um uns von uns weg und zu ihm hin zu führen, uns in eine Haltung der Aufnahme und der Anbetung zu versetzen. Die Demut ist also keine negative Tugend. Jede Sorte Missverständnisse umgeben diese schöne Tugend und nehmen ihr ihren Glanz.

Die wahre Demut ist keine rein menschliche Sache, sie ist eine göttliche Fähigkeit, sie ist eine Haltung des Herzens, das sich auftut für die göttliche Gegenwart. In der Demut fallen Niedrigkeit und Größe zusammen. Nicht das Kleinsein der Aufgaben definiert die Demut, wie auch die Größe der Pläne nicht den Stolz definiert. Es ist der Akt, sich nicht auf eigene Sicherheit zu stützen. Die Gnade der Demut zeigt sich in der Empfangsbereitschaft, wo alles von Gott und seiner Liebe erwartet wird, wo er angebetet und wo ihm gedankt wird. Eine Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe ist ein bevorzugter Ort für den Geist der Demut.

1 – Die Schwestern beten in einem Leben des Gebetes in Demut den Vater an (K.9; K. 19; K. 21a-d; K. 22; K. 33).

Die Gemeinschaft ist der Ort, wo man in der Nachfolge Christi lernt, den Vater anzubeten. Im Gemeinschaftsplan werden die Zeiten für die Anbetung des Vaters in der Betrachtung und in der Eucharistie geregelt.

a) In der *täglichen Betrachtung* (vgl. K. 21 b) hören die Schwestern das Wort Gottes; sie lassen sich von ihm umgestalten, sie bemühen sich, danach auszurichten und den ganzen Tag in der Gegenwart Gottes zu leben. So werden sie hingeführt zu einer ständigen Kontemplation des Vaters.

b) In der *Eucharistie* (vgl. K. 19 b) vereinigen sich die Schwestern mit der Demut des Sohnes, der sich im Opfer hingibt für die größere Ehre Gottes. Sie finden in Jesus Christus die Quelle ihrer Einheit und ihrer schwesterlichen Gemeinschaft. Der Heilige Geist, der bei der Wandlung auf Brot und Wein herabgerufen wird, wird auch herabgerufen auf die Gemeinschaft, damit sie zum Leib Christi werde. Und jedes Mal, wenn die Schwestern den Leib Christi empfangen, werden sie aufgefordert, ein anderer Christus, also eine wahre Schwester für die andern zu werden.

c) Im *Stundengebet* geht ihr persönliches Gebet in jenes der Kirche, über die Gott anbetet und für die ganze Menschheit Fürsprache einlegt (vgl. K.19 d).

d) Im *marianischen Gebet* lernen die Schwestern von Maria, offen und bereit zu sein für den Heiligen Geist, um den Vater anzubeten und um wie sie Menschen zu werden, in denen die Gnade wohnt (vgl. K.23)

e) Im *apostolischen Gebet* sind die Schwestern aufgerufen, mit Christus Mittler zu sein zwischen dem Vater und den Frauen und Männern von heute. Die Schwestern tragen das Leben und die Bedürfnisse der Armen vor den Vater hin (vgl. K.21 b). In ihrem Gotteslob handeln sie nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern sie nehmen die Freuden und Hoffnungen, die Trauer und die Ängste der ganzen Menschheit mit hinein (vgl. K.19 c).

f) Beim *geistlichen Austausch* lernen die Schwestern, in Demut die Eingebungen mitzuteilen, die Gott ihnen gegeben hat, um in der Berufung voranzuschreiten. „Die Gemeinschaft schöpft ihre Kraft aus einem gemeinsamen Glauben“ (K.33).

g) Die *Zeiten der Stille* werden von der Gemeinschaft festgelegt und sind Mittel, um den Schwestern zu helfen, in ein Klima des Friedens und der Samm-

lung einzutauchen. *„Eine Atmosphäre der göttlichen Gegenwart, die die wertvollsten Begegnungen auf geistlicher Ebene begünstigt“* (K.21 c)

2 - Die Schwestern beten in Demut den Vater an, der im Herzen und im Leben der Menschen anwesend ist

In der Nachfolge Christi, des Anbeters des Vaters im Herzen und im Leben der Menschen, lernen die Töchter der christlichen Liebe in der Gemeinschaft, die Menschen mit dem Blick des Glaubens zu betrachten und in ihnen das Wirken Gottes zu erkennen.

Die Demut erlaubt den Schwestern, das Wirken Gottes in den vielfältigen Begegnungen des Tages zu erkennen und ermöglicht es, die anderen als sichtbare Zeichen der Gegenwart Christi anzunehmen. Das berühmte *„Gott um Gottes willen verlassen“* ist dieses vollkommene Durchdrungensein von der Gegenwart Gottes und Grund zum Danken. In der Gemeinschaft lernt jede, ihre Schwestern so anzuhören und zu sehen, wie Christus ihnen zuhört und sie sieht.

a) Ort der Einübung des aufmerksamen Zuhörens (K.11 a; 24 c; 34; 35)

„Jede Schwester bemüht sich, offen und empfänglich zu sein für die Gedanken ihrer Mitschwestern“ (K. 35). In der Gemeinschaft lernen wir, auf unsere Schwestern, ihre Freuden, ihre Schwierigkeiten oder ihre Bedürfnisse zu hören und in ihnen „Vermittlerinnen“ des Willens Gottes zu sein, auch wenn das manchmal unbegreiflich ist. Trotzdem wissen wir, dass zuhören manchmal wirklich schwierig ist. Einzig die Demut hilft uns, das Wort der andern mit Gottes Ohren zu vernehmen.

In der Gemeinschaft können wir unsere Art des Zuhörens überprüfen. Manche Haltungen begünstigen den Dialog, andere hemmen ihn. Die Haltung des Zuhörens ist nicht selbstverständlich. Oft hören wir nur halb hin, haben den Eindruck, dass wir schon alles wissen, was die andern uns sagen wollen und man wartet auf den Augenblick, wo man selbst durch ein Wort Schluss machen kann. Das Zuhören ist eine demütige und geduldige Haltung des Herzens, die aus einer Bekehrung stammt. Wir sind angehalten, das Wort Gottes täglich durch die Schwestern, die Er uns an die Seite gestellt hat, zu hören.

b) Ort der Einübung des Blickes des Glaubens (K. 10a,b; K. 25c)

Die Gemeinschaft ist der bevorzugte Ort, wo wir lernen, *„Christus im Herzen und im Leben der Armen, wo seine Gnade immer am Werk ist, zu betrach-*

ten“ (K. 10a). Wir können diese Konstitution auch umschreiben und sagen: „Mit einem Blick des Glaubens sehen wir Christus im Herzen und im Leben unserer Schwestern und unsere Schwestern in Christus.“

Mit dem Auge des Glaubens können wir hinter den Anschein sehen. Dann werden wir es unterlassen, Vergleiche zu ziehen und wir werden fähig, das Gute hervorheben, das es im Herzen der anderen gibt. „Diese Sicht des Glaubens macht das Herz fähig ... für die Annahme der Andersartigkeit“ (vgl. K. 32 a) und besonders auf „die Saat des Wortes“ zu achten, die in jeder unserer Schwestern zu finden ist (vgl. K. 25 c).

Mit der Konstitution 24 b können wir auch sagen: „Wir sind bereit, von den Mitschwestern zu empfangen und uns von ihnen evangelisieren zu lassen.“ Ja, wir evangelisieren einander nicht nur durch unsere Fähigkeiten und Werte, sondern auch durch unser Schwächen. So gesehen, sind die verschiedenen Begabungen, die starken und die schwachen Seiten, die Talente und die Ungeschicklichkeiten, die Frömmigkeit und die Intelligenz, die es unter uns gibt, kein Grund für Diskussionen, für Urteile, für persönliche Rechtfertigung, sondern ein Grund zur Freude, zum Dienen und zum gemeinsamen Aufbau des schwesterlichen Lebens nach dem Vorbild der Heiligsten Dreifaltigkeit.

Unsere Schwestern weisen uns hin auf das Beste in uns, sie führen uns vom Instinktiven zum Spirituellen. Sie legen oft, ohne es zu wissen, ihren Finger auf unsere Schwäche, die uns hindert, wirklich zu lieben. Sie verhelfen uns zur Einsicht, dass wir gar nicht so verschieden sind, und dass wir beisammen sind, um uns gegenseitig Tag für Tag zu helfen. Es ist umsonst, die Schwäche einer Schwester naiv zu leugnen, wir sollen sie mit ihr tragen. Wir haben die Verantwortung, nach etwas Positivem zu suchen, damit wir etwas aufbauen können. Das nannte der heilige Vinzenz „Ertragung“.

Die Gemeinschaft ist der Ort, wo wir die Vorgesetzten im Geist des Glaubens als Vermittler Gottes sehen, aber wo wir auch ihre menschlichen Grenzen akzeptieren. Dieser gläubige Blick, mit dem wir unsere Schwestern betrachten, weckt in uns Freude und Dank gegenüber Gott, der sie uns geschenkt hat.

3 - Die Schwestern beten in Demut und voll Dankbarkeit den Vater an

So wird die Gemeinschaft zu einer frohen Gemeinschaft. Die Freude ist eine Frucht des Geistes, sie kommt aus dem Innern und geht einher mit der Demut und der Einfalt.

a) Die Freude, von Christus berufen zu sein

Die Demut lässt uns das unerhörte Privileg erkennen, berufen zu sein, in einer Gemeinschaft zu leben. Mit anderen die gleiche Berufung leben, ist eine außerordentliche Gnade. Uns mit unseren Schwestern im Glauben verbunden zu wissen, ist eine unvergleichliche Quelle der Freude und der Stärke. Durch sie wird auch Gott unter uns gegenwärtig.

b) Die Dankbarkeit

„Die Demut lässt sie die von Gott erhaltenen Gaben dankbar anerkennen und sie in den Dienst der anderen stellen“ (K. 18 a). Die Demut lässt uns Gott jeden Tag danken, dass er uns in eine Gemeinschaft geführt hat, wie immer diese auch sein mag. Es kann sein, dass sie uns nichts Außergewöhnliches zu bieten hat. Es kann sein, dass sie sich eher auszeichnet durch viele Schwächen, viele interne Schwierigkeiten. Was tut's! Wenn wir uns, statt dankbar zu sein, nur beklagen, hindern wir Gott, unsere Gemeinschaft wachsen zu lassen nach dem Maß der Reichtümer, die er in Jesus Christus für uns bereitet hat. Gott gibt uns die Gemeinschaft nicht, dass wir fortwährend ihre Temperatur messen, sondern dass wir ihm täglich danken. In dem Maß als wir das können, werden wir sie von Tag zu Tag liebevoller machen.

Die Dankbarkeit ist die andere Seite der Demut, sie schafft einen positiven Geist innerhalb der Gemeinschaft, ist eine Quelle der Entfaltung und hilft den Schwestern, Gott in allem zu finden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Gemeinschaft ein Ort der Bildung ist, wenn jede von uns die Demut lebt, wenn wir gemeinsam auf dem Weg der Anbetung Gottes gehen, der in der Gemeinschaft einen Geist der Dankbarkeit hervorbringt.

II - In der Nachfolge Christi, des Dieners des Liebesplanes des Vaters, wird die Gemeinschaft zu einem Ort, wo die Schwestern lernen, EINFACHE DIENERINNEN zu sein

In der Nachfolge Christi, des Dieners, wird die Gemeinschaft zum Ort, wo jede in Einfalt nur den Willen Gottes sucht. Die Schwestern sind berufen, in der Nachfolge Christi, des Dieners, Dienerinnen des Liebesplanes des Vaters zu sein, seinen Willen zu suchen und sich gegenseitig sehr zu lieben, um seinen Heilsplan zu verwirklichen.

Gott macht uns „das Geschenk der Einfach“, damit wir im Geiste des Gehorsams Gottes Willen zu erfüllen.

1 – In Einfach werden die Schwestern zu einem „Abglanz des Vaters“

Die Gemeinschaft ist jener Ort, an dem jede eingeladen wird, lauterem Herzens den Willen des Vaters zu suchen und sich mit den Gesinnungen Christi zu durchdringen. Christus, den Diener, anziehen heißt, wie er ankämpfen gegen den Geist der Macht, der Herrschsucht, des Habens, der Beliebtheit... Die Einfach führt uns in der Nachfolge Christi, der gekämpft und gelitten hat und dem Willen seines Vaters gehorsam war, geradeaus zu Gott. Die Gemeinschaft unterstützt uns in unserem Entschluss, immer transparentere Dienerinnen zu werden, so dass wir mit dem heiligen Paulus sagen können: „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir.“

Die Gemeinschaft hilft einer jeden, ihrem Rhythmus gemäß unterwegs zu sein hin zu einem immer glaubwürdigeren Verhalten, ohne irgendwelche Berechnung und Doppelbödigkeit und unter Vermeidung von Hintergedanken in den Beziehungen, damit sie ein Abglanz Christi, des Dieners, werden kann.

2 – In Einfach suchen die Schwestern den Willen Gottes und sind bereit, ihn zu erfüllen

Entsandt für eine bestimmte Aufgabe, suchen die Schwestern in ihrem regelmäßigen Austausch den Willen Gottes zu erkennen (vgl. St. 63).

a) Die gemeinschaftliche Unterscheidung (

Die Gemeinschaft denkt regelmäßig über die Bedürfnisse und die Anrufe sowie über Antworten nach, die darauf zu geben sind. (vgl. K. 36 a). Mittel hierzu sind der Gespräch und die gemeinschaftliche Unterscheidung: „*Im Gespräch werden Erfahrungen ausgetauscht ... und Entscheidungen vorbereitet*“ (K. 34).

Ziel der gemeinschaftlichen Unterscheidung ist, den Schwestern zu helfen, in immer größerer Übereinstimmung mit ihrer Berufung zu leben und, unter Berücksichtigung der Möglichkeiten und der Kräfte einer jeden, dem Sendungsauftrag der Gemeinschaft treu zu sein.

Damit man zu einer gemeinsamen Antwort kommt, soll jede Schwester, ohne sich aufdrängen zu wollen, ihre Meinung sagen. Jede ist eingeladen, ihren Mitschwestern die Fähigkeit zuzugestehen, die Wahrheit zu erkennen, auch wenn es nur eine Teilwahrheit ist. Sie soll die Ansicht ihrer Schwestern als Hilfe anse-

hen, den Willen Gottes zu erkennen und zugeben können, dass die Gedanken der andern oft besser sind als ihre eigenen. „*Die Haltung der Bereitwilligkeit hilft allen Schwestern, um des allgemeinen Wohles willen über ihre eigenen Ansichten und Interessen hinauszuwachsen*“ (K. 13 c)

Im Moment, wo Entscheidungen zu treffen sind, kann es entweder eine Übereinstimmung oder unterschiedliche Meinungen geben. Mutter Guillemin hat gesagt: „Das Treffen der Entscheidung kommt der Autorität, also der Schwester Dienerin, zu. Die Gemeinschaft ist ja weder ein Team, noch eine Republik, wo man durch Wahlen entscheidet. Wesentlich ist beim gemeinsamen Unterscheiden, dass jede ihre persönliche Meinung sagt und die Gewissheit hat, ihr Bestes gegeben zu haben. Wenn die Schwester Dienerin alle befragt und alle Meinungen ihrer Mitschwestern angehört hat, kann sie sich ein Bild von der Situation machen und dann entscheiden.“

In der Entscheidung der Schwester Dienerin, die von der Genossenschaft einen Auftrag erhalten hat, tut sich der Wille Gottes kund. Sie übt so ihre spezifische Rolle aus, alles, was sich in der Gemeinschaft und im Apostolat tut, mit Gott in Verbindung zu bringen. Wenn eine gemeinsame Entscheidung nicht der Autorität unterstellt wird, befindet man sich außerhalb des Gehorsams und es gibt die Verbindung mit Gott nicht mehr.“ Die Schwestern sind zu einer großen Verfügbarkeit aufgefordert, sich der getroffenen Entscheidung anzuschließen und sie umzusetzen.

b) Der gemeinschaftliche Plan (K.83; St.67)

Ein weiteres Mittel, um gemeinsam ein Widerschein Christi, des Dieners zu werden, ist der gemeinschaftliche Plan. Sein Erstellen verlangt nach den Initiativen jeder Schwester. Er ist eine Quelle der Einheit und fördert das gemeinsame Erfüllen des Willens Gottes. Seine regelmäßige Überprüfung regt die geistliche Erneuerung jeder Schwester an, was wiederum ein Beitrag zum Fortschritt der Gemeinschaft in der Einfachheit der Töchter der christlichen Liebe ist.

c) Die Kommunikation mit der Schwester Dienerin (K. 36)

Die Kommunikation ist ein Akt des Glaubens, der den Schwestern ermöglicht, ihr geistliches, gemeinschaftliches und apostolisches Leben mit der Schwester Dienerin auf den Punkt zu bringen. Diese hat die Aufgabe, jeder Schwester zu helfen, den Willen Gottes zu suchen und ihn zu erfüllen. Die Schwester Dienerin ist nicht nur für jede einzelne, sondern auch für die Gemeinschaft verantwortlich. Sie muss also über das Leben der einzelnen wie über das der Gemeinschaft wachen.

d) Die Verfügbarkeit (K. 11; K. 31 b-c)

Der Liebesplan des Vaters betrifft weder die Vergangenheit, noch die Zukunft, sondern die Gegenwart. Die Verfügbarkeit muss im Alltag, im Annehmen des konkreten Lebens gelebt werden, um daraus ein Werk der Liebe zu machen. Gott macht uns das „Geschenk der Verfügbarkeit, das uns hilft, den gegenwärtigen Augenblick zu lieben und guten Willens dorthin zu gehen, wohin der Gehorsam uns schickt. Wir können uns gegenseitig ermutigen, das, was wir mit Christus zu tun haben, gut zu verrichten, die Schwierigkeiten auf uns zu nehmen und „zu lieben bis ans Ende“.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Gemeinschaft ein Ort der Bildung ist, wenn jede von uns die Einfalt lebt, wenn wir gemeinsam auf dem Weg der Verfügbarkeit gehen und den Liebesplan des Vaters über die Lokalgemeinschaft zu verwirklichen suchen.

III -In der Nachfolge Christi, des Künders der Frohbotschaft für die Armen, wird die Gemeinschaft zu einem Ort, wo die Schwestern lernen, LIEBEVOLLE DIENERINNEN zu sein

In der Nachfolge Christi, des Künders der Frohbotschaft für die Armen, ist die Gemeinschaft der Ort, wo jede lernt, in einem „Stand der Liebe“ zu leben, für den Christus das vollkommene Vorbild und der Brunnen ist, aus dem man schöpfen kann. Der „Stand der Liebe“ umfasst das ganze Leben der Schwestern und strahlt aus auf das gemeinschaftliche Leben und auf den Dienst. Gott macht jeder das „Geschenk der Liebe“, um im „Stand der Liebe“ zu leben, um eine schwesterliche Gemeinschaft aufzubauen und um affektiv und effektiv, mit dem Herzen und in der Tat zu leben.

1 – Als liebevolle Dienerinnen lieben die Schwestern mit einer affektiven Liebe

In der Gemeinschaft lernen die Schwestern eine echte schwesterliche Liebe. Diese besteht in der wohlwollenden Nähe, im Mitleid und in der herzlichen Hochachtung.

a) Eine wohlwollende Nähe

Die affektive Liebe erhält uns in wohlwollender Aufmerksamkeit gegenüber jeder Schwester, in der Anerkennung der Würde einer jeden, sie befähigt uns, uns über die Talente und die Arbeit der andern zu freuen und ihre Sorgen und ih-

re Leiden an uns heranzulassen. Sie bedient sich nicht der Schwäche der Mitschwestern, um uns selbst hervorzutun, sondern drängt uns, einander zu stützen und weiterzuhelfen.

b) Eine herzliche Hochachtung

Die affektive Liebe zeigt sich auch in dieser Hochachtung, die wir jeder Schwester schulden, und zwar mit der richtigen Distanz, die uns daran erinnert, dass die andern nicht ich sind, dass sie nicht wie ich sind und dass sie nicht für mich da sind. „*Zieh deine Schuhe aus*“, sagte Gott zu Mose. So wie Mose sollen wir unsere Schuhe vor den Mitschwestern und sie als geheiligte, verehrungswürdige Orte respektieren. Eine wichtige Regel im Gemeinschaftsleben ist, kein Geheimnis hinter dem Rücken der Schwestern preiszugeben. Gott hat meine Mitschwestern nicht so geschaffen, wie ich sie geschaffen hätte. Er gibt sie mir, damit ich durch sie ihn finde.

2 - Als liebevolle Dienerinnen lieben die Schwestern mit einer effektiven Liebe

Gott macht uns das „Geschenk der Liebe“ und lädt uns ein, diese im gemeinsamen Tun fruchtbar zu machen. Die Gemeinschaft ist also ein Ort der Bildung zur effektiven Liebe, das heißt zum Geist des gegenseitigen Dienens.

a) Die Gemeinschaft, Ort des Teilens, das jeden Individualismus heilt

In der Gemeinschaft lernen die Schwestern, ihr Leben zu teilen, ein Teilen, das die materiellen Lebensbedingungen sowie die geistlichen und apostolischen Verpflichtungen umfasst (vgl. K. 34). Jede Schwester stellt ihre Person, ihre Talente, ihre Zeit, ihre Arbeit und selbst die materiellen Güter in den Dienst ihrer Schwestern (vgl. K. 30).

Teilen der Aufgaben

Die Gemeinschaft formt uns fortwährend zum gegenseitigen schwesterlichen Dienst: zusammenhelfen bei der Hausarbeit und in der Küche genauso wie in den apostolischen Aufgaben. Eine Gemeinschaft, die ein Gespür für gute, diskret, still, demütig und liebevoll verrichtete Arbeit hat, ist eine Gemeinschaft, in der Gottes Gegenwart wirklich gelebt wird. Wir haben verschiedene Talente, die es uns ermöglichen, Dienste zu leisten oder Dienste entgegenzunehmen. Das schafft eine Gegenseitigkeit und stellt die Verbindung zu den anderen her, ohne uns aufzudrängen und ohne uns abzuseilen. Jede soll sich fragen, was sie für ihre Mitschwestern tun kann, wo sie ihr helfen oder sie unterstützen kann,

und sie soll auch selber ihre Grenzen anerkennen und sich von den andern helfen lassen.

Teilen der materiellen Güter

Die Gemeinschaft lehrt uns, die materiellen Güter der Gemeinschaft gut zu verwalten und sie uns nicht anzueignen. Ebenso ist jede Schwester eingeladen, die Dinge zu teilen, die sie für ihren Dienst zur Verfügung hat und die auch für den Dienst einer anderen nützlich sein können.

Geistliches und apostolisches Teilen

Die Gemeinschaft muss, im Hinblick auf einen besseren Dienst, Zeiten für den geistlichen und apostolischen Austausch vorsehen. Jede Schwester teilt mit, was sie selber lebt und empfängt von den andern, was diese leben. Dieser gemeinsame Austausch hilft, dass man sich besser kennt, dass man nachsichtiger wird, dass man einander mehr Vertrauen entgegenbringt und so seinen Beitrag leistet zur gegenseitigen Evangelisierung.

Eine geteilte Verantwortung: Mitverantwortung

Die Mitverantwortung geht jede an und soll beitragen, die Ziele der Mission zu erreichen. Das Teilen der Verantwortung verlangt eine enge Zusammenarbeit und gegenseitige Information in wahrer Mitverantwortung und einen wirklichen Austausch, um zu vermeiden, dass der anvertraute Dienst zu einem „persönlichen Eigentum“ wird mit allem, was sich daraus ergibt.

b) Die Gemeinschaft, ein Gebäude

Die Gemeinschaft formt die Schwestern nicht nur zu einem größeren Realismus, sondern sie will auch zum Aufbau des Reiches Gottes innerhalb der Gemeinschaft beitragen. Das gemeinschaftliche Leben wie das menschliche Leben kennt Schatten und Licht. Es ist nie fertig, es muss immer neu aufgebaut werden. Wenn wir von einer vollkommenen Gemeinschaft träumen, vergessen wir auf die menschliche Wirklichkeit, die ein Weg hin zur Heiligkeit ist.

Wir lernen relativ rasch, dass das gemeinschaftliche Leben ein gebrechliches, zartes Gefüge ist. Wir finden uns notwendigerweise vor unterschiedlichen Situationen: verschiedene Persönlichkeiten und Charaktere, die einen sind Führertypen, andere sind überempfindlich, wieder andere merken gar nicht, dass sie anderen auf die Nerven gehen, die einen sehr ordnungsliebend, die anderen nicht usw. Wir stoßen auch auf Hindernisse: Cliquenbildung, Gleichgültigkeit,

übertriebenes Bedürfnis nach Anerkennung, Eifersüchteleien, ja sogar psychologische Gebrechen.

Schwierigkeiten überwinden

Die Gemeinschaft ist der Ort, wo wir unsere psychologischen Schwächen und die der anderen entdecken. Das ist eine wirkliche Prüfung. Manchmal kommen in einer Gemeinschaft Schwestern zusammen, die uns nicht anziehen, sondern eher abstoßen. Die Nachfolge Christi merzt eventuelle Schwierigkeiten in der Gemeinschaft nicht aus. Selbst wenn die Schwestern nicht immer Geschenke sind, sind sie doch eine Gabe Gottes. Wenn es in der Gemeinschaft Schwierigkeiten gibt, sollen wir daran denken, dass nicht wir uns ausgesucht haben, sondern Christus uns zusammengeführt hat. Wir sind beisammen im Namen des Glaubens, um eine gemeinsame Berufung zu leben, um einander zu helfen, „*gemeinsam im Herrn zu wachsen*“ (vgl. K. 32 b).

Ort des Verzeihens und der Versöhnung

Die Gemeinschaft ist ein Ort, wo wir lernen, unsere Grenzen und persönlichen Schwierigkeiten zuzugeben, die für die andern eine Herausforderung sind, die bei ihnen auf Unverständnis stoßen oder sie blockieren. Wir alle sind eingeladen, aus der Liebe Gottes die Kraft zum Verzeihen zu schöpfen, damit die Einheit in der Gemeinschaft wieder hergestellt und schwesterliche Beziehungen geschaffen werden.

Die gemeinschaftliche Überprüfung ist ein sehr gutes Mittel, um uns zu erinnern, dass das Fundament, das uns eint, Christus und seine Liebe für jede Schwester ist. Also ist das, was uns verbindet, stärker als das, was uns trennt. Mit Christus können wir uns auf den Weg der Umkehr und der Liebe. Der geistliche Liebesdienst ist ein weiteres Mittel, uns gegenseitig zu helfen, vorwärts zu kommen in der gegenseitigen Liebe.

c) Die Gemeinschaft formt zur inneren und äußeren Freiheit

Die Gemeinschaft ist ein Ort der inneren Freiheit, weil sie uns hilft, Christus immer größeren Raum zu geben, der Mission den Vorrang einzuräumen, ohne uns von außen bestechen, entmutigen oder bestimmen zu lassen. Das gemeinschaftliche Leben lehrt uns, an uns selbst zu arbeiten, um uns frei zu machen vom Blick der anderen, von ihren Komplimente und ihren Urteilen, um den Mut zu haben, freimütig zu reden, wenn es notwendig ist. Die innere Freiheit gibt auch Mut, etwas zu riskieren, um die Frohe Botschaft durch das verkündende Wort, immer aber durch das Tun an den Mann zu bringen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Gemeinschaft ein Ort der Bildung ist, wenn jede von uns die Liebe lebt und sie auf den Weg der Evangelisierung führt, die bewirkt, dass in der Gemeinschaft eine „affektive und eine effektive Liebe“ herrscht.

Schluss

Als Zusammenfassung dieser beiden Teile können wir bekräftigen, dass die Gemeinschaft ein bevorzugter Ort ist, an dem Christus uns ein Stelldichein gibt. Sie ist der Ort, wo wir lernen, demütige, einfache und liebevolle Dienerinnen zu werden und wo Gnade und Pflicht sich nach und nach miteinander vereinigen.

In Anlehnung an das Bild vom Leib, das der heilige Paulus für die Kirche gebraucht (vgl. 1 Kor 12,12-31), können wir sagen, dass auch eine Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe ein Leib mit verschiedenen Gliedern ist, dem wir alle angehören und miteinander verbunden sind. Dieser Sinn für die Zugehörigkeit kommt aus dem Ruf Gottes: wir sind von Gott berufen und versammelt und füreinander verantwortlich. In diesem Leib hat jede für den Aufbau der Gemeinschaft eine Rolle zu spielen.

Aber obwohl jede Schwester für ihr eigenes Wachstum und das der Gemeinschaft verantwortlich ist, kommt doch der Schwester Dienerin eine ganz besondere Rolle bei der Beseelung (Animation) und im Zusammenhalt der Gemeinschaft zu. Die Konstitution 82 sagt es so: *„Die Schwester Dienerin **beseelt und leitet** die Lokalgemeinschaft und gibt ihr inneren Zusammenhalt. Sie verbindet sie mit der Genossenschaft und der Kirche und ist mit ihren Schwestern verantwortlich für die Erfüllung ihrer gemeinsamen Aufgabe.“* Sie beseelt, das heißt sie fördert ein Klima des Glaubens und der Liebe, um die Einheit zu bewahren; sie leitet, das heißt sie beurteilt die Situationen und trifft Entscheidungen, die mit dem Zweck der Gemeinschaft übereinstimmen.

Mutter Guillemin hat die Aufgabe der Schwester Dienerin ausführlich erklärt. Ich zitiere sie: *„Die Aufgabe, die die Schwester Dienerin übernimmt, ist eine Aufgabe der Vermittlung. Die Schwester Dienerin bekommt von der Kirche den Auftrag, das Bindeglied zu sein, das jede Schwester und die Gemeinschaft an Gott rückbindet. Weil es eine Schwester Dienerin gibt, besteht die Gemeinschaft; und sie ist es, die diese Gemeinschaft in einer besonderen Beziehung mit Gott festigt. Jede Schwester geht direkt zu Gott, ja, aber in unserem Leben als Töchter der christlichen Liebe ist es Schwester Dienerin, die durch das Band des Gehorsams für die Verbindung mit Gott bürgt.“*

Der einzige Grund, warum es eine Schwester Dienerin in einer Gemeinschaft gibt, ist die Sicherstellung dieser Beziehung mit Gott. Sonst würde es genügen, einfach verantwortliche Schwestern einzusetzen: eine für die materiellen Belange, eine für die administrativen, eine, die alles koordiniert und jede wäre persönlich für ihr geistliches Leben verantwortlich. Das wäre dann ein Arbeitsteam oder so etwas Ähnliches, aber nie und nimmer eine Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe.

Die Person der Schwester Dienerin verbindet jede Schwester und die ganze Gemeinschaft mit Gott. Dazu ist sie da. Die Schwester Dienerin bekommt ein Patent, nicht um die Gemeinschaft zu leiten, sondern damit die Schwestern der Gemeinschaft mit Gott verbunden bleiben. Das heißt nicht, dass die Schwester Dienerin die beste Schwester sein muss, aber wenn Gott diese Aufgabe verlangt, dann, weil er durch die Schwester Dienerin handeln will. Um die Menschen zu erreichen, bedient sich Gott menschlicher Mittler. So ist auch Christus durch Maria zu den Menschen gekommen. Die Schwestern Dienerinnen werden ausgewählt, um nach Gottes Willen menschliche Vermittler zu sein. Auf solche Weise verfährt Gott, um zu den Menschen zu gehen. Wenn sich die Schwester Dienerin auch beileibe nicht vollkommen fühlt, hat sie doch die Verantwortung, das Werkzeug, das sie ist, zu vervollkommen und sich in den Dienst zu stellen, den Gott durch sie tun will.“

Der Platz und die Rolle der Schwester Dienerin werden im Handbuch für die Schwester Dienerin gut erklärt. Deswegen halten wir uns hier nicht länger dabei auf. Was über „die Gemeinschaft als Ort der Bildung“ gesagt wurde, trifft natürlich auch auf die Schwester Dienerin zu.

Erinnern wir zum Schluss an die Worte des heiligen Vinzenz über „die kleinen Paradiese“, um zu unterstreichen, dass die Gemeinschaft der Ort ist, an dem Gott gegenwärtig ist. Ja, das Gemeinschaftsleben ist da, um jeder Schwester zu helfen, in der Liebe zu Gott zu wachsen und sie in ihrer Umgebung zu verströmen. Das ist der Zweck einer Gemeinschaft im Geheimnis der Kirche. Die Gemeinschaft ist Quelle des Lebens für die Armen und die Armen sind Quellen des Lebens für die Gemeinschaft. Darüber wollen wir im dritten Teil sprechen.

* * * * *

III - Die Gemeinschaft, Ort der Bildung, um die Sendung als Kirche zu leben

Wir haben gesehen, dass die Gemeinschaft ein Ort der Bildung ist, um Christus zu folgen und demütige, einfache und liebevolle Dienerinnen zu werden. In diesem dritten Teil wollen wir besonders mit dem Zweck der ganzen Gemeinschaft beschäftigen, das heißt mit dem Armendienst als Kirche. Wenn dieses Ziel aus dem Blick verschwindet, wenn es nicht ständig konkret aktualisiert wird, verliert die Gemeinschaft rasch ihren Existenzgrund und ihre Vitalität. Es gibt eine feste Verbindung zwischen dem Zweck der Gemeinschaft und der Einheit ihrer Mitglieder. Das gemeinschaftliche Leben wird nicht dem Armendienst hinzugefügt, es ist für die Sendung. Deshalb fällt ein Stück der apostolischen Strahlkraft aus, wenn das Gemeinschaftsleben nicht schvesterlich ist.

I - Die Gemeinschaft, Ort der Bildung für die Sendung der Kirche

Die Konstitution 1 stellt die Genossenschaft in der Kirche vor und erinnert, dass sie, gemäß dem Charisma ihrer Stifter, dem heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac, teilnimmt an der allgemeinen Heilsmission der Kirche. Hier einige kurze Überlegungen als Illustration, worin und wie die Genossenschaft an der allgemeinen Heilsmission der Kirche teilnimmt.

1) Die Gemeinschaft trägt zum Leben und zur Heiligkeit der Kirche bei

Durch das Charisma ihrer Stifter hat die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe einen besonderen Platz in der Kirche; sie leistet ihren Beitrag zum Aufbau der Kirche. Mit anderen Worten: die Schwestern sind verantwortlich für das Wachstum der Heiligkeit der Kirche innerhalb der Genossenschaft.

Die Gemeinschaft trägt zum Aufbau der Kirche Jesu Christi bei, wenn sie in Treue zu ihrem Charisma eine besondere Aufmerksamkeit für die Ärmsten hat und sich selbst zu deren Dienerin macht. Die Genossenschaft muss sich bemühen, so zu werden, wie Christus sie wollte.

Die Gemeinschaft trägt bei zum Aufbau der Kirche Jesu Christi, wenn jede Lokalgemeinschaft ein echtes schvesterliches Leben führt, das Zeugnis gibt von der Liebe Christi: „Seht, wie sie einander lieben“.

Die Gemeinschaft trägt auch bei zum Aufbau der Kirche Jesu Christi, wenn jede von uns das wird, was sie zu sein berufen ist: eine Dienerin Christi in den Armen, mit einem Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe.

2) Die Gemeinschaft wird von der Kirche entsendet

Die Gemeinschaft ist der Ort, der die Berufung zu vertiefen hilft, indem wir ihr ihren Platz im Sendungsauftrag der Kirche geben.

Die Kirche ist ein Geheimnis des Glaubens, sie lebt aus Christus. Sie wird von Christus entsandt, um die Liebe Gottes an die Menschen weiterzugeben.

Durch die Approbation der Konstitutionen und Statuten entsendet die Kirche die Genossenschaft und somit die Lokalgemeinschaften, damit sie bei den Armen Zeugen der Liebe Gottes seien.

3) Die Gemeinschaft nimmt teil an der Sendung der Kirche

Die Gemeinschaft nimmt teil an der Sendung der Kirche. Die Sendung der Gemeinschaft ist, die Mission Christi fortzusetzen, insbesondere bei den Armen. Die Gemeinschaft ist ein Ort, wo jede Schwester sich mehr und mehr die Mission Christi aneignet und sich verpflichtet, den Armen leiblicher- und geistlicherweise im spezifischen Geist der Dienerin zu dienen. Der Dienst beschränkt sich nicht auf eine Berufsarbeit, sondern wird aus dem Glauben heraus gelebt, sodass alles, was sie tut, im Namen Gottes getan wird.

Die Gemeinschaft ist ein Ort, wo man lernt, in Verbindung mit der örtlichen Seelsorge und anderen, für die Armen tätigen Organisationen, zu dienen.

1 - Die Gemeinschaft steht im Dialog mit dem Bischof der Lokalkirche und ist offen für die pastoralen Strukturen dieser Lokalkirche und ist bemüht, sich gemäß ihrer eigenen Identität daran zu beteiligen. Die Gemeinschaft befolgt die Weisungen des Ortsbischofs in allem, was ihre verschiedenen Werke betrifft.

2 – Konkret und aktiv arbeitet die Gemeinschaft mit den Priestern und den Laien der Pfarre zusammen (vgl. St. 9 b). Sie hat die Verantwortung, die Nöte der Ärmsten ihrer Umgebung und deren berechtigten Forderungen an die kirchlichen Instanzen weiterzuleiten. (vgl. K. 24 e). Sie wacht auch darüber, dass das schwächste Glied ebenfalls seinen Beitrag leisten kann und dass es von den anderen angenommen und anerkannt wird. Sie trägt Sorge für den Glaubensunterricht bei den einfachen Leuten (vgl. St. 8 e) und dafür, Jugendliche sowie Erwachsene für den Dienst an den Verlassensten zu gewinnen (vgl. St. 9 c).

3 - Die Gemeinschaft bemüht sich, mit anderen Organisationen zusammenzuarbeiten, die sich auf lokaler oder nationaler Ebene für Gerechtigkeit und Nächstenliebe einsetzen. Die Kooperation mit privaten oder öffentlichen Organisationen ermöglicht einen besseren Dienst und ein verstärktes evangelisches Zeugnis (St. 9 a; K. 24 e). Die Treue zu ihren Ursprüngen bewegt die Gemein-

schaft, mit den verschiedenen Zweigen der vinzentinischen Familie zusammenzuarbeiten (St. 9 c).

II - Die Gemeinschaft, ein Ort, wo die Schwestern ihren Sinn der Zugehörigkeit zur Genossenschaft erlernen (K.34)

Aus den Kriterien der Zugehörigkeit zur Genossenschaft habe ich vier ausgewählt: entsandt von der Genossenschaft, die von ihr anvertraute Mission annehmen und sie in Verbindung mit ihr und im Hinblick auf die Armen leben und schließlich die Verfügbarkeit leben.

1 - Die Gemeinschaft ist von der Provinz entsandt (K. 5 c)

Weil die Schwestern von der Provinz entsendet werden, um das Werk Christi zu tun, sind sie überzeugt, dass die Mission nicht ihnen gehört, sondern Christus, und sie zählen bei dessen Verwirklichung auf ihn.

Jede Schwester, was immer sie für einen Dienst hat, fühlt sich stets mit der Gemeinschaft verbunden, von ihr getragen und von ihr beauftragt. Gleichzeitig ist sie aber für ihr apostolisches Zeugnis selber verantwortlich. Auch wenn der Dienst eine persönliche Verpflichtung ist, handelt es sich doch um keine individuelle Tätigkeit, sondern um die eines Mitgliedes der Gemeinschaft. Der Dienst gehört zur Sendung der Gemeinschaft, er ist ein gemeinsames Werk. Deshalb verpflichten die von jeder Schwester für den Dienst ergriffenen Initiativen die Gemeinschaft.

2 - Die Gemeinschaft ist verbunden mit der Provinz (K. 4; K. 5 b)

Die Gemeinschaft ist ein Ort, wo die Schwestern lernen, in Verbindung und in Abhängigkeit von der Provinz zu leben (die wiederum mit der Genossenschaft verbunden ist). Über ihren gemeinschaftlichen Plan macht sich die Lokalgemeinschaft die Weisungen der Provinz zu Eigen.

Die Schwester Dienerin verbindet die Gemeinschaft mit der Genossenschaft und der Kirche (vgl. K. 82 a), sie gewährleistet auch die Verbindung zwischen der Gemeinschaft und der Visitorin (vgl. St. 64 b) und hält sie am Laufenden über die Vitalität des Gemeinschaftslebens und des Armeendienstes.

3 - Die Gemeinschaft lebt und organisiert sich unter Bezugnahme auf die Armen (K. 61)

Die Gemeinschaft ist der Ort, wo die Schwestern lernen,

* ihr Leben im Hinblick auf den Armendienst zu verstehen und zu leben; die Entscheidungen werden immer im Bezug auf den Armendienst getroffen;

* ihr Leben und ihren Dienst sowie das Leben der Armen mit dem Auge des Glaubens zu sehen, um teilzunehmen an der Verkündigung des Evangeliums.

Die Gemeinschaft ist auch der Ort, wo die Schwestern sich von den Ereignissen und dem Leben der Armen herausfordern lassen, um sich erneuern und evangelisieren zu lassen. Die apostolische Besinnung ist eines der Mittel dazu.

4 - Die Gemeinschaft, ein Ort, wo man Verfügbarkeit und Mobilität lernt (K.11)

Die Gemeinschaft ist ein Ort des Lebens, der die Schwestern einlädt, verfügbar zu halten für die Anrufe, die man eventuell an sie richtet. Deswegen hilft die Gemeinschaft den Schwestern, ihren Sinn für die Zugehörigkeit zur Genossenschaft zu entwickeln, der über die eigene Lokal- oder Provinzgemeinschaft hinausreicht. Die Gemeinschaft ermöglicht es den Schwestern auch, sich für andere Formen des Dienstes als jene es sind, die in der Gemeinschaft, in der Provinz und in der Genossenschaft gelebt werden, zu interessieren und zu öffnen. Und schließlich soll die Gemeinschaft den Schwestern helfen, nicht nur auf die Anrufe aus ihrem Umfeld zu hören, sondern auch auf jene, die von der Provinz und von der Genossenschaft kommen. Sie sollen bei jeder Gelegenheit ein apostolisches Zeugnis geben und „den Raum ihres Zeltes erweitern“.

Die Verfügbarkeit der Töchter der christlichen Liebe befähigt sie, sich bereit zu halten, um ohne Bitterkeit, sondern mit tiefer Freude im Herzen überall hinzugehen, um Christus dort zu dienen, wohin er sie ruft.

Einige wichtige Punkte für die Gemeinschaften, die junge Schwestern aufnehmen

Die Gemeinschaft, die eine junge Schwester aufnimmt, hat eine große Verantwortung für deren Ausbildung. Diese Gemeinschaft soll durch das Beispiel ihres Lebens formen. Worte können bewegen, aber Beispiele reißen mit. Der heilige Vinzenz und die heilige Luise haben betont, dass die ersten Schwestern der Genossenschaft und die Schwestern Dienerinnen für die jungen Schwestern ein Beispiel der Treue zu ihrer Berufung sein sollen.

Die Gemeinschaft ist ein bevorzugter Ort, wo die jungen Schwestern lernen, echte Beziehungen mit den anderen Schwestern zu entwickeln. Sie bereiten sich vor, die *Keuschheit*, die ihr Herz frei und weit und dem Herzen Christi äh-

lich macht, als ein Geschenk zu leben. Sie lernen auch nach und nach, sich weder an Personen noch an übertragene Dienste zu klammern. Eine sehr herzliche und schwesterliche Gemeinschaft kann aber manchmal für sie zur Versuchung werden, ihre eigene Sicherheit in ihr zu suchen. Der apostolische Zweck der Gemeinschaft kann zu Beginn zu fordernd scheinen. Deswegen muss man darüber wachen, dass der Akzent nicht ausschließlich und auf Kosten der schwesterlichen Beziehungen auf den Armendienst gelegt wird. Das Gleichgewicht zwischen der apostolischen Vereinzelung und dem gemeinschaftlichen Beisammensein bleibt eine ständige Spannung, die immer der Wachsamkeit bedarf, vor allem bei den jungen Schwestern.

In der Gemeinschaft lernen die jungen Schwestern auch, *gemeinsame Entscheidungen im Hinblick auf die Armen zu treffen*. Durch das Teilen der materiellen und spirituellen Güter lernen sie, unter der Abhängigkeit von der Schwester Dienerin für deren Verwendung mitverantwortlich zu sein.

Schließlich lernen die jungen Schwestern den *Gehorsam*, der notwendig ist für die Verfügbarkeit und die Vielseitigkeit in der anvertrauten Aufgabe. Allmählich lernen sie auch das Teilen der Verantwortungen verstehen und dass es notwendig ist, die Kräfte aller zu bündeln, um das gemeinsam gesteckte Ziel zu erreichen.

Wenden wir uns zum Schluss an die heilige Luise. Ihre große Sorge war es war, dass eine große Einheit unter den Schwestern herrsche; das hat sie auch in ihrem Testament festgehalten. Für die heilige Luise war das echt schwesterliche Leben eine Voraussetzung für die Existenz der Genossenschaft und die Sicherstellung des Armendienstes gemäß unserem besonderen Geist.

„Meine lieben Schwestern, ich fahre fort, Gott für euch um seinen Segen anzuflehen und bitte ihn, dass er euch die Gnade schenke, in eurem Beruf auszuharren, damit ihr ihm so dient, wie er es von euch verlangt.

Tragt große Sorge für den Armendienst und lebt vor allem gut zusammen in großer Eintracht und Herzlichkeit, indem ihr euch gegenseitig liebt und so die Einheit und das Leben unseres Herrn nachahmt.

Bittet die heilige Jungfrau sehr, eure einzige Mutter zu sein.“

Schwester Anne PREVOST
Tochter der christlichen Liebe

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



SEMINARIUM 2011

JULI
AUGUST
2011
NR.4 B

Die Identität der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe

17. Mai 2011

Einleitung

Der heilige Vinzenz war überzeugt, dass Gott mit der Gründung der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in der Kirche etwas Neues begonnen hat. Dieses Neue betraf nicht nur **den Zweck** der Genossenschaft (Christus in den Armen dienen) sondern auch **den Lebensstil** (Beweglichkeit, um dorthin zu gehen, wo die Armen sind, oder auch die ersten Frauen zu sein, die ein geweihtes Leben ohne Klausur führen, Frauen, die sich wie die Frauen vom Land kleiden, mit Gelübden, zeitlichen oder ewigen, oder ohne Gelübde etc.). Alle diese Lebensformen waren neu. Für den heiligen Vinzenz aber war das Hauptkennzeichen für die Identität der Genossenschaft, das sie von den anderen Frauenkongregationen dieser Zeit unterschied, ihr **besonderer Geist**, den Gott in die Genossenschaft eingeführt hat. Darum tat er sein Möglichstes, damit die Schwestern diesen Geist kennen und leben. Das Wesentliche dieses Geistes besteht in der Übung der drei Tugenden: der Demut, der Einfachheit und der Liebe. Rufen wir uns einige Texte des heiligen Vinzenz in Erinnerung, die klar und präzise dieses Neue und die Identität der Genossenschaft aussagen:

Die Konferenz vom 2. Februar 1653 („Über den Geist der Genossenschaft“) beginnt mit der Beschreibung des Geistes, der einige der Kongregationen, die damals in der Kirche existierten (Kapuziner, Kartäuser, Jesuiten, Karmeliten) auszeichnete. Diese Aufzählung endet mit folgenden Worten: *„Ihr erkennt an diesen Beispielen, meine lieben Schwestern, wie verschieden Gott den einzelnen Gemeinschaften ihren Geist verlieh. Was für die eine besonders charakteristisch ist, ist es längst nicht für die andere“*. *„Als Gott die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe ins Leben rief, gab er auch ihr ihren besonderen Geist. Der Geist macht den Leib lebendig. Es ist wichtig, dass ihr genau wisst, worin dieser Geist besteht (Coste IX,582)*. Im Februar 1653 hat der heilige Vinzenz nacheinander drei Konferenzen gehalten, um den Schwestern diesen Geist zu erklären.

Ein anderes Element, das zur Identität der Genossenschaft gehört, ist ganz gewiss **ihr Zweck**: Christus in den Armen dienen. Der heilige Vinzenz weiß aber, dass auch andere Kongregationen dieses gleiche Ziel haben, so fügt er hinzu: *„Es ist wichtig, dass ihr genau den Unterschied zwischen eurer Genossenschaft und vielen anderen Kongregationen kennt, die wie ihr geloben, den Armen beizustehen, aber nicht in der Art, wie es bei euch Gebrauch ist“* (Coste IX,591). Das alles will besagen, dass das Element, das die Genossenschaft am besten unterscheidet, **ihr Geist** ist.

Man könnte auch andere Charakteristika der Genossenschaft erwähnen: **ihre Spiritualität der Dienerin der Armen**. Die Konstitution 24 sagt uns: *„...die Schwestern bewahren den Armen gegenüber eine Haltung von Dienerinnen, die sich in ihren Berufstugenden der Demut, der Einfalt und der Liebe ausdrückt“*. Sie sind *„...der Weg, auf dem sich die Töchter der christlichen Liebe vom Heiligen Geist leiten lassen“* (K.13).

Schließlich könnte man als Charakteristikum der Identität der Genossenschaft auch die Art und Weise betrachten, wie die Töchter der christlichen Liebe die evangelischen Räte durch **die Gelübde**, die **„keine Ordensgelübde“**, **jährlich, immer zu erneuern** sind, auf sich nehmen (K.28); ihr **„besonderes Gelübde“**, den Armen leiblicher- und geistlicherweise zu dienen (K.24 a); den **Generalsuperior** der Kongregation der Mission als Generalsuperior der Genossenschaft (K.2); ihr **„gemeinschaftliches Leben im Hinblick auf die besondere Sendung ihres Dienstes“** (K.32 a).

Alle diese Elemente – und auch noch andere – können wir als Aspekte betrachten, die die Genossenschaft von den anderen unterscheiden und die ihre Identität ausmachen. Darum widmen die Konstitutionen, die das Buch der Identität des Lebens und der Sendung der Töchter der christlichen Liebe sind, ein ganzes Kapitel (oder einige Artikel) einem jeden der erwähnten Kennzeichen. Wir können hier nicht alle besprechen, aber es war richtig, sie in Erinnerung zu rufen.

Wenn ich bei einer Versammlung oder einer Fortbildungstagung der Töchter der christlichen Liebe über „**die Identität der Genossenschaft**“ sprechen soll, pflege ich für gewöhnlich drei konkrete Punkte anzusprechen:

1. Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe ist eine **Gesellschaft des apostolischen Lebens**.

2. Sie ist eine **säkulare Institution (keine Ordensinstitution)**.

3. Die Art und Weise, wie die evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams in der Genossenschaft ausgeübt werden: **keine Ordensgelübde, sondern ein Jahr gültig und stets zu erneuern** (vgl.K.28 a).

1 - DIE GENOSSENSCHAFT DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE IST EINE GESELLSCHAFT APOSTOLISCHEN LEBENS

Der Artikel 1 b der Konstitutionen besagt, dass „*die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe eine **Gesellschaft apostolischen Lebens** ist*“. Das Kirchenrecht¹ nennt die Elemente, die diesen Gesellschaften eigen sind.

Zur Zeit der Gründer war der Ausdruck „Gesellschaft apostolischen Lebens“ nicht bekannt. Aber in Wirklichkeit waren die Töchter der christlichen Liebe die erste Gemeinschaft, die alle Elemente besaß, die diesen Gesellschaften heute eigen sind, auch wenn man sie nicht so nannte.

¹ CIC 731
362

Im April 1650 schreibt die heilige Luise an den heiligen Vinzenz einen Brief, in dem sie ihm unter anderem sagt: *„Ich hatte gestern die Gelegenheit, den Herrn Prokurator zu sprechen ... er fragte mich, ob wir regular oder säkular sein wollten; ich antwortete ihm, dass wir nur letzteres wollten.“*² (Wenn die heilige Luise so spricht, wiederholt sie nur, was der heilige Vinzenz den ersten Schwestern ständig sagte: *„Ihr seid keine Ordensfrauen“, ... „man nennt euch eine Bruderschaft oder Gesellschaft, damit ihr im ersten Geist fest bleibt, den Gott eurer Kongregation von Anfang an gegeben hat.“*³

Die Gründer kennen das Wort „säkular“ und verwenden es mehrmals, wenn sie von der Genossenschaft sprechen.

Kurzum: sowohl die Gesellschaft apostolischen Lebens als auch der säkulare Aspekt sind zwei Identitätszeichen der Genossenschaft in der Kirche; sie müssen daher von den Töchtern der christlichen Liebe angenommen und verteidigt werden.

Merkmale der Gesellschaften apostolischen Lebens

Nach dem Kirchenrecht (731 § 2) gibt es folgende charakteristische Merkmale:

- ohne Ordensgelübde
- mit einem besonderen apostolischen Zweck
- in Gemeinschaft schwesterlichen Lebens
- Streben nach Vollkommenheit der Liebe durch die Beobachtung der Konstitutionen

Sehen wir uns kurz jedes dieser vier Elemente an.

A) Ohne Ordensgelübde

Die Art, wie einzelne Gesellschaften des apostolischen Lebens Gelübde ablegen, kann verschieden sein. Die einen legen Gelübde ab, andere ein Versprechen oder sie haben eine andere Bindung, je nach den Konstitutionen der Gesellschaft (vgl. Can, 731 § 2). Seien es Gelübde oder ei-

² Geistliche Schriften, L. 283, S. 317

³ Vgl. Coste X, S. 103; IX, S. 533-534, S. 662; X, S. 658

ne andere Weise, die Gelübde der Gesellschaften apostolischen Lebens sind niemals Ordensgelübde. Die Ordensleute versprechen durch öffentliche und ewige Gelübde, Keuschheit, Armut und Gehorsam leben zu wollen, um dem keuschen, armen und gehorsamen Christus nachzufolgen. Die Töchter der christlichen Liebe leben diese drei evangelischen Räte, um den Zweck der Genossenschaft (den Dienst an den Armen) besser zu erfüllen, in der Nachfolge Christi, des Künders des Frohbotschaft und des Dieners der Armen. Die Zugehörigkeit zum Ordensleben beginnt mit der Profess der ersten Gelübde. Für die Töchter der christlichen Liebe beginnt die Zugehörigkeit mit dem Eintritt ins Seminar. Die Gelübde, die sie nach fünf bis sieben Jahren ablegen, bestätigen, was sie schon sind: ganz Gott hingegeben, für den Dienst an Christus in den Armen. Um in der Genossenschaft zu bleiben, müssen die Gelübde abgelegt werden, aber man wird nicht durch sie Tochter der christlichen Liebe. Nach den Konstitutionen sind diese Gelübde *„keine ‚Ordensgelübde‘, ein Jahr gültig, stets zu erneuern“* (K.28 a).

Diese Art, die Keuschheit, die Armut und den Gehorsam zu verstehen und auf sich zu nehmen, zielt darauf ab, verfügbarer zu sein für den Endzweck der Genossenschaft, den Dienst an Christus in den Armen, und die Ganzhingabe an den Herrn zu bestätigen (vgl.K.8 b). *„Sie verpflichten sich durch ein besonderes Gelübde, den Armen leiblicher- und geistlicherweise zu dienen, gemäß den Konstitutionen und Statuten“* (K.24 a). Darin besteht hauptsächlich das Leben der Töchter der christlichen Liebe und gibt der Art, die drei evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams anzunehmen und zu leben (vgl.K.24 a; 27), einen spezifischen Charakter. Darum ist die Praxis der evangelischen Räte in der Genossenschaft an den Dienst an Christus in den Armen gebunden (vgl.K.52 c).

So hat die Genossenschaft ihre besondere Art, die evangelischen Räte auf sich zu nehmen, verstanden und ausgedrückt. Mit der Approbation der Konstitutionen hat die Kirche diese Art, die evangelischen Räte zu verstehen und zu verwirklichen, als getreu dem Plan der Gründer befunden.

B) Mit einem besonderen apostolischen Zweck

Die Gesellschaften des apostolischen Lebens sind aus einer apostolischen Notwendigkeit entstanden. Die Kirche anerkennt sie, damit sie

bestmöglich dem Ziel entsprechen, für das sie gegründet worden sind, ausgehend von einem ihnen eigenen apostolischen Leben. Die Treue zu ihrem Zweck ist der Daseinsgrund der Gesellschaften des apostolischen Lebens. Diesem Ziel entsprechend sollen sie ihre Lebensweise organisieren und die Strukturen und Praktiken überlegt festlegen, die sie bewahren, erneuern oder weglassen sollen, aber immer in der Treue zum Charisma und zum von den Gründern ererbten Geist.

Von Anfang an hatte die Genossenschaft immer das Ziel klar vor Augen, für welches sie in der Kirche entstanden ist: *„Der Hauptzweck, zu dem Gott die Töchter der christlichen Liebe berufen und versammelt hat, ist, unseren Herrn Jesus Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren, indem sie ihm leiblicher- und geistlicherweise in der Person der Armen dienen.“*⁴. Die jetzigen Konstitutionen verbinden den Zweck, die gemeinschaftliche Dimension und den besonderen Geist und drücken dies für heute so aus: *„In Treue zu ihrer Taufe und als Antwort auf den Ruf Gottes widmen sich die Töchter der christlichen Liebe ganz und in Gemeinschaft dem Dienst Christi an den Armen, ihren Brüdern und Schwestern, im evangelischen Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe“* (K.7 a).

Um ihr Ziel besser zu erreichen, organisieren die Töchter der christlichen Liebe alle Elemente so, dass sie dieser Identität entsprechen: ihr geistliches Leben, die schwesterliche Gemeinschaft, die Art, die evangelischen Räte auf sich zu nehmen und zu leben, die Ausbildung, die Leitung, die Verwaltung und den Gebrauch der materiellen Güter, etc.

Alle Elemente, die die Identität ausmachen, rühren entweder vom Zweck her oder sie sind auf dessen Erfüllung ausgerichtet. Der Zweck der Genossenschaft ist daher das Hauptelement, das sie zu einer Gesellschaft apostolischen Lebens macht.

C) In Gemeinschaft schwesterlichen Lebens

Das dritte Kennzeichen der Gesellschaften des apostolischen Lebens ist das gemeinsame schwesterliche Leben. Die Kirche betrachtet das gemeinschaftliche Leben als eine Kraft, die zur Erfüllung des apostolischen Zieles beiträgt. Aus dem gleichen Grund wollten die Gründer, dass

⁴ Allgemeine Regeln der Töchter der christlichen Liebe I,1

die Schwestern in Gemeinschaft leben. Es ist offenkundig, dass das schwesterliche Leben in Gemeinschaft ein Abbild der Dreifaltigkeit, ein Zeichen für die evangelischen Werte, eine lebendige Zelle der Kirche, ein theologischer Ort sein soll, an dem man von Christus Zeugnis gibt, wo man den Glauben teilt und die Liebe und die Vergebung lebt ... Das alles aber ist auf den besonderen Auftrag des Dienstes ausgerichtet und von ihm durchdrungen und soll helfen, neue Kräfte zu sammeln für die Fortsetzung des Dienstes (vgl.K.32 a; 9). Man kann also sagen, es geht um eine Gemeinschaft, die nach außen gerichtet ist, selbst wenn sie auch gewisse Aspekte im Inneren der Gemeinschaft pflegen muss (vgl.K.37).

D) Streben nach der Vollkommenheit der Liebe durch die Beobachtung der Konstitutionen

Dies ist das vierte Merkmal der Gesellschaften des apostolischen Lebens. Nach der Vollkommenheit streben ist eine Verpflichtung für alle Christen⁵. Die Gottgeweihten versuchen sie zu erreichen durch die verschiedenen Charismen und die verschiedenen evangelischen Lebensstile, die der Heilige Geist in der Kirche geweckt hat.

Sowohl das II. Vatikanische Konzil⁶ als auch Vita Consecrata⁷ betonen die dynamische Treue einer jeden Kongregation zu ihrem Charisma. Darum hat das Konzil von jeder Kongregation die Rückkehr zu den Quellen und zu den Anfängen und gleichzeitig eine Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse gefordert (vgl.PC. 2). Diese beiden Kriterien haben während der ganzen Zeit der Revision und der Erarbeitung der Konstitutionen der Genossenschaft die Richtung gewiesen. Die Kirche hat diese nach genauem Studium und im Hinblick auf diese beiden Kriterien approbiert. Daher können die Töchter der christlichen Liebe sicher sein, dass sie, wenn sie nach den Konstitutionen leben, die Vollkommenheit der Liebe, die Heiligkeit nach dem Evangelium auf dem vinzentinischen Weg erreichen.

Für den heiligen Vinzenz drücken die Regeln (die Konstitutionen) den Plan Gottes für die Genossenschaft aus. Sie sind das Evangelium Jesu, umgesetzt auf den Zweck und auf den Geist der Töchter der christ-

⁵ Vgl. Lumen Gentium, 39-40

⁶ Vgl. Perfectae Caritatis, 2

⁷ Vgl. Vita Consecrata 4 c, 19 a, 31 b, 42 d

lichen Liebe. *„Sie enthalten alles Vollkommene, was Unser Herr uns gelehrt hat, den ganzen Weg, den er aufgezeigt hat, um ins Reich Gottes zu gelangen.“* *„Eure Regeln enthalten die Mittel, die euch zur Vollkommenheit führen“* (Coste IX,314-318).

Andere Kongregationen könnten gewiss dasselbe in Bezug auf ihre Konstitutionen sagen, besonders jene, die in der Kirche als Gesellschaften Apostolischen Lebens anerkannt sind. (Es gibt ungefähr 40 solche Kongregationen). Das Kirchenrecht sieht dieses vierte Kennzeichen als jenes an, das alle diese Gesellschaften unterscheidet: *„Sie streben nach der Vollkommenheit der Liebe durch die Beobachtung der Konstitutionen“* (Canon 731). Die Töchter der christlichen Liebe können sicher sein, dass sie, wenn sie nach den Konstitutionen leben, zur Vollkommenheit der Liebe, zur evangelischen Heiligkeit gelangen. Ja, dieser Weg ist ob des Zweckes, des Geistes, des Lebensstils, der Ausbildung, des Lebens in der Gemeinschaft, der Art der Leitung anders als jener des Ordenslebens. Es ist der Weg der Genossenschaft und Ausdruck ihrer eigenen Identität in der Kirche und in der Welt.

2) DIE GENOSSENSCHAFT IST EINE SÄKULARE INSTITUTION

Die Absicht der Gründer

Die Töchter der christlichen Liebe sind zweifellos säkular (weltlich). Sie haben das Recht auf dieses Merkmal. Die Gründer haben es so gewollt, das können wir feststellen: *„Die Töchter der christlichen Liebe sind keine Ordensfrauen, sondern Töchter, die gehen und kommen wie die Weltleute“* (Coste VIII,237).

„Man kann nicht sagen, dass die Töchter der christlichen Liebe Ordensfrauen seien, weil sie nicht Töchter der christlichen Liebe sein könnten, wenn sie es wären, denn um Ordensfrau zu sein, muss man in Klausur leben. Die Töchter der christlichen Liebe werden niemals Ordensfrauen sein können und wehe dem, der sagte, man solle aus ihnen Ordensfrauen machen!“ (Coste IX,662). - *„Wenn er (der Bischof) euch fragt, wer ihr seid, ob ihr Ordensfrauen seid, dann sagt ihm nein, mit der Gnade Gottes, und das nicht deshalb, weil ihr etwa die Ordensfrauen nicht schätzt, aber wenn ihr es wäret, müsste man euch einsperren und dann müsste man sagen: ‚Leb wohl, Armendienst.‘“* (Coste IX,533). - *„Sollte aber unter euch irgendein Wirrkopf, eine Unsinnige aufstehen und sagen:*

„Ordensfrauen müssten wir sein, das wäre viel schöner, ach, meine Schwestern, dann müsste man der Genossenschaft die letzte Ölung geben... Denn wer Ordensfrau sagt, sagt Klausur, und die Töchter der christlichen Liebe müssen überall hingehen“ (Coste X,658). - „Ich habe zwei oder dreimal den Herrn Großvikar gesehen, um ihm zu verstehen zu geben, dass wir nur eine säkulare Familie sind“ (Geistliche Schriften, L. 481, S.292).

Die Aussagen der beiden Gründer sind klar. Aber was heißt „weltlich“? Sie wollten um jeden Preis den Zweck der Genossenschaft, den Armendienst, retten. „Weltlich“ ist gleichbedeutend mit „kein Ordensleben“. Bis dahin gehörte die Klausur zum Ordensleben, und diese war nicht vereinbar mit dem Zweck der Genossenschaft.

Die „Charta“ und der säkulare Aspekt der Genossenschaft

Der klarste Text über den säkularen Aspekt der Genossenschaft ist zweifellos jener des heiligen Vinzenz, der im Artikel 12 der Konstitutionen steht. Wenn man diesen Artikel analysiert, versteht man, dass die Worte des heiligen Vinzenz in diesem Abschnitt wiedergegeben sind, um die Beweglichkeit und Verfügbarkeit der Genossenschaft zu betonen, um zu den Armen zu gehen und unter ihnen zu leben. Da die Ordensfrauen die Klausur beachten mussten, konnten die Töchter der christlichen Liebe keine Ordensfrauen sein: *„Sie sollen sich bewusst sein, dass sie keinen geistlichen Orden bilden, da dieser Stand mit den Werken ihres Berufes nicht vereinbar ist“*. In der Folge zählt der heilige Vinzenz einige Elemente auf, die das Ordensleben (Kloster, Zelle, Klostergang, Gitter, Schleier...) und jene der Töchter der christlichen Liebe kennzeichnen (Häuser der Kranken, Mietwohnung, Straßen der Stadt...).

Der heilige Vinzenz war sich der Gefahren bewusst, die mit der Aussendung dieser jungen Frauen in die Welt ohne den Schutz der Klausur verbunden waren. Deshalb verlangt er von ihnen, ebenso viel oder noch mehr Tugend zu besitzen, als wären sie Profess-Schwwestern in einem Orden. Diese neue Lebensweise „inmitten der Welt“ - nicht in der Klausur in Kontemplation - ganz Gott hingegeben, in der Welt, für den Dienst der Armen, das ist es, was der heilige Vinzenz „säkular“ nennt. *„Die Töchter der christlichen Liebe sind keine Ordensfrauen, sondern Personen, die kommen und gehen wie Laien“ (Coste VIII,237)*. Damals gab es keine andere Art, das Ordensleben und das Leben der Töchter der

christlichen Liebe zu unterscheiden als jene, die letzteren „Laien“ zu nennen. Heute würde man sagen „Gesellschaft des apostolischen Lebens“, wie es das Kirchenrecht und die Konstitutionen nennen.

Von der Etymologie her bedeutet „Laie“ „säkular“ (lateinisch „saeculum“ = Zeit, Welt). Das Kanonische Recht sagt, dass die Kirche aus Klerikern und Laien besteht und dass es Gottgeweihte gibt, die dem einen oder anderen Stand angehören (vgl. Canon 207).

An dieser allgemeinen Unterscheidung erkennt man klar, dass die Töchter der christlichen Liebe keine Kleriker, sondern Laien sind mit einer besonderen Weihe (Ganzhingabe an Gott, um Christus in den Armen zu dienen). Aber das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata* legt eine andere Formulierung vor: „*Die Berufungen zum Leben als Laie, zum geweihten Dienst und zum geweihten Leben können gleichsam als beispielhaft angesehen werden*“ (vgl. V.C. 31 c). In zwei weiteren Absätzen wird diese dreifache Wirklichkeit: Laien, Priester und Geweihte, aus der sich die Kirche zusammensetzt (vgl. V.C. 4 b, 29 c), betont und es heißt: „*Die Vorstellung von einer Kirche, die einzig aus geweihten Amtsinhabern und aus Laien zusammengesetzt ist, entspricht deswegen nicht den Absichten ihres göttlichen Gründers*“ (V.C. 29 c), weil man die verschiedenen Formen des geweihten Lebens nicht vergessen darf (vgl. V.C. 29 c).

Laut dieser Beschreibung gehört die Genossenschaft weder zum klerikalen noch zum Laienstand, sondern zum geweihten Leben, was aber nicht dasselbe ist wie Ordensleben.

Die verschiedenen Bischofssynoden (zum Thema Laien, Priester und geweihtes Leben) haben die drei Arten des Christseins in der Kirche behandelt. Alle drei sind gut, jede auf ihre Art, sie sind notwendig und besitzen die gleiche Würde. Sie sind nicht entgegengesetzt, sondern ergänzen sich. Zwischen ihnen gibt es keinen Konkurrenz, sondern eher einen gesunden Wettstreit. Es ist die Gemeinschaft der Kirche mit ihren verschiedenen Ämtern und Charismen. Diese drei Synoden haben drei Apostolische Schreiben von Johannes Paul II. inspiriert: „*Christifidelis laici*“ (über die Laien 1988), „*Pastores dabo vobis*“ (über die Priester 1992), „*Vita Consecrata*“ (über das geweihte Leben 1996). Ich nehme an, dass sich die Töchter der christlichen Liebe von den ersten beiden nicht betroffen fühlten, sondern von der dritten, denn sie gehören zum geweihten Leben als Gesellschaft apostolischen Lebens.

Radikalität in der Nachfolge Christi

Der säkulare Aspekt der Genossenschaft bedeutet absolut nicht, dass die Forderungen des Evangeliums geringer wären, ganz im Gegenteil. Rufen wir uns einige Texte des heiligen Vinzenz ins Gedächtnis:

„Aber es gibt niemand, der so mit der Welt verkehrt wie die Töchter der christlichen Liebe und der so viele Gelegenheiten hat wie ihr, meine Schwestern. Darum ist es sehr wichtig, dass ihr mehr Tugend habt als die Ordensfrauen. Und wenn es einen Grad der Vollkommenheit für die Ordenspersonen gibt, dann deren zwei für die Töchter der christlichen Liebe, weil ihr mehr der Gefahr ausgesetzt seid verlorenzugehen, wenn ihr nicht tugendhafter seid“ (Coste X 658). *„Ihr seid dem Namen nach keine Ordensfrauen, aber ihr müsst es in der Tat sein und ihr seid verpflichtet, vollkommener zu sein als sie“* (ebd.).

Die Weltlichkeit der Genossenschaft bedeutet nicht, dass man gewisse, dem Ordensleben eigene Übungen ausschließen muss. Als der heilige Vinzenz die Schwestern ermahnte, gewisse Übungen und Tugenden anzunehmen, entlehnte er diese dem Beispiel der Ordensfrauen. In den Konferenzen über die „Grundsätze Jesu Christi“, den „Geist der Welt“ und die „Erklärung der Regeln“ spürt man einen starken Einfluss des Ordenslebens heraus, obwohl er sehr klar betont: „Ihr seid keine Ordensfrauen.“

Der heilige Vinzenz wusste sehr gut, dass die Genossenschaft die Grundsätze des Evangeliums annehmen und den Geist Jesu Christi anziehen müsse, damit die Mission Christi Bestand habe. Darum verlangt er von den Schwestern ein intensives Gebets- und Gemeinschaftsleben, Opfer und Askese, Stillschweigen und Sammlung, die Übung der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams usw. Die Töchter der christlichen Liebe sollen gute Christinnen sein. Der heilige Vinzenz lehrte sie, dass diese Übungen ihnen dabei helfen könnten. Das lässt uns glauben, dass es für den Gründer der Geist und der besondere Zweck waren, die die Genossenschaft vom Ordensleben der damaligen Zeit unterschieden.

Wenn die Töchter der christlichen Liebe heute vom säkularen Charakter der Genossenschaft sprechen, sind sie den Gründern treu. Aber das bedeutet nicht, dass die Forderungen des Evangeliums, die der Plan der Genossenschaft beinhaltet, abgeschwächt werden dürften. Die Ge-

nossenschaft ist berufen, in der Welt zu leben, ohne sich von deren Kriterien beeinflussen zu lassen. Sonst wäre sie nicht mehr das Salz, das den Geschmack des Evangeliums verleiht und der Sauerteig, der die Masse durchdringt.

Säkularer Charakter bezüglich des Zweckes

Die Gründer wollten nicht, dass die Töchter der christlichen Liebe Ordensfrauen seien, damit sie freier und verfügbarer bleiben für die Erfüllung ihres apostolischen Zweckes, der in der Welt und bei den Armen gelebt wird. Die Konstitutionen sagen: *„Die Töchter der christlichen Liebe haben eine Berufung, die ständig Aufgeschlossenheit und Zugewegensein in der Welt verlangt“* (K.29 b). Sie setzen die Liebe des Gefühls um in die Liebe der Tat. Sie heiligen sich in einer Welt, in der der Schmerz herrscht und in der Leidensgeschichte jeden Tages, ohne sich in die Intimität der Klausur, hinter Gitter oder verschleiert zurückzuziehen... Das Vorbild der Tugenden, die den Geist der Genossenschaft ausmachen, das der heilige Vinzenz den Töchtern der christlichen Liebe vor Augen führte, damit sie den Armen besser dienen, war das Beispiel einer jungen Laiin, Marguerite Naseau, und das der guten Landmädchen (vgl. Coste IX,600–603).

Gibt es heute eine Schwester, die der Meinung wäre, der Ordensstand sei vollkommener als jener der Genossenschaft, ihre Säkularität inbegriffen? Vielleicht gibt es welche. Auch unter den ersten Schwestern gab es einige, die dieser Meinung waren. Der heilige Vinzenz war in diesem Punkt sehr klar: *„Wenn die Töchter der christlichen Liebe wüssten, was Gott mit ihnen vorhat und wie sehr er durch sie verherrlicht werden will, so würden sie sich glücklich preisen, in diesem Stande leben zu dürfen und ihn höher schätzen als den der Ordensfrauen. Nein, sie brauchen sich nicht viel geringer dünken als die Ordensfrauen. Ich kenne keine religiöse Genossenschaft, die der Kirche mehr Dienste leistet als die der Töchter der christlichen Liebe, unter der Bedingung allerdings, dass sie ihre Dienste zum Wohle des Nächsten in dem von Gott für sie gewollten Geist verrichten“* (Coste IX,583). *„Das, meine lieben Schwestern, ist einer der ausgezeichnetsten Stände, die ich je gesehen habe, ihr braucht keinen vollkommeneren zu suchen. Wenn ihr große Heilige werden wollt, dann werdet ihr in euren Übungen die Mittel hierfür finden“* (Coste IX,696). *„Bleibt also in dem Stand, in den Gott euch geführt hat... Bleibt in diesem Geist“* (Coste X,103-104). Einige Zeilen weiter nennt der heilige Vinzenz diesen Stand den der *„Apostelinnen der Liebe“*.

Manche Schwestern bestehen heute auf dem weltlichen Charakter der Genossenschaft, sie suchen aber dafür keine doktrinale Erklärung, sie wollen diesen weltlichen Charakter einfach in ihrer Art zu leben zum Ausdruck bringen.

Die Situationen der Genossenschaft in der Welt sind sehr unterschiedlich. Es gibt Provinzen, in denen die dort herrschende Kultur die Schwestern zum Säkularismus hinziehen kann, während sie in einigen anderen zum klösterlichen Leben neigen. Wenn man den säkularen Aspekt der Genossenschaft gut versteht, müsste man daraus ableiten: Die Töchter der christlichen Liebe sollen weder ein Ordensleben noch ein weltliches Leben führen. Sie müssen sehr beweglich und frei bleiben, um im Dienst des Zweckes der Genossenschaft zu stehen, ohne Abschwächung der evangelischen und vinzentinischen Forderungen. Dafür würde genügen, ihre Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe zu leben, die weder für Ordensleute noch für Laien geschrieben sind.

Um diese Überlegung abzuschließen und zusammenzufassen, können wir auf die Definition der Säkularität im Lexikon der Konstitutionen verweisen: *„Sie besteht darin, dass die Töchter der christlichen Liebe ihre Ganzhingabe an Gott wesentlich im und durch den Armendienst leben, entsprechend dem Geist der Genossenschaft und in Übereinstimmung mit dem Lebensstil, die von den Konstitutionen und Statuten definiert werden, und in Treue zu den Absichten der Gründer“* (S.202). Mir scheint, dass dies eine gute Definition ist, die gut zusammenfasst, was ich gesagt habe.

Man muss zugeben, dass das Ordensleben heute nicht mehr so ist wie es zur Zeit der Gründer war. Seither sind viele Kongregationen, Ordenskongregationen oder andere, entstanden, die ähnliche Zielsetzungen und eine ähnliche Spiritualität haben wie die Genossenschaft. Viele andere Institute sind durch die Tür eingetreten, die unsere Gründer mit Hartnäckigkeit aufgetan haben, und aus diesem Grund wurden auch die Unterschiede schwächer.

Dennoch misst die Kirche diesen Unterschieden große Bedeutung bei. Sowohl das II. Vatikanische Konzil als auch das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata* betonen zu wiederholten Malen die Treue zu den verschiedenen Charismen, die der Heilige Geist im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hat. Diese Verschiedenheit ziert die Kirche. Manchmal spürt man die Tendenz, diese Unterschiede zugunsten der gemeinsamen

Sache für das Reich Gottes abzuschwächen. Das führt aber eher zu einem gefährlichen Verlust der Identität und der spezifischen Züge und respektiert keineswegs die schöpferische Dynamik des Geistes.

Pater Fernando *QUINTANO*, C.M.

Die Gelübde gemäß dem besonderen Geist der Töchter der christlichen Liebe

17. Mai 2011

Einführung

Der heilige Vinzenz und die heilige Luise, die Gründer der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, waren sich der Neuheit bewusst, die diese neue Form der Christusnachfolge in der Kirche darstellte und dass Gott deren Urheber war.

Zur Zeit der Gründer kannte man den Ausdruck „Gesellschaft des apostolischen Lebens“ nicht. Aber sie waren es, die als erste in der Kirche eine Form des Lebens nach dem Evangelium einführten, die alle Elemente aufwies, die das Kirchenrecht heute diesen Gesellschaften zuschreibt. Welcher Art sind die Gelübde, durch die sich die Töchter der christlichen Liebe zu den evangelischen Räten verpflichten? Dieses Thema hat auch einen Bezug zur Identität der Genossenschaft.

Im ersten Teil werden wir über einige Ausdrücke nachdenken, die man in den Konstitutionen, in den Texten, die sich auf die Gelübde beziehen, findet (vgl. K. 7a, b; 24 – 27-31).

Dann, im zweiten Teil, werden wir von den Gelübden der Genossenschaft nach den Gründern und den Texten der Konstitutionen sprechen.

I - KLARSTELLUNG EINIGER BEGRIFFE

1 - Gelübde und evangelische Räte

In der geläufigen Redeweise werden die beiden Ausdrücke ohne Unterschied gebraucht. Aber es muss unterschieden werden. In der Theologie und der christlichen Spiritualität versteht man allgemein unter „Gelübde“, dass sich eine Person vor Gott verpflichtet, das zu halten, was sie in diesem Akt verspricht. Es ist wie ein Bund dessen, der das Gelübde macht, mit Gott, ein Bund, dem man aufgrund seines gegebenen Wortes treu sein muss.

In der Geschichte der Spiritualität und der biblischen Exegese macht man einen Unterschied zwischen dem, was Christus von all jenen verlangt, die ihm folgen und seine Jünger sein wollen (was geboten ist, was verpflichtend ist, um sich Christ zu nennen) und dem, was er nicht von allen verlangt: die evangelischen Räte. (Es gibt auch Theologen, die mit dieser Unterscheidung nicht einverstanden sind). Gewiss haben wir als Getaufte dieselbe Würde, und wir sind alle gerufen zur Heiligkeit. Christus hat zu allen gesagt: *„Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“* (Mt 5, 48). Das Programm der Bergpredigt gilt für alle, die ihm folgen wollen. Die Taufe verlangt, keusch zu leben je nach dem Stand eines jeden, zu teilen und sein Herz nicht an die materiellen Güter zu hängen, Gott und der Kirche zu gehorchen. Doch getauft und Christ sein bedeutet nicht, dass man zölibatär leben muss oder dass man keine Güter besitzen darf oder dass man einem Obern gehorchen muss. Diese Bedingungen gelten für jene, die einem besonderen Ruf folgen, ihre Taufweihe durch eine Profess oder die Praxis der sogenannten evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu leben. Das heißt, dass sich jene, die Gelübde ablegen, zu gewissen Dimensionen des Evangeliums verpflichten, die nicht Verpflichtungen aufgrund der Taufe für einen Jünger Christi sind. Es ist eher eine besondere Gabe Christi und der Kirche, um die Taufe und das Christsein radikal zu leben. Das nannte man „Evangelische Räte“. Das Gelübde ist die Art, sich dazu zu verpflichten. Ein Gelübde kann öffentlich, privat, ewig oder zeitlich sein. Die Gelübde der Genossenschaft sind privat, ein Jahr gültig und laut Konstitutionen und Statuten stets zu erneuern (vgl.K.28 a).

Durch das Ablegen eines Gelübdes, die evangelischen Räte zu leben, möchte man ausdrücken, dass man Gott seine Person ganz zur Verfügung stellt. In der Geschichte der Kirche waren die Gelübde immer Ausdruck einer radikalen Christuskirche und zugleich ein spiritueller Antrieb. Durch die Ablegung und Erneuerung der Gelübde bestätigen die Töchter der christli-

chen Liebe ihre Ganzhingabe an Gott, die darin besteht, Christus in evangelischer und radikaler Weise zu folgen, indem sie sich gänzlich dem Dienst an den Armen verschreiben. Als Bestätigung dieser Hingabe und um dieses Ziel besser erreichen zu können, nehmen sie die evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams mit allen ihren Forderungen auf sich.

2 - Die Taufweihe

Die Konstitutionen sprechen wiederholt von der Taufweihe (vgl.K.7 a; 17 a; 28 b und in den beiden Gelübde-Formeln). Alle Lebensstände, die es in der Kirche gibt, leben die gemeinsame und fundamentale christliche Berufung, zu der wir alle durch unsere Taufe gerufen sind. Die Worte „Taufe“ und „taufen“ bedeuten etymologisch „ins Wasser getaucht“. Der heilige Paulus betrachtet die Taufe als ein „Ablegen des alten Menschen und Auferweckt-Werden mit Christus als eine Neuschöpfung. Die Taufformel: „*Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“ will sagen, „*Ich taufe dich und weihe dich dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist*“, und so gehören wir ganz und ausschließlich den drei göttlichen Personen. Gott weiht uns, lässt uns teilnehmen an seinem Leben, gliedert uns Christus ein, der uns zu einem Tempel des Heiligen Geistes macht. Immer, wenn man von einer anderen Weihe spricht, muss man sie verstehen als eine Ausfaltung, eine Vertiefung der Taufweihe, als eine Ausweitung des göttlichen Lebens, das wir in der Taufe erhalten haben.

Das II. Vatikanische Konzil bestätigt, dass die evangelischen Räte „*eine besondere Weihe begründen, die zutiefst in der Taufweihe wurzelt*“ (P.C.5). Das Schreiben *Vita Consecrata* sagt, dass „*die Ordensprofess als eine einzigartige und fruchtbare Vertiefung der Taufweihe betrachtet wird*“ (V.C.30). Wie wir etwas später sehen werden, legen die Töchter der christlichen Liebe keine Profess ab, sie sind keine Ordensfrauen, sie sind also keine Geweihten im kanonischen Sinn. Da sich das Wort „Weihe“ in besonderer Weise auf das Ordensleben bezieht, haben die Konstitutionen dieses Wort ersetzt durch den Ausdruck „Ganzhingabe“, was dem Sprachgebrauch der Gründer mehr entspricht und die Identität der Genossenschaft besser ausdrückt.

Es stimmt auch, dass das Wort „Weihe“ in der Taufe zuerst bedeutet, dass Gott uns weiht, uns heiligt, in uns kommt und uns in Besitz nimmt. Sich weihen bedeutet aber auch für eine Person das Opfer ihres Lebens, das Hingeben an Gott ohne Vorbehalt als Antwort auf eine erhaltene Gabe. In diesem Sinn kann die Ganzhingabe der Töchter der christlichen Liebe spirituell und theologisch auch als eine wahrhaftige Weihe angesehen werden. Die Töchter

der christlichen Liebe mit ihren besonderen Gelübden gehören nicht zum Ordensleben, sondern zum geweihten Leben. Ihre Art, die Taufweihe zu leben, gute Christinnen zu sein, ist ihre Ganzhingabe an Gott in der Genossenschaft, um Christus in den Armen zu dienen. In diesem Zusammenhang soll der heilige Vinzenz zitiert werden: *„O meine Töchter, wenn ihr in dieser Lebensweise sehr treu seid, werdet ihr gute Christinnen sein. Das bedeutet ebenso viel als wenn ich sagte, dass ihr gute Ordensfrauen seid. Warum hat man Ordensmänner und Ordensfrauen gemacht, wenn nicht dafür, dass sie gute Christen seien? Ja, meine Töchter, versucht, gute Christinnen zu sein durch das treue Einhalten eurer Regeln“* (Coste IX,127; Konferenz vom 14.06.1643).

„In Treue zu ihrer Taufe“ (vgl.K.7 a; 27-28 in den beiden Gelübde-Formeln) schenken sich die Töchter der christlichen Liebe ganz Gott. Sie verpflichten sich, ihre Taufweihe im Dienst Christi in den Armen zu leben, und deshalb praktizieren sie die evangelischen Räte, die sie durch jährlich zu erneuernde Gelübde, jedoch keine Ordensgelübde, auf sich nehmen. In der Gelübde-Formel sagen sie zuerst: *„Ich erneuere mein Taufversprechen“*. Die Ganzhingabe ihres Lebens, die die Töchter der christlichen Liebe vollziehen, um Christus in den Armen zu dienen, ist auch eine Antwort an Gott, der sie ruft, die Forderungen des Evangeliums zu leben, und dazu gehört auch die Taufweihe. In diesem Sinn wollte der heilige Vinzenz die Töchter der christlichen Liebe als gute Christinnen. Er fügt bei, dass, wenn er von ihnen verlangt, gute Ordensfrauen zu sein, die Forderungen dieselben wären.

3. – Die Gelübde in der Genossenschaft

Die Gelübde wurden neun Jahre nach der Gründung der Genossenschaft eingeführt. Aber schon vor deren Ablegung waren die Schwestern echte Töchter der christlichen Liebe. Wenn sie in die Genossenschaft eintraten, versprachen sie, die Armut, die Keuschheit und den Gehorsam zu leben, aber ohne Gelübde abzulegen, denn diese gab es noch nicht.

Bevor dieser Gebrauch der Gelübde eingeführt wurde, sprach der heilige Vinzenz wiederholt zu den Schwestern über die Notwendigkeit, die Tugenden der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu üben. Zu dieser Zeit waren die Gelübde noch kein wesentlicher Bestandteil der Genossenschaft, sondern man übte diese drei Tugenden. Über die Armut sagte der heilige Vinzenz zu den Schwestern Folgendes: *„Als ihr in die Genossenschaft eintrtet, wart ihr alle ganz überzeugt, die Armut zu leben, sonst hätte man euch nicht aufgenommen“* (Coste X,291, Konferenz vom 5. August 1657).

In der Konferenz vom 5. Juli 1640 sagte der heilige Vinzenz zu den Schwestern: *„Obwohl die Töchter der christlichen Liebe bis jetzt keine Gelübde ablegen, belassen wir in diesem Stand der Vollkommenheit nur jene, die wahre Töchter der christlichen Liebe sind“* (Coste IX,14, Konferenz vom 5. Juli 1640). Bei seiner Konferenz, die er zwei Wochen später hielt, berichtete er tief bewegt, wie sehr er von der Formel betroffen war, die die Spitalsbrüder in Italien verwenden, um die Gelübde der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams und des Dienstes an ihren Herren, den Armen, abzulegen. Die Schwestern drückten daraufhin ihren Wunsch aus, auch Gelübde abzulegen. Der heilige Vinzenz war nicht dagegen, aber er sagte ihnen, wenn sie diese eines Tages ablegen könnten, so nicht, um Ordensfrauen zu werden (Coste IX,25-26, Konferenz vom 19. Juli 1640).

Am 25. März 1642 legten die heilige Luise und vier andere Schwestern zum ersten Mal ihre Gelübde „für das ganze Leben“ ab. Allmählich taten dies auch andere Schwestern, aber immer in ganz großer Freiheit: die einen legten Gelübde ab, andere nicht, für die einen waren sie zeitlich, für andere ewig, ohne dass dieser Unterschied zu irgendwelchen Hindernissen oder Ungleichheiten in der Gemeinschaft geführt hätte. Ab 1648 sind die Gelübde jährlich; sowohl für die erste Ablegung als auch für die Erneuerung baten die Schwestern den heiligen Vinzenz um Erlaubnis.

Mit der Zeit wurde es unter den Schwestern allgemeine Praxis, die Gelübde abzulegen, und zwar zwischen fünf und sieben Berufsjahren. Ab 1801, kurz nach der Französischen Revolution, wurde dies zu einer erforderlichen Bedingung, um in der Genossenschaft bleiben zu können.

Als die Gelübde in der Genossenschaft zur Regel wurden, waren die Gründer sehr darauf bedacht, den Schwestern einzuschärfen, dass sie, auch wenn sie Gelübde ablegten, keine Ordensfrauen wären, sondern weiterhin säkular bleiben. Auf diese Weise wollten sie die Mobilität für den Dienst an den Armen bewahren, um diesen dort dienen zu können, wo sie sich befinden. Die Sorge und das Risiko bestanden darin, dass sie, wenn sie Gelübde ablegten, als Ordensfrauen betrachtet werden könnten, was mit Gewissheit zur Folge gehabt hätte, sie in der Klausur einzuschließen:

„Wenn er (der Bischof) euch fragt, wer ihr seid, ob ihr Ordensfrauen seid, sagt ihm, nein ... wenn ihr solche wäret, müsstet ihr in der Klausur sein und in der Folge müsste man sagen 'Adieu, Armendienst'. Sagt ihm, dass ihr arme Töchter der christlichen Liebe seid, die sich Gott hingegeben haben für den Armendienst. ... Wenn er euch fragt: Legt ihr Ordensgelübde ab? Sagt ihm: O nein, mein Herr, wir geben uns Gott hin, um in Armut, Keuschheit und Gehorsam

zu leben, die einen für immer, andere für ein Jahr“ (Coste IX,533-534, Konferenz vom 22. Oktober 1650).

Derzeit ist die Genossenschaft in der Kirche anerkannt als Gesellschaft des apostolischen Lebens. Diese Gesellschaften legen keine Ordensgelübde ab. Sie übernehmen die evangelischen Räte durch eine Bindung, die in den Konstitutionen definiert wird. Für die der Töchter der christlichen Liebe heißt es: *„keine Ordensgelübde, jährlich, immer zu erneuern“* (K.28 a). Indem die Kirche die jetzigen Konstitutionen bestätigt hat, garantiert sie, dass die Genossenschaft in der Art und Weise, wie sie die Gelübde heute versteht und ausdrückt, den Gründern treu bleibt.

4. – „Keine Ordensgelübde“

Der Ausdruck „keine Ordensgelübde“ bedeutet zuerst, dass sich die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe von denen der Ordensfrauen unterscheiden. Der grundlegende Unterschied dabei ist, dass die Ordensfrauen die evangelischen Räte durch öffentliche Gelübde auf sich nehmen und durch diesen Akt zu Ordensfrauen werden, während das, was eine Tochter der christlichen Liebe ausmacht, die Lebenshingabe an Gott ist, um Christus in den Armen zu dienen. Darum wird man Tochter der christlichen Liebe sofort wenn man ins Seminar eintritt. Die Gelübde (weder öffentlich, noch feierlich, aber auch nicht ganz privat, sondern so, wie sie den Töchtern der christlichen Liebe eigen sind) bestätigen in der Folge diese Ganzhingabe, um den Armen besser zu dienen. Im Artikel 12 der Konstitutionen ist folgender Text des heiligen Vinzenz enthalten: *Die Töchter der christlichen Liebe „...beachten, dass sie nicht in einem Orden sind, dieser Stand wäre für die Ziele ihrer Berufung nicht geeignet ... sie machen kein anderes Versprechen, um ihre Berufung zu sichern, als dieses ständige Vertrauen, das sie in die göttliche Vorsehung setzen und die Hingabe alles dessen, was sie sind, ihren Dienst an den Armen“.*

Pater Lloret wiederholte gerne den folgenden Satz: *„Man ist nicht Tochter der christlichen Liebe, weil man Gelübde ablegt, sondern man legt Gelübde ab, weil man Tochter der christlichen Liebe ist und um es immer besser zu werden“* (Echo aus der Genossenschaft Okt.1985, S.340).

Das bedeutet, dass die Gelübde kein wesentlicher Bestandteil für das Sein einer Tochter der christlichen Liebe sind, aber ihre Natur und die Art, sie auf sich zu nehmen, beeinflussen die Identität der Genossenschaft, und sie werden verlangt, um in ihr zu verbleiben. Bei der Weihe der Ordensfrauen steht das Versprechen durch öffentliche Gelübde der evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams im Mittelpunkt; für die Töchter der

christlichen Liebe steht die Liebe im Mittelpunkt, die ihren Ausdruck im leiblichen und geistlichen Armendienst findet.

Oft sagt man, die Gelübde, die in der Genossenschaft abgelegt werden, als „keine Ordensgelübde“ zu definieren, sei negativ und erkläre nicht gut, was sie sind. Für mich sind sie in den Artikeln der Konstitutionen und in der „Instruktion über die Gelübde“ (vgl.K.24, 27-31 und in den dazu gehörenden Statuten sehr gut dargelegt. Die Tatsache, dass die Gelübde heute aufgewertet werden, bedeutet nicht, dass sie zu Ordensgelübden werden, sondern soll beitragen, dass sie entsprechend den Konstitutionen verstanden und gelebt werden. Die Konstitutionen und Statuten sagen niemals, dass die Töchter der christlichen Liebe Profess ablegen – wenngleich einige Schwestern heute weiterhin sagen „Jahrestag meiner Profess“ -. Die Konstitutionen verwenden die Ausdrücke: sie wählen, sie machen, sie üben, sie bestätigen ihre Ganzhingabe an Gott durch Gelübde, aber sie sagen nie: „sie geloben“. Das eine oder andere Wort sagen, ist nicht dasselbe, weil Worte für gewöhnlich ausdrücken, was man denkt.

5. – „Jährliche, immer zu erneuernde“ Gelübde

Die Gründer zögerten zwischen zeitlichen und ewigen Gelübden in der Genossenschaft. Sie haben sich schließlich für die Zeitlichkeit ausgesprochen, für immer zu erneuernde Gelübde am Fest der Verkündigung, an dem die Kirche das Geheimnis der Menschwerdung feiert. Das war eine weitere Art, den Unterschied zwischen den Töchtern der christlichen Liebe und den Ordensfrauen aufzuzeigen, die für gewöhnlich ewige Gelübde ablegen.

Die Tatsache, dass sie jährlich und immer zu erneuern sind, schmälert ihre Bedeutung nicht. Die Zeitlichkeit ist kein Zeichen des Provisorischen, es ist eine geistliche Dynamik, ein Ansporn für eine wachsende Vertiefung der Berufung. Diejenige, die ihre Gelübde erneuert, hat die Wahl für das ganze Leben getroffen. Die jährliche Erneuerung ist ein ununterbrochenes Ja zur Berufung. Weil die Gelübde die Weihe an Gott bestätigen, und diese frei getroffene Wahl für das ganze Leben gilt, sind die Gelübde „immer zu erneuern“. Die Tatsache, Gelübde für ein Jahr ablegen, heißt nicht, dass die Antwort auf die Berufung auch nur für ein Jahr gilt. Der heilige Vinzenz bat Gott, die Schwestern mögen leben und sterben in vollkommener Beobachtung der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams (Coste IX,25; Konferenz vom 19. Juli 1640). Und die heilige Luise schrieb: *„Wir nehmen keine auf, die nicht die Absicht hat, in der Genossenschaft zu leben und zu sterben“* (Geistliche Schriften, S.511, L.486, 17. Juli 1656). Insofern sind die beiden Tatsachen, einerseits, dass sie jährlich sind und andererseits, dass sie zu erneuern sind, zwei

Facetten, die eng miteinander in Zusammenhang stehen. Die Treue zur Berufung bedeutet, dass man in ihr ausharren will, auch wenn die Gelübde nur für ein Jahr abgelegt werden. In Anbetracht einer möglichen Relativierung der Gelübde, weil diese jährlich sind, betonte der heilige Vinzenz: *„Es wäre besser, sie nicht abzulegen als es in der Absicht zu tun, sich davon zu dispensieren, sobald einem der Sinn danach steht“* (Coste IX,25; Konferenz vom 19. Juli 1640).

6. – Die Gelübde, gelebt und verstanden im Licht des „besonderen Gelübdes“

Ein anderer wesentlicher Aspekt der Gelübde der Töchter der christlichen Liebe ist, dass der Zweck der Genossenschaft auch der Gegenstand des vierten Gelübdes, des „besonderen Gelübdes“, ist (vgl.K.24). Das ist das bedeutendste Merkmal der Genossenschaft und hängt direkt zusammen mit ihrer Identität und ihrem Zweck in der Kirche. Die drei anderen Gelübde muss man in Bezug auf dieses vierte verstehen und leben. Die Formeln für die Ablegung der Gelübde lassen dies klar erkennen: *„Als Antwort auf den Ruf Christi, der mich einlädt, ihm nachzufolgen und Zeuge seiner Liebe bei den Armen zu sein, ... gelobe ich Gott für ein Jahr in Keuschheit und Armut zu leben ... Gehorsam zu leisten und mich dem leiblichen und geistlichen Dienst an den Armen ... hinzugeben“* (K.28 b, 1. Formel). *„...gelobe ich für ein Jahr, den Armen zu dienen, in Keuschheit, Armut und Gehorsam zu leben“* (K.28 b, 2. Formel). Denn *„der Dienst an Christus in den Armen ist ein Akt der Liebe – Liebe des Gefühls und Liebe der Tat -, mehr noch: es ist ein ‚Zustand der Liebe‘, der das ganze Leben umfasst“* (K.24 a). Die evangelischen Räte erhalten *„durch den Armendienst ihren besonderen Charakter“* (K.27). *„Die Übung der evangelischen Räte ist immer in Verbindung mit dem Dienst an Christus in den Armen“* (K.52 c). Die Genossenschaft ist eine Gesellschaft des apostolischen Lebens, und diese Gesellschaften unterscheiden sich vor allem durch einen apostolischen Zweck; jener der Töchter der christlichen Liebe ist der leibliche und geistliche Dienst an den Armen. Dieser Zweck ist auch der Gegenstand des „besonderen Gelübdes“, und um diesen besser zu erfüllen, *„wollen die Töchter der christlichen Liebe ganz und radikal die evangelischen Räte ... leben“* (vgl.K.8 b, c). Die Konstitution 16 b betont: *„Der Dienst ist für sie der Ausdruck ihrer Ganzhingabe an Gott in der Genossenschaft und gibt dieser ihre volle Bedeutung“*.

Nachdem dies alles gesagt worden ist, heißt es darauf achten, dass selbst wenn der Dienst an den Armen in der Genossenschaft grundlegend ist, dies doch nicht alles ist. Man darf den Armendienst auch nicht absolut setzen und die anderen Dimensionen des Lebens der Töchter der christlichen Liebe

für wenig wichtig halten. Ebenso wenig soll man nicht denken, dass die drei anderen Gelübde Mittel für einen besseren Armendienst sind. Durch die Gelübde bestätigen die Töchter der christlichen Liebe ihre Ganzhingabe an Gott, und schon deswegen kann man sie nicht nur als Mittel ansehen, um den Armendienst besser zu verrichten.

Sagen, dass die Berufung der Tochter der christlichen Liebe (ihr Charisma und ihr Zweck) im Dienst an den Armen besteht, ist nur teilweise richtig und doppelsinnig. Um den Armen zu dienen, muss man nicht notwendigerweise Tochter der christlichen Liebe sein. Es gibt viele andere Personen, die ihnen dienen. In der Genossenschaft sind die Ganzhingabe an Gott und der Dienst an Christus in den Armen zwei untrennbare Wirklichkeiten, auch wenn es nicht ganz dasselbe ist. Die gleiche Liebe zu Christus und zu den Armen (affektive und effektive Liebe) bestimmt das ganze Leben einer Tochter der christlichen Liebe. Der Dienst ist fundamental: ja, wenn man ihn als Tochter der christlichen Liebe versteht und umsetzt – im Geist der Einfalt, der Demut und der Liebe, als Dienerin Christi und Dienerin der Armen. Das ist die Mystik des Dienstes, das heißt das ist der Grund, warum man dient, die Art, wie man dient und die Person, der man im Armen dient, sind wesentlich.

Wenn eine Tochter der christlichen Liebe sagt „Dienst an Christus in den Armen“, schließt sie die anderen Dimensionen ihrer Identität mit ein, die auch ganz wichtig sind: das geistliche Leben, das Leben in schwesterlicher Gemeinschaft ... Das heißt, ihren ganzen Lebensplan, ihre Art, Christus nachzufolgen, eine gute Christin in der Genossenschaft zu sein.

II. DIE TEXTE DER KONSTITUTIONEN UND STATUTEN ÜBER DIE GELÜBDE

a) Das besondere Gelübde (K.24; St.8-12)

Die gegenwärtigen Konstitutionen stellen - im Gegensatz zu jenen von 1983 - das Gelübde des Armendienstes an die erste Stelle (vgl.K.24). Logischerweise wurde die Aufzählung in der Konstitution auch in dieser Reihung vorgenommen. „*Der Armendienst ist für sie der Ausdruck ihrer Ganzhingabe an Gott in der Genossenschaft und gibt dieser ihre volle Bedeutung.*“ Dieser Satz des Artikels 16 b aus den Konstitutionen ist der beste Hintergrund und das beste Merkmal, um das besondere Gelübde des Dienstes Christi in den Armen zu verstehen.

Die Konstitution 24 d und die dazugehörigen Statuten sind ein Beispiel dafür, was die Erneuerung der Texte der Konstitutionen sein sollen: Rückkehr zu den Quellen und Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit. Sie beginnen damit, die Gründe vorzustellen, die die Töchter der christlichen Liebe für das Gelübde des Armendienstes haben: es ist die Liebe (der rote Faden, der ihr Leben durchzieht), eine Liebe, die ihren Ausdruck findet im Dienst Christi in den Armen und der beste Ausdruck für ihren „Stand der Liebe“ ist. (Dieser Ausdruck fasst den Text des heiligen Vinzenz zusammen, wo er sagt: „Sich selbst ganz hingeben, aufgrund *des Standes* und *des Dienstes*, für Heil und den Beistand der Armen“).

Durch das besondere Gelübde versprechen die Töchter der christlichen Liebe vor Gott, „*den Armen leiblicher- und geistlicher Weise zu dienen gemäß den Konstitutionen und Statuten*“. Die Konstitution 24 und die Statuten 8-12 falten den ganzen Inhalt dieses Gelübdes aus. Wir können drei Ebenen unterscheiden:

a) *Die soziale Ebene*: die Ursachen der Armut auskundschaften, die Gerechtigkeit verteidigen, an der Veränderung der Strukturen arbeiten, die die Armut hervorbringen, mit den Armen arbeiten, um ihre Rechte zu verteidigen, ihre Stimme sein, weil sie selbst nicht angehört werden, Aufmerksamkeit auf die soziokulturellen und politischen Wirklichkeiten der Menschen, berufliche Kompetenz, Einsatz für das Leben und den Frieden, gerechter Gebrauch der natürlichen Ressourcen und gerechte Verteilung der Güter, Einsatz der sozialen Kommunikationsmittel usw.

b) *Die menschliche Ebene*: Aufmerksamkeit auf die Person und deren ganzheitliche Förderung, Respekt vor ihrer Würde, Vermenschlichung der Technik, auf die Armen hören und ihnen helfen, sich ihrer eigenen Würde bewusst zu werden und ihre Förderung selbst in die Hand zu nehmen usw.

c) *Die pastorale Ebene*: den Armen die Frohbotschaft verkündigen, sich von ihnen evangelisieren lassen, Glaubensunterricht, Haltung der Dienerin, für die Armen, mit ihnen und in ihrem Namen beten; in der Lokalpastoral und mit der vinzentinischen Familie mitarbeiten, verantwortliche Laien fördern, Jugendliche und Erwachsene ermuntern, sich für die Nöte der Armen einzusetzen usw.

Durch dieses besondere Gelübde verpflichtet sich die Genossenschaft, in einem „Stand der Liebe“ zu leben, der die Vermenschlichung, die Förderung und die Evangelisierung der Armen mit einschließt.

b) Übung der evangelischen Räte (K.27-31 und St.15-18)

Einige allgemeine Aspekte der drei Gelübde.

Die Konstitution 27 betont, dass der Dienst Christi in den Armen den drei anderen evangelischen Räten der Keuschheit, der Armut und dem Gehorsam ihren besonderen Charakter gibt. Durch das Gelübde der Keuschheit machen die Töchter der christlichen Liebe ihr Herz frei „für eine bedingungslose Hingabe und eine gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen“ (vgl. K 29 a). Durch das Gelübde der Armut öffnen sie ihr Herz für die Liebe zu allen und stellen ihre ganze Person in den Dienst ihrer Brüder, sie teilen ihre materiellen Güter, die sie als Erbteil der Armen betrachten, mit den Armen (vgl. K 30 a). Und der Gehorsam drängt sie, gänzlich verfügbar zu sein für die Dienste der Genossenschaft und den Willen Gottes im Notschrei der Armen zu erkennen (vgl. K.31 b und c).

Die Konstitution 28 a beginnt mit einer historischen Feststellung: „*Sehr früh in der Geschichte der Genossenschaft haben die Schwestern (dem Gründer gegenüber) den Wunsch geäußert, ihre Ganzhingabe an Gott durch Gelübde zu bestätigen.*“ Das tun sie auch heute noch, wenn sie die Gelübde zum ersten Mal ablegen oder wenn sie sie erneuern. Die Gelübde sind deswegen viel mehr als Mittel für einen besseren Armendienst. Um sie gültig abzulegen, stellt das Kirchenrecht einige Forderungen (frei sein von jedem Zwang, mindestens 18 Jahre alt sein und frei von ehelicher Bindung oder von einer Bindung an ein anderes geistliches Institut usw.). Das Eigenrecht kann auch noch Bedingungen stellen. In der Genossenschaft ist eine solche Bedingung die Erlaubnis des Generalsuperiors, um sie zum ersten Mal abzulegen und um sie zu erneuern. Nur der Papst und der Generalsuperior können eine Tochter der christlichen Liebe von ihren Gelübden dispensieren.

Der Artikel 28 b legt zwei gute, gleichwertige Gelübdeformeln vor. Die beiden unterscheiden sich in der Reihenfolge der Gelübde. Die Schwestern können sich frei für die eine oder andere Formel entscheiden. Die Konstitution 28 c, d, e und f nennen konkrete Details, die auch in den Statuten stehen könnten. Sie stehen aber in den Konstitutionen, weil sie für die Gelübde in der Genossenschaft wichtig sind und man sie nicht leichtfertig ändern will. Das Statut 15 gibt andere wichtige Punkte an.

Die Artikel 29, 30 und 31 der Konstitutionen beginnen mit der Darlegung jedes Gelübdes unter dem Gesichtspunkt der Nachfolge Christi (wie es die Canones 599-601 verlangen). Dann erklären sie die Pflichten der Töchter der christlichen Liebe bezüglich jedes dieser drei Gelübde: „**sie verpflichten**

sich...“ Die Gelübde beziehen sich auf bestimmte Gegenstände, die aber die Forderungen und die Radikalität des jeweiligen evangelischen Rates nicht mindern. Aus diesem Grund bieten die Artikel gleichzeitig konkrete Punkte, den spirituellen und theologischen Reichtum der evangelischen Räte und die Mittel an, um diese zu leben.

III – EINIGE PUNKTE ÜBER DIE DREI CHARAKTERISTISCHEN MERKMALE DER IDENTITÄT DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

a) Die Gelübde in der Genossenschaft als Gesellschaft des apostolischen Lebens sind „keine Ordensgelübde“

Obwohl die Gelübde „keine Ordensgelübde“ und jedes Jahr zu erneuern sind, mindert das keineswegs die Radikalität der evangelischen Räte. Die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe haben die gleiche Tiefe und stellen die gleiche theologische und spirituelle Anforderung wie die Ordensgelübde. Der Unterschied findet sich in der Ausrichtung und in manchen juristischen Auswirkungen.

Kann man bei manchen Schwestern nicht eine gewisse Geringschätzung der Gelübde erkennen? Es kommt vor, dass Schwestern die Gelübde zum ersten Mal ablegen oder sie erneuern und wenige Monate später um Dispens bitten. Die Schwestern sollen aber die jährliche Gelübdeerneuerung als ein wichtiges, dynamisches Mittel für ihre Berufung betrachten!

Der heilige Vinzenz ermutigte die Schwestern, „*nachdem sie Gelübde abgelegt haben*“, ihre Berufung immer intensiver zu leben, Die Tatsache, die evangelischen Räte durch Gelübde zu besiegeln, bedeutet in der Kirche stets eine größere Radikalität in der Christusnachfolge. Wenn Gelübde das nicht sind, verlieren sie ihren Daseinsgrund. P. Maloney schrieb: „*Die Gelübde sind prophetische Zeichen und anziehende Worte, vorausgesetzt, dass wir sie wirklich bis ans Ende leben. Sonst werden sie zu einem Skandal, einer Lüge, die Geschichte eines Menschen, der zuerst gegeben und dann wieder zurückgenommen hat*“ (Echo aus der Genossenschaft, Mai 1996). Ohne diese Radikalität werden die Gelübde zu Salz, das seine Würzkraft verloren hat. Deshalb muss immer sehr genau unterschieden werden, wenn die Schwestern um die jährliche Erneuerung der Gelübde bitten (sowohl seitens der Schwester Dienerin, bei der die Schwestern bitten, als auch seitens der Visitorin und der Generaloberin). Dieser Akt darf nicht zu einer Routineangelegenheit werden.

b) Die Zeitlichkeit der Gelübde

Die Tatsache, dass die Töchter der christlichen Liebe die Gelübde für ein Jahr ablegen und sie erneuern, darf keinesfalls die Berufswahl beeinflussen. Unsere beiden Gründer betonten diesen Punkt oft. *„Ihr habt euch ihm in der Genossenschaft ganz hingegeben in der Absicht, in ihr zu leben und zu sterben“* (Coste IX, 629; Konferenz vom 3. Juni 1653). *„... Wir nehmen niemanden auf, der nicht die Absicht hätte, in der Genossenschaft zu leben und zu sterben“* (Geistliche Schriften, S.511; L.486; 17. Juli 1656).

Vielleicht ist es der Einfluss der gegenwärtigen Kultur, in der man sich scheut, dauerhafte Verpflichtungen einzugehen und lieber kurzzeitige sucht, dass manche Schwestern ihre Berufswahl mit der Zeitlichkeit der Gelübde in Zusammenhang bringen. Die Absicht der Gründer war das Gegenteil. Sie haben akzeptiert, dass man in der Genossenschaft Gelübde ablegt als Zeichen der Reife und Beständigkeit der Berufung. Die Antwort auf die Berufung ist ein Ja zum Ruf Gottes für das ganze Leben. Die Treue zu ihr bedeutet Standhaftigkeit, selbst wenn die Gelübde nur für ein Jahr sind. Jährliche Gelübde und Treue zur Genossenschaft dürfen also nicht miteinander verbunden werden.

Die jährliche Erneuerung ist nicht etwas Provisorisches, sondern etwas Dynamisches, ein neuer Schwung und eine Vertiefung dessen, was die Ganzhingabe in der Genossenschaft beinhaltet. Vor einigen Monaten schlug jemand beim Treffen der Höheren Obern vor, die Gelübde für ein Jahr abzulegen (wie es die Töchter der christlichen Liebe tun), um neue Berufe anzuziehen. Als Grund wurde angeführt, dass dies eher der Sensibilität der heutigen Jugend entsprechen würde. Eine solch irriige Weise, den jungen Menschen die Berufung nahe zu bringen, ist eine Verwirrung mehr. Das deckt sich in keiner Weise mit dem Sinn der zeitlichen Begrenzung der Gelübde in der Genossenschaft.

Wenn die jährliche Erneuerung der Gelübde nicht als Zeichen der Bestätigung und der zunehmenden Vertiefung angesehen wird, dann wird die Zeitlichkeit der Gelübde für Schwestern zum Gewissensfall und zu ständigem Fragen, um herauszufinden, ob sie bleiben oder gehen sollen. Das macht unbeständig und bringt die Einheit des Lebens und den Sinn der Zugehörigkeit zur Genossenschaft zum Schwinden. Auch bei den zuständigen Instanzen der Leitung kommt es zu Gewissenskonflikten, weil diese die Möglichkeiten ins Auge fassen müssen, von denen die Konstitutionen sprechen: Bitte oder Auferlegung eines Aufschubes der Erneuerung, seine Dauer, die Lebensweise, die Begleitung, die anzubieten ist, je nachdem, ob die Schwestern zehn Jahre Beruf haben oder nicht usw. Noch schwerwiegender ist es, wenn kurz

vor oder nach der Erneuerung eine Dispens von den Gelübden erbeten wird. In einem Institut wie dem Ihren, in dem die Mitglieder die Gelübde für ein Jahr ablegen, sollte die Bitte um Dispens etwas Außerordentliches bleiben.

c) Das Gelübde des Armendienstes

Wenn man sagt, das charakteristischste Gelübde der Genossenschaft ist jenes des Armendienstes, der Ausdruck der Ganzhingabe an Gott, der den drei anderen ihren Sinn gibt, so trifft das zu, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Denn *„es genügt nicht, den Armen zu dienen“* (Coste X,615; Konferenz vom 25. November 1858); *„viele andere dienen den Armen wie ihr, aber nicht in der Weise, wie es bei euch üblich ist“* (Coste IX,591-592; Konferenz vom 9. Februar 1653). Man müsste immer hinzufügen: dass der Armendienst als Töchter der christlichen Liebe verrichtet werden muss, das heißt, die Armen mit den Augen des Glaubens und in ihnen das Abbild Christi sehen, ihnen helfen, an ihrer eigenen Förderung zu arbeiten, diesen Dienst in der Haltung einer demütigen, einfachen und liebevollen Dienerin tun. Auf diese Weise wird der Dienst Ausdruck ihrer Ganzhingabe an Gott und nicht eine bloße Frage des Professionalismus.

Für das Gelübde des Armendienstes ist es also wichtig, die Mystik des Dienstes wiederzufinden und zu pflegen. Es geht also um den Geist der Genossenschaft und um die Haltung der Dienerin, die die Dienerinnen der Armen beseelen soll.

In der Genossenschaft ist der Armendienst ein Teil des „Wesens“ einer Tochter der christlichen Liebe, ihrer Identität, ihrer Hingabe an Gott. Aber man darf auch den Dienst nicht absolut setzen und die anderen Dimensionen der Berufung, etwa das geistliche Leben, das gemeinschaftliche Leben, die Bildung usw., beiseitelassen.

Außerdem wird die Gemeinschaft gesandt, um den Armen in einem konkreten Werk zu dienen. Die Schwestern sollen nicht in anderen Diensten tätig sein, die nicht von der Gemeinschaft und der Provinz übernommen und getragen werden. Sonst wird das Werk zur Angelegenheit einer einzigen Schwester, ohne Garantie, dass dieses weitergeführt werden kann, oder aber man lastet der Gemeinschaft oder die Provinz eine Verantwortung auf, die sie nicht für erstrangig hält. Für jeden Armendienst gilt: das Kriterium ist das Bedürfnis der Armen und nicht der Wunsch einer Schwester.

Heute verlangt der Armendienst von den Schwestern mehr denn je, dass ihr Dienst ein Qualitätsdienst ist, um an der Förderung, der Vermensch-

lichung und an der Evangelisierung der Armen zu arbeiten. Deswegen ist auf die berufliche, spirituelle und apostolische Formung der Schwestern großes Augenmerk zu legen.

d) Das Gelübde der Keuschheit

In einer hedonistischen Kultur, die die Befriedigung des sexuellen Instinkts in den Vordergrund rückt, wird der keusche Zölibat nicht mehr verstanden oder man begegnet ihm mit Misstrauen, was dessen Echtheit betrifft. In diesem Umfeld lebt das geweihte Leben heute den evangelischen Rat der Keuschheit.

Die Sexualität, die heute aufgrund der Entwicklung der Sitten in einem weniger einengenden Umfeld gelebt wird als früher, wird leider verharmlost und in Misskredit gebracht. Ernstzunehmende Statistiken besagen, dass die nicht gelösten sexuellen Probleme der erste Grund für das Aufgeben der Berufung sind. Die affektive Unreife ist Ursache von Schwierigkeiten in den Verhaltensweisen in der Gemeinschaft und im Armendienste.

Wir müssen also in erster Linie die Mystik der Keuschheit betonen. Nur eine leidenschaftliche Liebe zu Christus, genährt durch das Gebet und getragen von der schwesterlichen Liebe, macht die evangelische Keuschheit der Geweihten möglich.

Zweitens muss man in der Grundausbildung eine klare und solide Information in Bezug auf Sexualität und Affektivität geben. Eine positive Sicht der Sexualität schließt Wachsamkeit und Askese nicht aus. Manche Vorsichtsmaßnahmen, die der heilige Vinzenz den ersten Schwestern nahe legte, um die Keuschheit zu bewahren, mögen uns heute übertrieben vorkommen. Trotzdem lehrt uns die Erfahrung, wie wichtig die Wachsamkeit auf dem Gebiet der Affektivität und im Gebrauch von Massenmedien, etwa des Internets, ist.

Die Keuschheit ist zugleich frohe Opfergabe und Verzicht. Die Konstitutionen sagen bezüglich der Keuschheit: *„Eine Antwort der Liebe auf einen Anruf der Liebe. Sie schließt die Teilhabe am Ostergeheimnis von Tod und Leben mit ein“* (K.29 b). Wenn es auch stimmt, dass das Gelübde der Keuschheit der Töchter der christlichen Liebe auf den Dienst an den Armen ausgerichtet ist, ist dieses doch nicht die Grundlage des Armendienstes. Das Fundament des Gelübdes der Keuschheit ist das Beispiel Christi und eine Liebe zu Gott, die alles übersteigt. Es ist also notwendig, die Schwestern über die

Sinnhaftigkeit und die Auswirkungen eines zölibatären Lebens in der Keuschheit zu informieren und zu bilden.

e) Das Gelübde der Armut

Die Armut in der Genossenschaft ist keine franziskanische Armut. Von Beginn an hat die Genossenschaft materielle Güter, Mobilien und Immobilien besessen, um in den Werken und verschiedenen Diensten den Armen zu dienen. Das hat weder die Gründer, noch die ersten Schwestern gehindert, die evangelische Armut zu leben.

In einer Gesellschaft des Konsums und der Verschwendung, wie man sie in den reichen Ländern findet, soll sich die Armut der Töchter der christlichen Liebe in einem einfachen und bescheidenen Lebensstil zeigen. Man muss sehr achtgeben, um nicht vom Notwendigen ins Überflüssige hineinzuschlittern.

Es ist sehr schwierig ist, Zeugnis zu geben von der Armut und diese zu leben, wenn man reich ist. Die ärmsten oder jüngsten Provinzen müssen sorgsam darauf achten, nicht nach Größe und Eigentum zu streben. Die Wirksamkeit des Armendienstes ist nicht unbedingt an große Werke gebunden. Man kann den Armen mit einfachen Mitteln dienen, ohne eine mächtige Institution zu sein, die von einem unerschöpflichen Kapital aus dem Ausland gespeist wird. Es ist leichter und dem Evangelium gemäßer, arm zu sein und mitten unter den Armen zu leben, als arm zu sein und arm zu scheinen, wenn man viele Güter hat.

Die Schwestern und auch die Direktoren müssen klare Vorstellungen bezüglich der Bitten für der Verwendung der so genannten „persönlichen“ Güter haben, von dem im Artikel 30 d der Konstitutionen die Rede ist, und jeden Unterschied im Lebensstil der Schwestern vermeiden.

f) Das Gelübde des Gehorsam

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden ist, um den Plan seines Vaters zu erfüllen: den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden. Das Gelübde des Gehorsams in der Genossenschaft möchte die Fortsetzung der Mission Christi unter den Armen ermöglichen. Wenn der heilige Vinzenz wollte, dass die Töchter der christlichen Liebe keine Ordensfrauen seien, damit die Klausur sie nicht hindere, dorthin zu gehen, wo sie die Armen brauchen.

Zudem waren die Töchter der christlichen Liebe Töchter, die in großer Verfügbarkeit und Beweglichkeit „*kommen und gehen*“ (K.12 a). Wenn der heilige Vinzenz zu ihnen über den Gehorsam sprach, gebrauchte er den Ausdruck „Verfügbarkeit“, um dorthin zu gehen, wohin die Obern sie sandten und wo die Armen nach ihnen riefen.

Wichtig ist also die Verfügbarkeit. Man muss achtgeben, dass sich hinter die Respektierung der persönlichen Freiheit nicht ein gewisser Individualismus oder Egoismus verbirgt. Die notwendige und ständige Überprüfung der Werke in jeder Provinz kann nicht verwirklicht werden ohne diese totale Verfügbarkeit der Schwestern. Die Sendung der Genossenschaft darf weder von persönlichen Plänen, noch von affektiven, beruflichen oder apostolischen Bindungen beeinträchtigt werden. Der Gehorsam verlangt nach freien Herzen, die den Willen Gottes annehmen und sich bewusst sind, dass die Autorität, die Unterscheidung in der Gemeinschaft und die Zeichen der Zeit Mittler sind, die den Plan Gottes über die Genossenschaft erkennen helfen. Es ist gut, einen den Gehorsam „im Dialog“ zu leben, um verständlich zu machen, dass es um die Bedürfnisse der Armen geht und nicht um die Wünsche der Schwestern.

g) Die Säkularität der Genossenschaft und der Lebensstil

Die Säkularität der Genossenschaft ist ein Merkmal ihrer Identität in der Kirche. Die Töchter der christlichen Liebe müssen sie verteidigen, um ihren Anfängen treu zu sein, nicht aber um die Forderungen des Evangeliums in der radikalen Nachfolge Christi zu herabsetzen. Deswegen muss die Bedeutung, die die Gründer ihr gegeben haben, gut verstanden werden.

Das Wort „Säkularität“ kommt aus dem Lateinischen „saeculum“ und bedeutet „Jahrhundert“, „Welt“. Die Gründer wollten, dass die Töchter der christlichen Liebe sich heiligen, indem sie Christus in den Armen dienen dort, wo sie ihnen begegnen. Die Säkularität ist also im Zusammenhang mit dem Zweck der Genossenschaft zu verstehen: die Schwestern sollen in der Welt leben und durch die Straßen der Stadt gehen und nicht in einem Kloster, hinter Gittern und in Zellen.

Der heilige Vinzenz war bewusst, welchen Gefahren er diese jungen Frauen aussetzte. Deswegen verlangte er von ihnen, mehr Tugend zu haben als die Ordensfrauen. Die Säkularität der Genossenschaft hat nichts mit Säkularisation - Verweltlichung zu tun, weder auf ideologischer noch auf verhaltensweiser Ebene, und noch weniger ist sie eine Abschwächung der Forderungen des Evangeliums.

Die Weltlichkeit muss im Lebensstil sichtbar werden, der die Identität der Genossenschaft ausdrückt, so wie diese in den Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe beschrieben ist: ein besonderer Lebensstil, durch den die Schwestern den Armen nahe sind, ein offener, gastlicher und verfügbarer Lebensstil, der die drei Tugenden des Geistes der Genossenschaft erkennbar macht, die keine asketischen Tugenden (persönliche Vervollkommnung), sondern apostolische, auf den Armendienst ausgerichtete Tugenden sind.

Die Genossenschaft ist in sehr unterschiedlichen soziokulturellen Umfeldern präsent: die einen sind mehr weltlich, die anderen neigen eher zu einer klösterlichen Religiosität. Aber wenn die Töchter der christlichen Liebe gut verstehen, was die Gründer mit der Säkularität der Genossenschaft wollten, werden sie fähig sein, sowohl die Gefahr zur Verweltlichung als auch zur Verklösterlichung zu vermeiden... Ihr Lebensstil kann niemals jener von Laien sein, aber auch nicht jener von Klosterfrauen; er ist der sichtbare Ausdruck ihrer Identität.

Das lässt uns an das Gebet Jesu für seine Jünger denken: „*Vater, ... ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst... Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt*“ (Joh 17, 15-18).

Pater Fernando QUINTANO cm

Die evangelische Unterscheidung

19. Mai 2011

Im Herzen der vinzentinischen Spiritualität ist immer der Bezug auf die Erfüllung des Willens Gottes. Das ist der Ausgangspunkt und der Leitfaden des Lebens und Wirkens von Vinzenz von Paul und Luise von Marillac. Als sie ihn bat, in ihrem unruhigen Leben der Seelenführer zu sein, hatte er schon eine lange Erfahrung der Unterscheidung erworben, die er mit großem Respekt, aber auch mit viel Entschlossenheit, mit ihr teilte. All das geschah in einer klaren und dynamischen Ausübung der geistlichen Begleitung in ihrer Hingabe an Gott und an die Armen. Es ist dieselbe tiefe Beziehung, die zwischen den Punkten besteht, von denen wir in diesen Tagen sprechen werden. Wir wissen alle, was Vinzenz Luise ohne zu zögern geantwortet hat, wenn sie ihn fragte, was zu tun sei, um heilig zu werden: den Willen Gottes. Man kann auch hinzufügen, dass die tiefe Absicht von Vinzenz und Luise und die Fruchtbarkeit ihrer Beziehung die Tatsache zur Grundlage hat, das Leben zu wollen, was Jesus von Nazareth gelebt hat: „weil ich immer das tue, was ihm gefällt“ (dem Vater)⁸.

Die Suche des Willens Gottes in der Unterscheidung war eine biblische Praxis, die unsere Gründer oft verwendeten mit ihrer Fähigkeit der Verinnerlichung, ihren psychologischen und spirituellen Intuitionen und zu einem guten Teil auch mit ihrem gesunden Hausverstand. Für sie war das nicht eine automatische Übung ohne Wert, noch ein mechanischer Vorgang der Disziplin – es war ein Verhalten aus Liebe, eine Art „Zustand der Unterscheidung“, das heißt eine unermüdliche Suche, die ihr ständiges Gespräch stützte und ihre außerordentliche apostolische Vitalität nährte. Man könnte sagen, dass Vinzenz und Luise „Pilger auf der Suche nach dem Willen Gottes waren“, denn ihr Weg war immer bestimmt von dieser Suche, die nie geendet hat, denn sie

⁸ Joh 8,29

haben nie einen Punkt erreicht, wo sie sagen hätten können, dass sie den Willen Gottes wirklich gefunden hätten.

Auf der Basis dieses Zeugnisses der Ursprünge werden wir unser Thema behandeln und dabei der Tatsache Rechnung tragen, dass die Unterscheidung, im Hinblick auf die Ausbildung vom Leben nach dem Geist, der Berufung und der Identifizierung mit Jesus Christus zu geschehen hat.

1. DIE UNTERSCHIEDUNG UND DAS LEBEN NACH DEM GEIST

Der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe blieb die Krise nicht erspart, die in der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil begonnen hat. Wir stellen dies zum Beispiel fest in der bemerkenswerten Abnahme der Schwesternzahl in den letzten Jahren. Zugleich aber hat diese Krise beigetragen zu diesem außergewöhnlichen *Kairos*, beispielsweise in einer musterhaften Bemühung, sich auf das Wesen der Berufung zu zentrieren: ein Leben nach dem Heiligen Geist. Das hat sie dazu bewegt, in die Tiefe ihres Seins einzudringen, bis zum Wesen des vinzentinischen Charismas.

In dieser doppelten Bewegung hatten viele Provinzen die Kühnheit anzuerkennen, dass manche Lebensstile den Heiligen Geist zu ignorieren schienen und ihn selbst zu ersticken drohten durch Seinsweisen, die eine freie Antwort des Glaubens auf das lebendige Wort Gottes – original und unvorhersehbar – „zähmten“. Die gegenwärtigen Konstitutionen haben diesen Vorgang der Erneuerung gutgeheißen, und so tat die Genossenschaft einen großen Schritt nach vorne: die Töchter der christlichen Liebe müssen sich um eine tiefe Gotteserfahrung bemühen, damit sie die Freude und die Lebendigkeit der Gründer und der ersten Schwestern wiederfinden. Die Eingebungen des Heiligen Geistes sind noch nicht erschöpft, sie rufen uns unentwegt an, damit wir dynamische Zeugen des Gottesreiches werden.

Dieses Leben nach dem Geist meint, dass die Genossenschaft - wie auch die Kirche - mehr und mehr „arm, missionarisch und österlich“⁹ werden muss. Die Ausbildung wird sich charakterisieren durch die evangelische Unterscheidung, die ihr Leitfaden sein wird. Deshalb ist es gut, uns daran zu erinnern, was die *Lateinamerikanische Bischofskonferenz* in Aparecida gesagt hat¹⁰: Wir leben in einer Zeit tiefgreifender und rascher Veränderungen der Menschheitsgeschichte¹¹. Angesichts dieser Situation kann die Neuheit des

⁹ Medellin Jugend 15a

¹⁰ Mutter Evelyne Franc nahm daran teil auf Einladung von Papst Benedikt XVI.

¹¹ Vgl. DA 44 (=Dokument von Aparecida)

Geistes nicht erstickt werden durch Systeme, die in den meisten Fällen die Mittel zum Ziel umformen.

1.1 Das Leben in den Krisen

Die evangelische Unterscheidung trägt viel bei zur Bildung in Bezug auf „das Leben nach dem Geist“: sie formt die Krisensituationen um in Momente des Lebens. Wenn man auf die Kirche und die Zivilisation, vor allem auf die westliche, schaut, erkennt man, dass sie eine enorme Krise durchleben. Weder die Genossenschaft noch die Ausbildung können das ignorieren. Gegenwärtig ist das der Humus für die evangelische Unterscheidung.

Diese Krise ist eingedrungen ins Innere der vinzentinischen Familie, konkret in die Genossenschaft und in die Kongregation, und sie drückt sich aus durch:

- Unsicherheit, Entmutigung, Angst vor Verpflichtungen;
- den Austritt vieler von uns, selbst Mitbrüdern und Mitschwestern eines gewissen Alters;
- die Abnahme der Berufungen im Vergleich zu einer nicht weit zurückliegenden Epoche;
- die Unzufriedenheit von manchen von uns bezüglich unserer Institutionen und Strukturen;
- die schmerzlichen Spannungen, die in einigen unserer Lokalgemeinschaften oder Provinzen existieren;
- die falschen Sicherheiten oder übertriebenen In-Frage-Stellungen, die sich als Mode breitgemacht haben in manchen Provinzen. Das hemmt enorm die Entscheidungen und schafft einen schlechten Geist;
- den Mangel an Ausgewogenheit und Vorsicht im Gebrauch der Massenmedien wie das Internet, das bei manchen von uns zu einer Abhängigkeit führt;
- den Mangel an Verständnis unsererseits für die jungen Menschen auf der Suche, oder ihrerseits, wenn man ihnen einige elementare Forderungen stellt...

Zugleich muss man anerkennen:

- Man hat große Anstrengungen unternommen, um das Gemeinschaftsleben zu verbessern und den jungen Generationen Raum gegeben für die persönliche Verwirklichung;
- man hat die Suche, die Theorie und die Praxis von neuen Formen des Armendienstes ermutigt;

- man fand wieder die tatsächliche Armut in der Arbeit, im Dienst, in unserem Lebensstil;
- man hat die gemeinschaftlichen Strukturen erneuert, um einen Gehorsam mit Mitspracherecht zu erleichtern;
- man bewahrt eine ehrliche Liebe zu den Armen, wie auch die missionarische Sorge für die Verkündigung der Frohbotschaft an die Entferntesten und Gleichgültigsten;
- man wurde sich bewusst, dass nur durch Gerechtigkeit Friede geschaffen werden kann;
- die Genossenschaft und die Ausbildung haben sich inkulturiert und haben sich den Umständen angepasst.

1.2 Bedingungen für die Unterscheidung in Verbindung mit dem Leben im Geist

Um eine Krise erfolgreich zu bestehen, gibt es wichtige Elemente: kritischer Sinn, der klären und aufdecken hilft, wenn das Relative zum Absoluten und das Absolute zum Relativen geworden ist. Es gibt natürlich auch Reinigungsprozesse, die zur persönlichen und pastoralen, in unserem Fall zur bildenden Bekehrung führen¹². Die evangelische Unterscheidung kann sich zeigen, allerdings, wenn sich einige Bedingungen finden:

- a) Institutionelle oder persönliche Momente der Krise mit dem Blick auf ihre positiven und reinigenden Aspekte leben.
- b) Die vitale Energie der Ausbildungsinstitutionen suchen und sie ständig von historischen Zutaten befreien.
- c) Für die persönliche, gemeinschaftliche und institutionelle Situation die Pläne Gottes entdecken.
- d) Uns entschließen, neue Wege zu beschreiten.
- e) Im Licht des Evangeliums und in den Zeichen der Zeit unterscheiden zwischen Wesentlichem und Zweitrangigem.
- f) Mit der Göttlichen Vorsehung Schritt halten. Es handelt sich nicht darum, sofort klar zu sehen, sondern fortzuschreiten in der Hoffnung:

1.3 Ziele des Lebens nach dem Geist

Die geistliche und apostolische Erfahrung des Vinzenz von Paul und der Luise von Marillac hatte ihre Quelle im Geheimnis der Menschwerdung. Deshalb war die geistliche Dimension nicht nur ein Teil ihres Lebens, son-

¹² Vgl. DA 366

dem eine Art des Seins, die ihre ganze Persönlichkeit betraf. Sie lebten in einer tiefen Verbundenheit mit Gott¹³. So haben sie uns gelehrt, das Leben, die Geschichte und die Welt ausgehend von Gott zu sehen.

Dieses Leben nach dem Geist lässt uns folgerichtig handeln, sowohl auf menschlicher wie auch auf geistlicher Ebene, im Profanen wie im Heiligen, in der Politik und im Religiösen, im Geschichtlichen und im Übernatürlichen. Deshalb ist Gott für uns nicht nur ein Name, den wir kennen, sondern eine Beziehung voller Leben, die sich nicht erschöpft und die jede doktrinale und selbst moralische Formulierung übersteigt: *„Man beginnt nicht Christ zu sein durch eine moralische Entscheidung oder eine große Idee, sondern durch die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die dem Leben einen neuen Horizont und eine entscheidende Orientierung gibt“*¹⁴. Das christliche Leben ist verbunden mit Jesus von Nazareth, denn er ist gegenwärtig in allem, Er, der alle Widersprüche der menschlichen Existenz überwinden hilft¹⁵. Das bedeutet, dass das menschliche Wesen nicht nur *„nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich“* ist, sondern dass es auch *„nach dem Bild Jesu Christi und ihm ähnlich“* ist. Deshalb ist eine Beziehung zu Gott nicht möglich ohne eine Beziehung zu Jesus Christus; sie ist gleichzeitig auch eine Identifizierung mit seinem Verhalten, seinen Haltungen und seinen Werten: *„Wir leben in Jesus Christus durch den Tod Jesu Christi, und wir sollen sterben in Jesus Christus durch das Leben von Jesus Christus, und unser Leben soll verborgen sein in Jesus Christus und voll von Jesus Christus, und um wie Jesus Christus zu sterben, muss man leben wie Jesus Christus“*¹⁶.

Das Charakteristische eines Lebens nach dem Geist ist eine Erfahrung des Glaubens an Jesus Christus, dem wir in der Kirche begegnen. Er verhilft uns zu einem neuen Leben, das nach den Worten Paul VI. darin besteht, *„den psychischen Zustand hinter sich zu lassen und in ein echt geistliches Leben hineinzuwachsen“*¹⁷. Es handelt sich um die Neuheit voller Hoffnung und Freiheit, Zeichen des Geistes¹⁸.

Nach dem Geist leben heißt, sich jeden Augenblick ausrichten zu lassen auf Gott hin und sich nicht der Welt anzugleichen¹⁹. Das bedeutet, mit dem Heiligen Geist zu leben, *„das gute Wort Gottes und die Kräfte der zu-*

¹³ Vgl. Kol 1, 15-20

¹⁴ DA Nr. 243

¹⁵ Vgl. Röm 6, 4-14

¹⁶ Coste I, 295 und 320

¹⁷ Evangelica Testificacio Nr. 38

¹⁸ 2 Kor 3, 18

¹⁹ Röm 12, 2

*künftigen Welt*²⁰, heißt eine Lebensweise annehmen, die Früchte wie Liebe, Freude, Friede, Güte, Sanftmut und Selbstbeherrschung hervorbringt ²¹, die zum Wohle aller sind²².

2. DIE EVANGELISCHE UNTERSCHIEDUNG UND DIE ERFÜLLUNG DES WILLENS GOTTES

Auf der Basis des Lebens nach dem denken wir nun über das eigentliche Ziel nach: über den Willen Gottes.

2.1 Die evangelische Unterscheidung und die Weise, unsere Berufung zu leben

Die evangelische Unterscheidung hat eine Beziehung zur Berufung, sowohl zu Beginn, wo es um eine Entscheidung geht, darauf zu antworten, als auch für das weitere Leben und die Konsequenzen. In diesem Sinn ist die evangelische Unterscheidung unbedingt notwendig, um den Willen Gottes zu erkennen und Entscheidungen zu treffen. Früher oder später wird man konfrontiert mit Zweifeln und verschiedenen Möglichkeiten des Handelns. Um ihre Berufung zu leben und um ihre Aufgabe zu erfüllen, müssen die Auszubildenden diese Unterscheidung zuerst bei sich selber anwenden.

Die evangelische Unterscheidung muss ebenfalls angewendet werden, wenn sich ein junges Mädchen über ihre vinzentinische Berufung Gedanken macht. Wir brauchen die Gabe der Unterscheidung, wenn es Zweifel über die Eignung der Kandidatin gibt oder wenn eine Seminarschwester eine Krise durchmacht; wenn die Ausbildungsgemeinschaft die Bedeutung eines Mangels, eines Fehlers oder eines Irrtums bei einer Aspirantin beurteilen muss; wenn eine Lokalgemeinschaft auszuwählen ist für das apostolische Praktikum usw.

In der Nachfolge Jesu garantiert die Unterscheidung, all das zu tun, was dem Vater gefällt. Wir können sie also nur von der Liebe aus verwirklichen, die uns befähigt, den Willen Gottes zu erkennen.

Die lateinische und griechische Wurzel des Wortes bezieht sich auf die Fähigkeit, die Stimme Gottes und andere Stimmen zu *erkennen*, besser zu kennen bei verschiedenen Möglichkeiten. Ein bekannter Autor, José Maria

²⁰ Heb 6, 5

²¹ Gal 5, 16

²² Röm 12, 3-8

Castillo, sagt, dass der Schlüssel der Unterscheidung der Wechsel von der Werteskala der Welt zu jener des Kreuzes ist.

Die Heilige Schrift spricht oft von der Unterscheidung der Geister, er empfiehlt sie oder setzt sie voraus: „*Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist*“²³. „*Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi, reich an der Frucht der Gerechtigkeit, die Jesus Christus gibt, zur Ehre und zum Lob Gottes*“²⁴.

2.2 Elemente für die evangelische Unterscheidung

Für die persönliche wie für die gemeinschaftliche Unterscheidung ist es wichtig, daran zu denken, dass ihr Zweck der Wille Gottes ist, sowohl im Sinne des Suchens als des Erfüllens. Es versteht sich von selbst, dass ihr Rahmen der Heilsplan Gottes ist. Der heilige Paulus gibt uns eine sehr klare Synthese: „*Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im Voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist. Durch ihn sind wir auch als Erben vorherbestimmt und eingesetzt nach dem Plan dessen, der alles so verwirklicht, wie er es in seinem Willen beschließt*“²⁵.

In diesem Bezugsrahmen soll die Unterscheidung immer drei Erkenntnisse suchen:

a) Das Beste für mich oder für uns, für heute und hier, in Bezug auf das Heil. Es handelt sich nicht nur um das, was dem Gewissen nach „gut ist“, sondern um das, was für einen missionarischen Jünger gut ist, der sich nicht damit zufrieden gibt, „ehrenwert“ oder einfach „gut“ zu handeln, sondern der immer das Beste sucht: „...*damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt*“²⁶ „*was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist*“²⁷.

²³ Röm 12, 2

²⁴ Phil 1, 9-11

²⁵ Eph 1, 8-11

²⁶ Phil 1, 9

²⁷ Röm 12, 2

Es geht ja nicht darum, zwischen gut und schlecht zu wählen, dazu würde das Sittengesetz genügen, sondern zwischen dem Guten und dem Besseren, denn der Wille Gottes schaut nicht nur auf das Gute, sondern er wählt im Heilsrahmen zwischen zwei Dingen das Bessere. In diesem Sinn muss man den Bericht über die Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling verstehen: er war gut, aber er hat nicht das Bessere gewählt²⁸. Hier sieht man klar die Beziehung zwischen der evangelischen Unterscheidung und der Liebe, denn diese reicht viel weiter als bis zum Wesentlichen, als bis zu den Normen, sie hat keine Grenzen.

b) Der Wille Gottes ist ein Ruf, eine Berufung und zugleich ein Geschenk und setzt für die Person die Fähigkeit voraus, hinzuhören und anzunehmen. Einerseits gibt es das, was wir aufgrund der empfangenen Einflüsse sind, andererseits sind da aber auch die Anrufe, die Gott ungeschuldet an uns richtet.

c) Der Wille Gottes verlangt, unserer Berufung entsprechend zu leben. Das wird im Alltag verwirklicht. Er fordert uns auf, in Übereinstimmung mit unseren natürlichen Fähigkeiten und Entscheidungen und gemäß den *verschiedenen Umständen* voranzuschreiten. In diesem Fall ist der Weg noch nicht vorgezeichnet und man betont die Freiheit, ihn zu suchen, um der persönlichen oder gemeinschaftlichen Freiheit treu zu sein.

Für gewöhnlich tut sich in diesem Fall der Wille Gottes durch die Ereignisse, die Personen, die Geschichte kund, ... ausgelegt im Lichte des Glaubens.

2.3 Offenbarungen des Willens Gottes

Das Panorama der Möglichkeiten ist sehr breit: Zeichen der Zeit, geschichtliche Ereignisse, unerwartete Situationen, unsere Umgebung, die Weisungen der Obern, die Gemeinschaft, die Bedürfnisse der Menschen, die persönlichen Eigenschaften, die Krisen, die Reaktionen, die Beobachtungen usw. Wir können sie in zwei Kategorien einteilen: die Zeichen, die uns von der Wirklichkeit kommen und jene, die uns von den Eingebungen kommen.

a) Die Wirklichkeit außerhalb von mir ist im Lichte des Glaubens und im Rahmen des Heilsplanes Gottes zu lesen: das ist der *entzifferte* Wille Gottes.

b) Die Erleuchtungen und das, was wir innere Eingebungen nennen können, ist der *erahnte* Wille Gottes. Es handelt sich um die aktive Gegenwart des Geistes, die wirklich wird, wenn sie sich über alle Bereiche der menschlichen Person harmonisch auszubreiten versucht, so dass die Person, die die-

²⁸ Vgl. Mt 19, 13-22

se Erfahrung macht, die Stimme des Geistes zu vernehmen beginnt. Streng genommen ist das keine *direkte* Erfahrung des Geistes, aber man merkt die Wirkungen, die er in der Person mit Hilfe unserer Intelligenz und unseres Willens hervorbringt. Man gewahrt die „Früchte des Heiligen Geistes“, wenn er erleuchtet, bewegt, stärkt, besänftigt, löst und gelehrt macht²⁹.

2.4 Die Person, die den Willens Gottes zu erkennen sucht

Bei der evangelischen Unterscheidung ist der Heilige Geist der Hauptakteur. Die Verfügbarkeit setzt die Fähigkeit voraus, die Wirklichkeit mit den Augen des Glaubens lesen zu können. Drei Arten von Anlagen sind notwendig:

a) Menschliche Anlagen

Außer der Selbsterkenntnis und der genügend klaren Kenntnis der Angelegenheit, die für eine Unterscheidung notwendig ist, braucht man auch eine gute Fähigkeit für Objektivität, das heißt:

- Gelassenheit und Ruhe hinsichtlich des persönlichen Planes. Das ist das Charakteristikum der klaren Augen und des reinen Herzens und hat nichts zu tun mit erregten Leidenschaften, Vorurteilen usw.

- Innere Freiheit, die etwas ganz anderes ist als eine vorübergehende Zuneigung, Phobien, momentane Ängste, übertriebene Emotionen, flüchtige Zärtlichkeiten oder Abneigungen.

- Verantwortungsgefühl, das weder ein Komplex der Überlegenheit noch der Minderwertigkeit ist.

- Die Anerkennung seiner Grenzen und seiner Zerbrechlichkeit: Charakterfehler, die mit der Zeit akzeptiert und verteidigt werden, so als wären sie Tugenden; affektive Verletzungen in der Kindheit; Denkweisen, die sich im Laufe der Jahre gebildet haben; verknöcherte Traditionen in unseren Einrichtungen; angenommene Gewohnheiten, die verhindern, dass man sich in den andern hineinversetzen kann, um ihn zu verstehen; kulturelle Vorurteile, die die guten Eigenschaften des anderen nicht sehen wollen; eine grundsätzlich konservative oder progressistische Mentalität usw.

b) Geistige Anlagen

- Vor allem muss man die Wahl getroffen haben, Christus nachzufolgen. Das führt die Person dahin, in aller Aufrichtigkeit zu suchen, was Gott

²⁹ Vgl. Röm 8
400

will, sodass sie sich bemüht, alle ihre Akte auf die Optik dieser Wahl auszurichten.

- Außerdem braucht man Kriterien, Haltungen und vom Evangelium klar definierte Motivationen wie Armut, Demut und Liebe, im Gegensatz zu den Neigungen der Welt wie Reichtum, Macht, Ehren.

c) Vinzentinische Anlagen

Eine Eigenschaft, die die Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe als „unerlässliche Grundlage“ betrachten, ist die Aufmerksamkeit. Sie hat nicht nur mit dem Heiligen Geist zu tun, der nicht aufhört, in der Welt zu wirken, sondern auch mit den Personen und den Wirklichkeiten³⁰. Die Offenheit für die „*Einsprechungen des Geistes*“ ist auch extrem wichtig, die Konstitutionen empfehlen sie, ebenso auch die besonderen Tugenden: eine Demut, die sich der Gaben Gottes und der eigenen Grenzen bewusst ist; eine Einfalt, verbunden mit Transparenz; eine Liebe, die zugleich göttlich, schwesterlich und apostolisch ist³¹.

3. DIE EVANGELISCHE UNTERSCHIEDUNG UND DIE MISSIONARISCHEN JÜNGER

Die evangelische Unterscheidung bezieht sich auf die ganze menschliche Person, die vier Ebenen umfasst: die Klarheit der Grundsätze, die Klarheit der Überzeugungen, die Klarheit der Wahl und die Klarheit der Verhaltensweisen.

Die evangelische Unterscheidung soll ausgehend von diesen vier Ebenen geschehen, denn sie soll nicht nur zum klar *Sehen* führen, sondern auch zum *Leben* in der Wahrheit (Glaubwürdigkeit).

Das Hauptthema der evangelischen Berichte ist die Wahrnehmung der Identität des Jesus von Nazareth. Das Thema *Jünger* scheint also wesentlich mit dieser Identität verbunden. Es zeigt sich in der „*Nachfolge Christi*“. Das allgemeine Thema der Evangelien ist in Wirklichkeit ein Doppeltes: der Meister und die Jünger, der Herr, der sich zu erkennen gibt und der ruft, und das Verständnis oder Unverständnis jener, die sich entscheiden, ihm zu *folgen* oder nicht.

³⁰ K.24 c

³¹ Vgl.K.17-18

Das ist der Begegnungspunkt zwischen den Elementen, die die evangelische Unterscheidung bilden: das Leben im Geist, der Wille Gottes und die missionarischen Jünger. Die beiden anderen Themen unserer Überlegung sind: sich dem Apostolat hingeben und sich der geistlichen Begleitung widmen.

Hier die wichtigsten Bedingungen:

3.1 Jünger sein setzt voraus, dass man sich Jesus zu seinem Meister wählt. Bei der Unterscheidung ist die Bezugnahme auf den Meister der Hauptschlüssel für die Interpretation. Die Unterscheidung eröffnet den Übergang zur Vorrangstellung Christi im Leben des Jüngers: und zwar in dem Maß, als es dem Jünger gelingt, Christus Platz zu machen, wird er mit ihm verschmelzen und er „wird“ Christus.

3.2 Jünger sein ist eine Berufung, das heißt ein ungeschuldeter Anruf des Meisters, bei dem die Verdienste dessen, der Christus nachfolgt, nicht zählen. Es handelt sich um eine Wahl im tiefsten theologischen Sinn. Mit anderen Worten: um eine Gnade. Darum können wir zusammenfassend sagen: Christus nachfolgen ist eine theologische Erfahrung, ist das Werk Gottes. Die evangelische Unterscheidung verfeinert die Fähigkeit, nach geistlichen Kategorien zu erkennen und nach Gottes Willen zu entscheiden als Garantie für die persönliche Freiheit, und gemäß den Kriterien des Jesus von Nazareth zu leben als Weg des Glücks und der Verwirklichung durch die Ganzhingabe.

3.3 Jünger sein verlangt eine Antwort, die die Bildung mit einbezieht. Die Evangelien berichten uns ja, wie Jesus seine Jünger zu sich rief und wie er ein Gutteil seines irdischen Lebens auf ihre Bildung verwandte. Welches ist der Zweck dieser Bildung? Es ist klar, dass es die Gleichgestaltung mit dem Meister ist, aber vom Verständnis seiner Identität als Erlöser her, sodass die Hingabe an seine Person auf die gleiche Weise geschieht, nämlich durch die Hingabe des Lebens, um es zu gewinnen, indem man es rettet.

Jesus selbst hat durch den Kontakt und durch das Leben mit ihm gebildet. Deswegen waren die stärksten Momente seiner Ausbildung jene seiner Passion und seines Todes, das heißt, der Kreuzweg. Er nahm sich Zeit, seine Jünger zu bilden durch ein Leben in Gemeinschaft, durch die Nähe, durch sein Zeugnis des Gebetes und der Hochherzigkeit bei der Hingabe seines Lebens. Dennoch waren die Ergebnisse dieses ganzen Bemühens um die Ausbildung, zumindest in der ersten Zeit, enttäuschend: die Jünger haben ihn verlassen, ihn allein gelassen.

Auf alle Fälle ist das Kreuz für den Jünger immer von großer Aktualität als Erfahrung der Bildung, als Erlernen der Nachfolge Christi und um sein Zeuge zu sein. Der Grund ist, weil das Kreuz wirklich die Erlöser-Identität des Meisters kundtut. Es lehrt uns, das Leben sinnvoll hinzugeben so wie er. So sagte ein Exeget einmal, die Evangelien seien „ein Bericht über die Passion mit einer langen Einleitung“. Heute können wir verstehen und bestätigen, dass die wirkliche Lehre die Offenbarung des Meisters ist, der sein Leben hingibt, um uns zu retten und um durch die Bildung den Jüngern denselben Weg zu zeigen. Anstatt das Kreuz zu fliehen, wie die heutige Konsumgesellschaft uns zu tun drängt, sollen wir es auf uns nehmen, nicht auf masochistisch-selbstquälerische Weise, sondern als eine Möglichkeit, uns im Hinblick auf das Heil und die Evangelisierung zu formen. Und um das zu erreichen, müssen wir die evangelische Unterscheidung benützen, denn in den meisten Fällen ist die Ablehnung der Berufung eher eine Flucht vor dem Kreuz, und das kann so stark sein, dass es zu einem Zeichen für eine mangelnde Voraussetzung für die Nachfolge Christi werden kann.

3.4 Jünger sein, heißt zweifelsohne Missionar sein. Die Evangelien berichten uns, dass der Herr seine Apostel berief, „damit sie mit ihm seien“ und damit „er sie aussende, das Evangelium zu verkünden“. Jeder Jünger ist also ein Apostel, das heißt ein Werkzeug, um das Reich Gottes durch die Verkündigung der Frohbotschaft von Jesus Christus auszubreiten. Gleichzeitig teilt er seine Wegerfahrung in der Nachfolge Christi mit, was ihn solidarisch macht mit seinen Brüdern, vor allem mit den Armen. Wir werden in unserer Überlegung über die Formung zum apostolischen Leben darüber sprechen.

3.5 Das Doppelwort Jünger/Mission schließt die gemeinschaftliche Seite mit ein: in Gemeinschaft hört man den Ruf des Meisters, versteht man sein Wesen, in der Gemeinschaft spricht er, in der Gemeinschaft wird die Botschaft vorbereitet und in Gemeinschaft evangelisiert man. Darum wird die Heiligkeit, die bei der Person die Antwort auf den Ruf verlangt und weckt, gemeinsam übernommen. So wird das schwesterlich/brüderliche Leben zu einer unersetzbaren Schule für die Nachfolge und Verkündigung Jesu in der Welt. Die evangelische Unterscheidung darf demnach niemals von der Gemeinschaft entfernen, im Gegenteil, sie soll uns an sie rückbinden. Ich würde sogar sagen, dass die Echtheit der Mission von ihrer gemeinschaftlichen Dimension abhängt, nicht nur wenn es sich um die gemeinschaftliche Unterscheidung handelt, sondern auch um die persönliche.

Die Ausbildung für das apostolische Leben: Der Dienst an Christus in den Armen

Papst Benedikt XVI. hat aus Anlass des 6. Jahrestags seines Pontifikates einen Text rund um die Ausdrücke „Ich glaube“ und „Amen“ geschrieben, die beiden Worte, die das Credo, das Glaubensbekenntnis der Kirche, einleiten und beenden. Darin bekräftigt er, dass der christliche Glaube nicht sagt: „ich glaube irgendetwas“, sondern: „ich glaube an Jemanden“.

Benedikt XVI. versucht immer, dieses Leben nach dem Geist als Ausdruck der missionarischen Dimension seines Weges in der Nachfolge Christi auszudrücken. Er spricht von einem Leben, das in *Jemandem* verwurzelt ist, um ihn dann zu verkünden. So bezeugt er die unkontrollierbare apostolische Dynamik jeder Gotteserfahrung, die nicht nur in der Tatsache besteht, an Gott zu *glauben*, sondern auch darin, ihn der Welt zu *verkünden*.

1. DIE APOSTOLISCHE DIMENSION DER BEGEGNUNG MIT CHRISTUS IN DEN BERICHTEN DER EVANGELIEN

Der evangelische Ausdruck dieses Binoms ist der „missionarische Jünger“; den vinzentinischen Ausdruck dafür finden wir in den Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe: „Gott hingegen für den Armendienst“. Der Inhalt dieser beiden Ausdrücke ist der Ausgangspunkt der Ausbildung für das apostolische Leben.

Die Evangelien sprechen vom missionarischen Jünger in zwei Texteinheiten: in den Texten, die sich auf die Berufung beziehen und in jenen, die das Ostergeheimnis betreffen.

Die ersten erzählen, dass Jesus Jünger aussucht, die „er bei sich haben“ und dann „aussenden wollte“³². In der zweiten Texteinheit werden die ersten Zeugen der Auferstehung entsendet, damit sie es den anderen weiter-sagen.

Diese beiden Texteinheiten zeigen die beiden Pole des christlichen Lebens auf: die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen und die Verkündigung seiner Auferstehung an die Welt. Man kann sogar sagen, dass sie diese apostolische Dynamik betonen, denn alles endet mit der Entsendung für die Verkündigung der Frohbotschaft, begleitet von der Zusage der Nähe des Meisters.

Mit Jesus sein, ist an sich eine missionarische Erfahrung, weil sie den Jünger drängt zu bezeugen. Christus lud jene, die ihm folgten, ein, „mit ihm zu sein“, um ausgesandt zu werden: *„Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen“*³³. *„Und er setzte zwölf ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten“*³⁴. Mehr noch: *„Sie nannte er auch Apostel“*³⁵ und *gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen“*³⁶.

Die Berichte der Evangelien sind ausführlich: Er sendet sie aus, um das Evangelium zu verkünden, aber er führt auch den Inhalt, die Kriterien, die Adressaten und die Orte des Apostolates an³⁷.

Nach der Rückkehr der ersten Aussendung berichten die Apostel von ihrer Mission: *„Die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus alles, was sie getan hatten“*³⁸. Diese Besinnung Jesu über die Mission seiner Jünger ist klar: unmittelbar danach schickt er sie wieder zu den pastoralen Aufgaben zurück. Das war eine Art „Rückbesinnung“, die ihnen ermöglichte, neue Kraft zu schöpfen, „mit ihm zu sein“, bevor sie in ihre Mission zurückkehren, wie der Text sagt: *„Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen... Und er lehrte sie lange“*³⁹. Es handelt sich um eine ununterbrochene Beziehung zwischen dem Leben nach dem Geist und der Evangelisierung, der Hingabe an Gott und dem Dienst an den Armen.

³² Mk 3, 14

³³ Mt 4, 19; Mk 1, 17

³⁴ Mk 3, 14

³⁵ Lk 6, 13

³⁶ Mt 10, 1-4; Mk 4, 13-19; Lk 6, 12-16

³⁷ Mk 6, 6b-12; Mt, 10, 5-15; Lk 9, 1-6; 10, 1-11

³⁸ Lk 9, 10; Mk 6, 30

³⁹ Mk 6, 34

Die Beziehung zwischen Gotteserfahrung und der Mission wird stark betont in den Erscheinungen des Auferstandenen: „*Wir haben den Herrn gesehen*“ und „*Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus*“⁴⁰. Die Entdeckung des auferstandenen Herrn durch die Jünger von Emmaus enthält nicht eine ausdrückliche Entsendung, ist aber an sich eine feurige Verkündigung: obwohl es schon spät ist und der Tag zu Ende geht, „*brachen sie noch in derselben Stunde auf und kehrten nach Jerusalem zurück... da erzählten sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach*“⁴¹.

Die erste Textsammlung rund um die Berufung gipfelt mit einem apostolischen Ratschlag: „*Wer der Erste sein will, soll... **der Diener aller sein***“⁴². Die zweite Textsammlung rund um das Ostergeheimnis endet mit einem missionarischen Gebot: „*Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern*“⁴³.

2. DER APOSTOLISCHE CHARAKTER DER BERUFUNG UND AUSBILDUNG DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Der apostolische Charakter der Berufung und der Ausbildung der Töchter der christlichen Liebe nimmt seinen Ausgangspunkt in dieser Feststellung der Konstitutionen: „**Die Genossenschaft ist ihrem Wesen nach missionarisch**“⁴⁴. Diese kanonische Definition drückt diesen doppelten Sinn in zwei Haltungen aus: in der apostolischen Verfügbarkeit, um auf die Anrufe der Kirche und der Armen zu antworten und in der Kühnheit nach dem Beispiel der Apostel und der Gründer, die Frohe Botschaft zu verkünden.

Dieser missionarische Geist muss die Ausbildung für das apostolische Leben mit den drei Charakteristiken prägen, die die Konstitutionen anführen:

a) Kirchlich: Die Genossenschaft empfängt ihren Auftrag von der Kirche. Der Armendienst auf Provinz- und Lokalebene, gemeinschaftlich und persönlich, wird in Verbindung mit der Diözese, in der sich die Gemeinschaften befinden, verwirklicht.

⁴⁰ Mk 16, 7; vgl. Joh 20, 17; Mt 28, 7

⁴¹ Lk 24, 29,33,35

⁴² Mk 9, 35; 10, 43-45; Mt 20, 26-28

⁴³ Mt 28, 19-20; Mk 16, 15-18; Joh 20, 21-22

⁴⁴ K.25

b) Biblisch: Gott spricht durch die Heilige Schrift, durch die Ereignisse in der Welt und in der Kirche und in den Nöten der Armen. Die Genossenschaft achtet besonders auf „die Saat des Wortes“ in den Kulturen. Sie trägt auch Sorge, ihren apostolischen Dienst zu inkulturieren.

c) Missionarisch: in dem Sinn, dorthin zu gehen, wo man sie braucht, dorthin zu gehen, wo die Armen sind, gegenwärtig zu sein, wo das Evangelium noch nicht verkündet worden ist; mit dem missionarischen Charakteristikum des Dokumentes „Aparecida“, das darin besteht, zu den Entferntesten zu gehen (*Mission ad Gentes*) und den Entferntesten nahe zu sein (*Mission Inter Gentes*).

Das apostolische Leben soll gelebt werden als: Ziel und Einheit des Lebens der Töchter der christlichen Liebe; Ausdruck ihrer Hingabe an Gott; als Sicht des Glaubens und Gestaltwerdung ihrer Liebe, als Nahrung ihrer Kontemplation und Sinn ihres gemeinschaftlichen Lebens⁴⁵. Von diesen vier fundamentalen Elementen leitet sich die Beziehung ab, die konkret existieren soll zwischen der Formung zum Gebetsleben, zum Gemeinschaftsleben und zum Dienst. In den Erfahrungen der Ausbildung, im alltäglichen Leben der Lokalgemeinschaften ist das notwendige Gleichgewicht zwischen gemeinschaftlichem und apostolischem Leben ganz besonders wichtig⁴⁶.

Die Beziehung zwischen apostolischem Leben und der Kontemplation ist genauso wichtig: das Wesen der Mission besteht darin, den Armen das Brot des Wortes zu bringen und mit ihnen die Gottese Erfahrung zu teilen: „Das apostolische Wirken der Töchter der christlichen Liebe schöpft seine Kraft aus der Kontemplation“⁴⁷. In dieser Weise - und nur so - wird ihre Hingabe an Gott zur Kraft für ihre Hingabe an die Armen, und ihr Dienst an den Benachteiligten zu einer Begegnung mit Gott: „Gott um Gottes willen verlassen“⁴⁸.

Der Dienst der Ausbildung von Töchtern der christlichen Liebe setzt notwendige menschliche und christliche Grundlagen voraus, eine Vorbereitung für eine wirksame Verkündigung des Evangeliums; die Kenntnis der Soziallehre der Kirche und ihrer aktuellen Weisungen, die Offenheit für den ökumenischen und interreligiösen Dialog...⁴⁹.

⁴⁵ Vgl. K.16 a-b

⁴⁶ Vgl. K.16 b; K.34

⁴⁷ K.21 a

⁴⁸ Coste IX, 595

⁴⁹ Vgl. K.52 b

Benedikt XVI. bekräftigt: *„Jünger sein und Missionar sein sind wie die zwei Seiten einer Medaille: Wenn der Jünger verliebt ist in Christus, kann er nicht aufhören, der Welt zu verkünden, dass nur Er allein uns retten kann (vgl. Apg 4,12)⁵⁰. Sowohl die Identität als auch das Apostolat berühren das Sein und das Tun, ohne Identität gibt es kein Apostolat und ohne Apostolat keine Identität“⁵¹.*

3. WESEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS UND GEFAHR DES AKTIVISMUS

Jesus selbst, der vom Vater eingesetzte Apostel⁵², beschreibt die Mission, wenn er sagt: *„Was ich von ihm gehört habe, das sage ich der Welt“⁵³. Er verkündet das Wort, das er gehört hat: Es ist nicht sein Wort, sondern jenes des Vaters: „Das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat“⁵⁴. Christus ist das Wort des Vaters, nicht nur wenn er spricht, sondern in allem, was er lebt. „Denn der, den Gott gesandt hat, verkündet die Worte Gottes; denn er gibt den Geist unbegrenzt... Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen...“⁵⁵.*

Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, beschreibt das apostolische Leben so: *„Was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens“⁵⁶. Diese Gotteserfahrung, die wir im Armendienst weitergeben, nennen wir heute „Evangelisierung“. Sie geschieht nicht nur in Worten, sondern durch unser Handeln, unseren Dienst.*

Dieser auf Christus ausgerichtete Charakter des apostolischen Lebens bewirkt, dass das Herz der Evangelisierung die Verkündigung ist, dass, *„in Jesus Christus, dem menschengewordenen, gestorbenen und auferstandenen Sohne Gottes, das Heil einem jeden Menschen angeboten ist als ein Geschenk der Gnade und des Erbarmens Gottes selbst“⁵⁷. Das vorrangige Ziel der Ausbildung für das apostolische Leben ist, die Trennung zwischen der*

⁵⁰ DA 146

⁵¹ Juan Mary Metz

⁵² Hebr 3, 1

⁵³ Joh 8, 26

⁵⁴ Joh 14, 24

⁵⁵ Joh 3, 34-36

⁵⁶ 1 Joh 1, 1-2

⁵⁷ EN 27

Hingabe an Gott und dem Armendienst zu vermeiden und die Einheit zwischen Konsekration und Mission zu garantieren. Wenn der Meister ganz „Hingabe-an-Gott“ ist, dann verlangt unsere Kondition als Jünger eine totale Verfügbarkeit für Gott. Der Wille des Vaters ist das Heil der Menschen, das Heil der Armen. Aber der Wille des Vaters ist auch, dass Christus „ganz-für-die-Menschen“ da sei. In ihm fallen Konsekration und Mission zusammen. Das Apostolat ist ein konkreter Ausdruck der Mission, darf aber nicht mit einfachen apostolischen Praktiken verwechselt werden, mit der Erstellung eines Pastoralplans, noch mit der Organisation von Aktivitäten zugunsten der Armen. Diese Elemente sind notwendig, aber nur in dem Maß, in dem sie das Wesentliche unserer Berufung ausdrücken: eine Hingabe an Gott. Die Kirche betont die apostolische Ausbildung, die dahin führt, dass die Jünger nicht als Experten handeln, sondern *„durch ihr Leben die unendliche Liebe Jesu Christi, unseres Herrn, bezeugen“*⁵⁸.

Es bestehen zwei Gefahren:

1 - Ein Mangel an Engagement mit einem individualistischen, bürgerlichen, bequemen Lebensstil, wo eher die Selbstverwirklichung als die Nachfolge Christi gesucht wird. Wenn unsere apostolische Arbeit mit den Jahren zur Routine wird, spricht ein solcher Lebensstil keinen Menschen mehr an, lässt keine Spur zurück, verkündet nichts und spiegelt dieses innere kontemplative Leben nicht wider, das sich im Kleinen und Armen ausdrückt.

2 - Der Aktivismus, der die häufigste „Sünde“ im Leben der Kirche heute ist: ein Übel unter dem Deckmantel des Guten. Er versucht, die äußere Aktivität maßlos auszudehnen auf Kosten des inneren Lebens, sowohl im Bereich der persönlichen Heiligung als auch in jenem des Apostolats⁵⁹. Die Personen, die ihm verfallen sind, scheuen weder Zeit noch Mühe und schlittern nach und nach unbewusst in ein blutleeres Leben, eine spirituelle Schwäche, in einen Individualismus, in eine affektive, sehr gefährliche Leere hinein. Mit der Zeit zersetzt der Aktivismus nicht nur die menschliche und spirituelle Persönlichkeit, sondern verändert auch die Qualität unseres Apostolates und führt uns dazu, uns einzig an unserer Leistung oder wirtschaftlichen Rentabilität zu messen⁶⁰. Diese Probleme treten normalerweise in der Grundausbildung nicht auf. Die Weiterbildung kann dazu dienen, diesen Gefahren vorzubeugen durch die Betonung, dass jedes Apostolat in der Liebe zu Gott verwurzelt sein muss.

⁵⁸ ET 53

⁵⁹ Ancilli Ermanno, Wörterbuch der Spiritualität, *Aktivismus*

⁶⁰ Martinez Felicísimo, O.P.

4. KATEGORIEN DER AUSBILDUNG FÜR DAS APOSTOLISCHE LEBEN

Die missionarische Dimension der Ausbildung muss die Basis der Pläne, Ziele und Methoden sein. Wenn die Ausübung unserer Berufung hauptsächlich apostolisch ist, betrifft die Dynamik der Ausbildung hauptsächlich das Sein der Person. Da die missionarische Dimension wichtig ist, verlangt sie nach Räumen und Zeiten des Apostolates. Auf diese beiden Punkte beziehen wir uns, wenn wir von zwei „Kategorien“ der Ausbildung sprechen, die vom kürzlich erschienenen Apostolischen Schreiben „*Verbum Domini*“ und im Zwischenzeit-Dokument 2009-2015 empfohlen werden.

Im dritten Teil von „*Verbum Domini*“, der sich auf die Mission der Kirche als Verkünderin des Wortes Gottes an die Welt bezieht, sehen wir, dass zwei Strömungen das apostolische Leben in der Kirche heute durchdringen müssen: das Reich Gottes und die Person des Armen.

4.1 THEOLOGISCHE AUSBILDUNG: FÜR DAS REICH GOTTES

Sich an „*Evangelii Nuntiandi*“ inspirierend, betont Benedikt XVI. die Tatsache, dass sich die Evangelisierung eher auf das Reich Gottes bezieht als auf Gott und die Kirche: „*Der Inhalt der Verkündigung des Wortes ist das Reich Gottes (vgl. Mk 1, 14-15), das die Person Christi selbst ist*“⁶¹. Der Aufbau des Reiches Gottes ist identisch mit der Herrschaft Jesu Christi. In dieser Hinsicht setzt eine authentische Ausbildung für das apostolische Leben im Hinblick auf das Gottesreich voraus, durchdrungen zu sein von Christus: „*Es gibt keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazareth, des Sohnes Gottes, verkündet werden*“⁶². Die Evangelisierung für die Errichtung des Reiches Gottes legt Verpflichtungen auf in Bezug auf zeitliche Angelegenheiten wie den Einsatz für Gerechtigkeit und die Umformung der Gesellschaft. Doch diese Verkündigung beinhaltet auch die menschliche Förderung in ihren Aspekten der Entfaltung und Entwicklung⁶³. Die Synode von 1972 bestätigt: „Zwischen Evangelisierung und menschlicher Entfaltung bestehen in der Tat enge Verbindungen“⁶⁴.

⁶¹ VD 93

⁶² VD 98

⁶³ EN 31

⁶⁴ EN 31

Die Bischöfe Lateinamerikas sagten, dass der Einsatz für Gerechtigkeit Teil der Evangelisierung ist⁶⁵, und Johannes Paul II. selbst bestätigte in seiner Einleitungsrede in Santo Domingo, dass „die Sorge um das Soziale ein wesentlicher Teil der christlichen Botschaft ist“⁶⁶. Um das zu verwirklichen, muss sich der missionarische Jünger nach diesen Kriterien und Werten formen. *„Es geht darum, zu erreichen, dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilskriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenspunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden“*⁶⁷.

Die Liebe, die göttlich ist, weil sie von Gott kommt, geschwisterlich, weil sie mit anderen gelebt wird und apostolisch, weil sie sich missionarisch kundtut⁶⁸, muss sich auf das apostolische Wirken erstrecken als eine humanisierende Bewegung, damit der Dienst zum Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, einer Zivilisation der Liebe, beiträgt. Diese evangelisierende Aktion muss inkulturiert werden in dem Sinn, dass es in die Charakteristiken jedes Volkes gesät werden muss, damit diese der menschlichen Person Rechnung tragen. *„Jede wahre Kultur muss, um wirklich dem Menschen zu dienen, offen sein für die Transzendenz, also letztlich für Gott“*⁶⁹. *„Denn wo kein Platz für Christus ist, da ist auch kein Platz für den Menschen“*⁷⁰.

4.2 ANTHROPOLOGISCHE AUSBILDUNG: FÜR DEN ARMENDIENST

Die apostolische Ausbildung konkretisiert unsere besondere Berufung, denn sie drückt unseren Dienst an Christus aus.

Eine der fruchtbarsten Seiten für die apostolische Ausbildung der Töchter der christlichen Liebe wurde uns von Benedikt XVI. gegeben: *„Die Heilige Schrift belegt die besondere Liebe Gottes zu den Armen und Notleidenden (vgl. Mt 25, 31-46). Häufig haben die Synodenväter auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Verkündigung des Evangeliums, das Bemühen der Hirten und Gemeinden überall diesen unseren Brüdern und Schwestern zuzuwenden. Denn die ersten, die das Recht auf die Verkündigung des Evangeliums haben, sind die Armen, die nicht nur Brot brauchen, sondern auch Worte des*

⁶⁵ DP 355, 1254

⁶⁶ SD 13

⁶⁷ VD 100

⁶⁸ Vgl. Deus Caritas Est

⁶⁹ VD 109

⁷⁰ VD 113

Lebens. Die Diakonie der Nächstenliebe, die in unseren Kirchen niemals fehlen darf, muss stets an die Verkündigung des Wortes und an die Feier der heiligen Geheimnisse geknüpft sein. Zugleich muss anerkannt und hervorgehoben werden, dass die Armen selbst auch Träger der Evangelisierung sind. In der Bibel ist der Arme derjenige, der ganz auf Gott vertraut, und Jesus selbst bezeichnet sie im Evangelium als selig, denn ihnen gehört das Himmelreich⁷¹ Der Herr preist die Einfachheit des Herzens derer, die in Gott den wahren Reichtum erkennen und ihre Hoffnung auf Gott setzen, nicht auf die Güter dieser Welt. Die Kirche darf die Armen nicht enttäuschen: Die Hirten sind aufgerufen, ihnen zuzuhören, von ihnen zu lernen, sie in ihrem Glauben zu leiten und sie zu ermutigen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Die Kirche weiß auch, dass es eine Armut gibt, die als Tugend gepflegt und frei gewählt werden muss, wie viele Heilige es getan haben, und ein Elend, das oft das Ergebnis von Ungerechtigkeit ist, verursacht durch Egoismus, ein Elend, das von Not und Hunger geprägt ist und Konflikte schürt. Wenn die Kirche das Wort Gottes verkündet, weiß sie, dass ein Kreislauf der Tugend gefördert werden muss zwischen der zu wählenden Armut und der zu bekämpfenden Armut. So müssen die Einfachheit und die Solidarität als Werte wiederentdeckt werden, die dem Evangelium entsprechen und gleichzeitig universal sind... Dies bringt Entscheidungen für Gerechtigkeit und Genügsamkeit mit sich⁷².

Wir können 7 Elemente hervorheben für die apostolische Ausbildung der Töchter der christlichen Liebe:

- a) Die Vorliebe für die Armen ist keine Möglichkeit der Wahl, weil sie im Herzen der Liebe Gottes ist, wie dies aus der Heiligen Schrift ersichtlich ist.
- b) Die Armen sind unsere Brüder, und nur auf dieser Ebene können wir sie als Meister der Spiritualität und der Menschlichkeit annehmen.
- c) Die Armen „sind die ersten Adressaten der Verkündigung des Evangeliums“; deshalb müssen wir ihnen zuerst das Wort Gottes in unserem Dienst bringen, denn sie haben Hunger nach dem irdischen Brot, aber auch nach dem „Wort des Lebens“.
- d) Die Armen sollen nicht nur an ihrer umfassenden Förderung mitarbeiten, sondern auch an der Evangelisierung, dank ihres spontanen Vertrauens in Gott, ihrer evangelischen Kondition als „Selige“, ihrer Einfachheit des Herzens und ihrer Hoffnung auf die künftige Welt.

⁷¹ Mt 5,3; vgl. Lk 6, 20

⁷² VD 107

- e) „Die Kirche – und noch mehr die Genossenschaft - darf die Armen nicht enttäuschen“.
- f) Die Armen evangelisieren uns durch ihre Ausdauer, ihre Kreativität, ihre Opferbereitschaft, ihre Offenheit für Gott, ihre Bereitschaft zu teilen, ihre Fähigkeit zu feiern.... Gott und das Charisma verlangen von uns, „sie zu hören, von ihnen zu lernen...“, ihnen Zeit zu schenken.
- g) Die Anthropologie des Armen verlangt, selbst mit einem Herzen eines Armen zu leben.

Der direkte Kontakt mit den Armen ist sehr wichtig für eine Kenntnis des Armen. Allein ihre Gegenwart ist ein ständiger Anruf, der zu einem Lebensstil führt, der uns ihnen näher bringt. Dieser Kontakt mit den Armen muss auf persönlicher und auf gemeinschaftlicher Ebene gelebt werden. Dies ist auch wichtig, um eine Haltung der „Armut im Geiste“, der Loslösung, der missionarischen Verfügbarkeit und ein größeres Vertrauen in Gott zu entfalten.

5 - DIE PÄDAGOGIK DER AUSBILDUNG FÜR DAS APOSTOLISCHE LEBEN

Diese Struktur der Ausbildung setzt eine Pädagogik voraus, die zu einem wirksameren Apostolat hinführt; eine intellektuelle Vorbereitung, ein persönliches und gemeinschaftliches Gebetsleben, eine Fähigkeit, an der menschlichen Förderung der Ärmsten zu arbeiten. Ich werde kurz einige Ziele und einige Kriterien anführen:

5.1 ZIELE DER AUSBILDUNG FÜR DAS APOSTOLISCHE LEBEN

Da jegliche Ausbildung auf die Mission ausgerichtet ist, sollen wenigstens diese besonderen Ziele hervorgehoben werden, die notwendig sind, das missionarische Ziel zu erreichen:

– Das fortschreitende und klare Bewusstwerden der missionarischen Berufung: *von daher entfalten sich die persönliche Identität und die Zugehörigkeit zur Genossenschaft.*

– Die menschliche und spirituelle Reife: Verantwortung, Freiheit, Ausgeglichenheit, Arbeit an der persönlichen Verwirklichung, der Identifizierung mit Christus und für die Mission.

– Die intellektuelle und pastorale Ausbildung: der gute Wille ohne eine solide Basis genügt nicht, weil man Gefahr läuft, nur Banalitäten zu wiederholen, Horizonte zu schließen, im Dienst nur routinemäßig zu handeln.

– Die Erfahrung der Hingabe an Gott im Hinblick auf die Mission (Gebet, gemeinschaftliches Leben, evangelische Räte...).

– Das Zeugnis des Lebens als „bevorzugtes Mittel der Evangelisierung“⁷³. Das Zeugnis, das sich an den Seligpreisungen inspiriert, ist der Ausgang einer prophetischen Verkündigung.

– Die Annahme der neuen Forderungen der Mission: wie die Inkulturation, das Erlernen von Sprachen, eine universelle Vision und einer totalen Verfügbarkeit.

– Die Erfahrung einer apostolischen Spiritualität: Aufmerksamkeit auf das Wirken des Geistes, Identifizierung mit Jesus Christus, dem Künder der Frohbotschaft für die Armen, in Verbindung mit Maria, Mutter der Kirche und Lehrerin der Apostel, in Einheit mit der Kirche...

– Die Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit: die Verteidigung der Menschenrechte⁷⁴, die Verbindung von Frieden und Gerechtigkeit, das Bewusstwerden der Würde der Frau, der Schutz des Lebens, die Bewahrung der Schöpfung, die Kultur des Lebens angesichts der Kultur des Todes, die Achtung der Verschiedenheiten vor allem in den Religionen⁷⁵, die menschliche Entwicklung, die wichtige Rolle der Laien, die Inkulturation.

5.2 KRITERIEN DER AUSBILDUNG FÜR DAS APOSTOLISCHE LEBEN

– Die Berufswahl: die sich stützt auf die Eigenschaften und die apostolische Eignung, auf eine gute Gesundheit, ausgeglichene Moral, gesunden Hausverstand, Großherzigkeit, Opferbereitschaft, persönliche Verantwortung, Gespür für den anderen, Liebe zu den Armen.

– Der übernatürliche Sinn für die apostolische Mission: sie kann nur als Glaubenserfahrung verstanden und gelebt werden, folglich mit evangelischen Motivationen und eine auf Christus bezogene Absicht.

– Der Platz der Mission im gesamten Ausbildungsprozess: der Jünger an sich ist Missionar. Es muss jede Zweideutigkeit vermieden werden, die die existentielle Integration, die Berufung oder die apostolische Wirksamkeit be-

⁷³ CIC 673; vgl. Evangelii Nuntiandi 69

⁷⁴ Vgl. VC 9, 82, 102

⁷⁵ Vgl. VC 100

einträchtigen könnte. Das erreicht man, wenn alle Aspekte und alle Aktivitäten der Ausbildung von missionarischem Sinn durchdrungen sind.

– Der Einklang von Theorie und Praxis: ausreichendes Gleichgewicht zwischen Studium und Apostolat, Sinn für persönliche Verantwortung **und gemeinschaftliche Mitverantwortung...**

– Die gemeinschaftliche Dimension: die Jünger verkünden gemeinschaftlich; das Leben in Gemeinschaft ist eine Evangelisierung und die missionarischen Erfahrungen nähren es. Die Fähigkeit, im Team zusammenzuarbeiten, ist eine unabdingbare Voraussetzung.

– Eine ausgewogene Einschätzung der persönlichen Leistung: Unzufriedenheit und tiefe Krisen sind unausweichlich im apostolischen Leben. Der Apostel sieht nicht immer die Früchte seiner Mühen, er setzt sich ein, ohne etwas dafür zu erhalten, aber er glaubt, dass Gott alles sieht und dass Schwierigkeiten eine Quelle missionarischer Fruchtbarkeit sein können.

Pater Gabriel NARANJO, C.M.

Sendung

Für Sie ist die Stunde gekommen, sich auf den Weg zu machen, aufzubrechen, um mit neuer Begeisterung die anspruchsvolle Aufgabe der Bildung der jungen oder weniger jungen Frauen, die ihr Leben dem Herrn in der Genossenschaft schenken und ihm in den Armen dienen möchten, fortzusetzen oder in Angriff zu nehmen.

Für Sie ist die Stunde gekommen, die Früchte dieser Gnadenzeit, die dieses Seminarium war, einzusammeln, Vorsätze zu formulieren, neue Initiativen für kreative Pläne ins Auge zu fassen, um mit Eifer an der Aufgabe der menschlichen, christlichen und vinzentinischen Bildung zu arbeiten dort, wohin Sie gesandt sind: ob Sie nun Provinzrätin, Seminarleiterin, Verantwortliche für das Postulat oder für das Vorpostulat sind oder ob sie in der Berufungspastoral arbeiten.

Es ist auch eine neue, eine andere Stunde, es ist die Stunde Gottes, es ist die Stunde der Gnade, es ist die Stunde des „Hier bin ich“, neu bejaht unter dem Wehen des Heiligen Geistes, um jetzt, in diesem Abschnitt Ihres Lebens, vertrauensvoll, wie Maria, „Ja“ zu sagen zum Plan Gottes über Sie.

Es ist die Stunde der Gnade, die Sie empfangen haben und die Sie im Übermaß empfangen werden, um mitzuhelfen, auf den festen Fels zu bauen, der Christus ist.

.... Es ist die Stunde der Gnade für uns alle, die Stunde, Dienstkleidung anzulegen und Christus zu erkennen in den müden Gesichtern, in den trüben Augen so vieler Armer, die „unsere Last und unser Schmerz sind“.

.... Es ist die Stunde, sich eilig aufzumachen und mit einer Vielzahl von Armen, die nach Hoffnung und nach Worten des Lebens lechzen, an die

Wegkreuzungen des Galiläa unserer Welt zu gehen, um österliche Zeugen zu sein.

.... Es ist die Stunde der Gnade, die Stunde, mit evangelischer Weisheit nachzudenken, was dem Herrn gefällt und was uns zu Zeugen seiner Liebe bei den Armen macht.

Es ist auch die Stunde zu danken... der Vorbereitungskommission, Schwester Rosa Maria Miro, Schwester Rosa Maria Napolitano, Schwester Neghesti Michael, Schwester Margaret McDonald, Schwester Isabel Chavez, Schwester Ka Ty, Schwester Antoinette Marie Hance und Schwester Jeanne Marie Baudelet, ohne Schwester Marlene Rosa und Schwester Zofia Danizcakova zu vergessen, die für die Dekoration und für die Liturgie gesorgt haben.

.... Die Stunde, den Schwestern Sekretärinnen der Regie und natürlich den Schwestern des Internationalen Übersetzungszentrums und jenen zu danken, die gekommen sind, ihre Gruppe aufzustocken und zu verstärken.

.... Die Stunde, Ihnen allen zu danken für Ihre Beteiligung an diesen Wochen der Bildung, ob in den Gruppen, ob hier im Saal und bei den verschiedenen Begegnungen.

Dank sei dem Herrn für seine Gegenwart unter uns, für die Zeit des Teilens und des Gebetes, die uns diese drei Wochen geschenkt hat, um im Herzen der Genossenschaft zu leben.

Gestatten Sie mir, diese Sendung mit einigen Worten zu konkretisieren:

Das Thema, das für dieses nun zu Ende gehende Seminarium gewählt wurde, hat uns eingeladen, uns vom Geist umgestalten zu lassen, damit wir ausbilden können. Diese Umgestaltung, die der Geist in jeder von uns verwirklichen möchte, wird nur möglich sein, **wenn wir in Christus verwurzelt bleiben und wenn wir durch das Gebet in Vertrautheit mit ihm leben.** Diesen Rat gab der heilige Vinzenz Herrn Anton Durand, den er mit 26 Jahren zum Superior von Agde ernannte: *„Etwas anderes, worum Sie sich eifrig bemühen sollen, ist, in großer Einheit mit unserem Herrn in der Betrachtung zu leben. Hier ist das Reservoir, aus dem Sie die Lehren schöpfen sollen, um Ihre Aufgabe zu erfüllen. Wenn Sie irgendwelche Zweifel haben, wenden Sie*

sich an Gott und sagen Sie ihm: 'Herr, der du der Vater des Lichtes bist, zeige mir, wie ich mich in dieser Begegnung verhalten soll.'

Ich bin überzeugt, dass die Erfahrungen in diesen drei Wochen des Seminars für Sie, und auch für mich, eine Aufforderung zur persönlichen Bildung war, und ich möchte Sie ermutigen, auf dem weiterzubauen, was Sie hier empfangen haben und **es als einen Weg der Bekehrung, als eine besondere Gnade des Herrn zu leben, um in der Treue zu wachsen.** Verantwortlich sein für die Ausbildung ist, so gesehen, ein wirkliches Geschenk Gottes, eine Gelegenheit, sein eigenes Innenleben zu vertiefen. Wie schon der heilige Vinzenz sagte: „*Das innerliche Leben ist notwendig, denn wenn es daran fehlt, fehlt es an allem.*“⁷⁶.

Die Bildung, unsere eigene und die, an der wir mitarbeiten, ist ja der Motor für die berufliche Erneuerung, für die Neubelebung des Charismas; von ihr hängen die Qualität des schwesternlichen Lebens, die Fähigkeit zur Hingabe und zum Zeugnisgeben ab. Die Ausbildung, so sie echt ist, hat Einfluss auf unser Leben und verändert es.

Wachen Sie also über ihre eigene Ausbildung. Sie ist für Sie eine permanente Aufforderung, die Ihnen anvertraute Mission in Treue zum Charisma zu leben. Die Konstitutionen betonen die diesbezügliche Verantwortung jeder Schwester: „*Jede soll sich für ihre eigene Bildung verantwortlich fühlen durch Gebrauch der zur Verfügung stehenden Mittel, vor allem jener, die ihr die Genossenschaft anbietet.*“⁷⁷. Deshalb wurde während des ganzen Seminars die Betonung auf die vinzentinische Formung und die Kenntnis der Dokumente der Genossenschaft gelegt.

Der ganze Bildungsweg ist ein Wachstumsprozess. Es ist ein Weg der Bekehrung und der persönlichen Umgestaltung mit Hilfe des Geistes, im Hören auf das Wort Gottes; es ist ein Weg, der auch Auswirkungen hat auf das Leben der Gemeinschaft und darüber hinaus auf den ganzen Leib, der die Genossenschaft ist.

Ich möchte auch die Wichtigkeit und die Fähigkeit betonen, besonders in der Weiterbildung, **vom täglichen Leben, dieser Schule der Bildung und der wirklichen Dynamik zu lernen, um persönlich zu wachsen.** Diese Bildung geschieht anhand der einfachen Ereignisse jeden Tages und ist eine ständige und fortlaufende, es ist eine tägliche Arbeit, die nie aufhört. Jede

⁷⁶ Coste XII, Seite 131. Konferenz vom 21. Februar 1659.

⁷⁷ K.58 b.

Wirklichkeit wird zu einem providentiellen Mittel für die Bildung und wahrgenommen als ein Anruf, als eine Möglichkeit zur Läuterung und zum Wachsen, zur Herzensbildung. Es gibt keine Phasen und keine Etappen. Wir müssen uns ins Bewusstsein rufen, dass wir gleichzeitig Auszubildnerinnen und Nutznießerinnen dieser Bildung sind.

Lassen Sie sich vom Heiligen Geist gestalten und umgestalten. In seinem Licht werden Sie staunen können ob der Wunder, die der Herr in jeder Schwester in der Ausbildung und in jeder Person wirkt; sie werden entdecken, wie sein Wirken das Herz des Menschen formt, der seinen Ruf vernommen hat und wie er diesem Menschen den Weg zeigt.⁷⁸ Die heutige Liturgie regt uns an, unser ganzes Vertrauen in Gott zu setzen, *denn wer an ihn glaubt, wird die Werke tun, die er getan hat, ja er wird noch größere tun*⁷⁹, sagt Johannes im heutigen Evangelium.

Seien Sie also echt und glaubwürdig, damit Sie den Schwestern in der Ausbildung die Liebe zur Berufung weitergeben können. Sie dürfen den jungen Menschen die Genossenschaft vorstellen, ohne dabei Komplexe zu empfinden.

Ja, helfen Sie ihnen, ihre Berufung zu lieben, sie wirklich und in Freude zu leben; helfen Sie ihnen, den Sinn der Zugehörigkeit zur Genossenschaft zu vertiefen; helfen Sie Ihnen, den missionarischen Geist zu pflegen.

Sie wissen es, eine Art, die Liebe zur Berufung auszustrahlen, besteht darin zu zeigen, dass Sie glücklich sind, so wie die heilige Luise dies Schwester Turgis wünschte, die nach Chars entsandt wurde: *„Schauen Sie ein wenig herum, ob Sie niemand in Ihrem Dorf Lust machen könnten.“*⁸⁰

Teilen Sie die Freude, zu einem so schönen und so großen Beruf berufen zu sein. *„Ach, wie glücklich seid ihr, in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe gerufen worden zu sein“*, sagte der heilige Vinzenz oft und oft. *„Seid also sehr dankbar für diese Gnade und seid sehr bemüht, sie zu bewahren.“*⁸¹

Helfen Sie den Schwestern, den 191 Postulantinnen und den 226 Seminaristinnen der Genossenschaft, den Sinn der Zugehörigkeit zu vertie-

⁷⁸ Vgl. K.49 und K.51 a.

⁷⁹ Vgl. Joh 14,12.

⁸⁰ Heilige Luise, L 200, an Schwester Turgis in Chars, 28. November 1647.

⁸¹ Coste IX, S.41, Konferenz vom 16. August 1646

fen, in Verfügbarkeit – im immerwährenden Zustand der Mission – zu leben, über die geographischen Grenzen der Provinzen hinaus, die provisorische Strukturen sind und sich verändern können. Helfen Sie ihnen, den missionarischen Geist zu pflegen, sich bewusst zu werden, dass sie für die Genossenschaft der Zukunft verantwortlich sind. Helfen Sie ihnen, das Charisma der Gründer zu leben, die Flamme der Liebe und der Mission hochzuhalten, um „gedrängt von der Liebe Christi“ auf den Straßen der Welt gehen und kommen, um dienen zu können.

Möge Maria Ihre Schritte in Ihrer Mission begleiten und mögen Sie sich, wie sie, führen und verwandeln lassen vom Geist, damit Sie den Plan des Vaters erfüllen und Zeugnis geben können von Christus, dem Auferstandenen.⁸².

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

⁸² Vgl. K.17 c
420

Studie über das Temperament der Apostel

Jesus schrieb an eine Firma in Jerusalem, die Management-Beratungen anbot. Hier die Antwort:

Auftraggeber: Jesus, Sohn Josefs, Zimmerei in Nazareth.
Bearbeiter: Jordan, Managementberater in Jerusalem.

Hier die Antwort, die der Herr Jesus erhalten hat:

Mein Herr,

Danke, dass Sie uns die Curriculum Vitae (Lebensläufe) von 12 Männern anvertraut haben, die Sie ausgewählt haben, um ihnen verantwortliche Posten in Ihrem neuen Unternehmen anzuvertrauen.

Alle haben eine Reihe Tests abgelegt. Diese wurden vom Computer bearbeitet. Außerdem haben wir für jeden ein persönliches Gespräch mit unserem Psychologen und Berater organisiert.

Unser Kabinett kam zu folgendem Ergebnis:

- Den meisten Ihrer Kandidaten fehlt die Erfahrung.
- Sie haben kaum Ausbildung und wenig Fähigkeiten für das Unternehmen, das Sie beginnen möchten.
- Sie sind nicht geeignet für Teamarbeit.

Wir empfehlen Ihnen also, Ihre Suche fortzusetzen, damit Sie Kandidaten finden mit Erfahrung in der Verwaltung der Angelegenheiten und die ihre Kompetenz bereits unter Beweis gestellt haben.

Simon Petrus ist ein unbeständiger Gefühlsmensch, Launen unterworfen. „Ich verlasse dich nicht“, sagte er zu Jesus, und 10 Minuten später verrät er ihn!

Andreas hat wirklich keine Gabe, Verantwortung zu übernehmen. Das Erste, was er tut, wenn man ihn fragt, ist, seinen Bruder Petrus zu rufen, um ihm zu helfen.

Die beiden Brüder **Jakobus und Johannes**, die Söhne des Zebedäus, stellen ihr persönliches Interesse höher als ihren Einsatz für die Gesellschaft. Die Mutter, die ihre Kleinen herzlich findet, suchte Jesus auf, um Jesus zu sagen: „Wenn du ein Ministerium gründest, können nur meine Kinder die ersten Minister sein.“

Thomas hat die Tendenz zu hinterfragen, was die Begeisterung des gesamten Teams nur bremsen würde.

Wir fühlen uns verpflichtet, Sie darauf hinzuweisen, dass **Matthäus** auf der schwarzen Liste der Kommission von Groß-Jerusalem steht wegen der Ehrlichkeit in den Geschäften. Das war ein Zöllner, der die Steuern einhob.

Jakobus, Sohn des Alphäus, und **Thaddäus** haben zweifelsohne eine Tendenz zur Radikalisierung und beide sind ziemlich hochgradig manisch-depressiv. Sie waren revolutionäre Zeloten.

Einer der Kandidaten hat jedoch große Möglichkeiten. Er ist fähig und einfallreich, er ist kontaktfreudig und hat einen ausgesprochenen Geschäftssinn. Es fehlt ihm auch nicht an Beziehungen mit hochgestellten Persönlichkeiten. Wir empfehlen Ihnen, **Judas Iskariot** als Ihren Verwalter und rechten Arm zu nehmen. Er ist sehr motiviert, ehrgeizig und hat keine Angst vor Verantwortungen. Die anderen Profile haben keine Kommentare nötig.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg in Ihrem neuen Abenteuer. Die Rechnung für die Beratung liegt bei.

Mit freundlichen Empfehlungen

J. Jordan, Managementberater